

Marie-Theres Federhofer

Chamisso und die Wale

mit dem lateinischen Originaltext der Walschrift Chamissos
und dessen Übersetzung, Anmerkungen und weiteren Materialien

Verlag der Kulturstiftung Sibirien
SEC Publications

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

ISBN: 978-3-942883-85-6

Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

© 2012 Kulturstiftung Sibirien

INHALT

Vorwort der Reihenherausgeber..... 7

Chamisso und die Wale.

Wissenstransfer in der Naturforschung des frühen 19. Jahrhunderts 9

Chamissos Walschrift

Cetaceorum maris Kamtschatici imagines,
ab Aleutis e ligno fictas, adumbravit recensuitque Albertus de Chamisso,
Dr., A. C. N. S. Cum tabulis V. lithographicis.
(Nova acta Academiae Caesareae Leopoldino-Carolinae Germanicae
Naturae Curiosorum. Vol. 12/1, 1824) 44

Modelle von Walen des Kamtschatkischen Meeres, von Aleuten aus Holz geschnitzt,
gezeichnet und besprochen von Dr. Adelbert von Chamisso
Aus dem Lateinischen übersetzt von Hanns Neubauer
unter Mitarbeit von Christina Kreuzwieser 57

Überblick über die von Adelbert von Chamisso verwendete Forschungsliteratur
in *Cetaceorum maris Kamtschatici imagines* sowie Maße und Gewichte..... 73

Weitere Materialien zu Chamissos Walschrift

Adelbert von Chamissos Brief vom 22.4.1823
an den Bonner Verleger Eduard Weber, nebst Zeichnungen 76

Die Walmodelle. Sechs Fotografien von Carola Radke 82

Nordfahrt von Kamtschatka aus in die Bering-Straße
aus: *Adelbert von Chamisso's Werke*, Leipzig 1836. (Bd. 1: Tagebuch) 86

Von Radack nach Unalaska
aus: *Adelbert von Chamisso's Werke*, Leipzig 1836. (Bd. 1: Tagebuch) 110

Register

Pflanzen- und Tiernamen	129
Landschafts- und Ortsnamen	129
Personen	130
Karte	131
Zur Autorin	131

VORWORT DER REIHENHERAUSGEBER

Seit dem 18. Jahrhundert bereisten Forscher und Gelehrte vor allem die nördlichen Gebiete des Fernen Osten Russlands. Ihre ausführlichen Beschreibungen und Berichte geben Auskunft über Lebensverhältnisse und Naturnutzung zu verschiedenen Zeiten und liefern den Hintergrund für heutige Forschungen zu diesen Themen. Viele der Werke erschienen in deutscher, englischer oder gelegentlich auch in lateinischer Sprache und zählen bis heute zu den wertvollsten Dokumenten zur Ethnografie der dort lebenden Völker. Diese Werke werden in den Reihen *Bibliotheca Kamtschatica* und *Bibliotheca Sibiro-pacifica* neu herausgegeben, wobei letztere den geografischen Rahmen auf den nordsibirischen und nordpazifischen Raum erweitert. Zusätzliche Essays renommierter internationaler Forscher liefern umfassende Einschätzungen zu diesen Werken aus historischer, literaturwissenschaftlicher, ethnologischer oder naturwissenschaftlicher Sicht.

Viele der Originalwerke sind inzwischen in digitalen Bibliotheken als Bilddateien über Internet¹ allgemein und leicht zugänglich. Zusätzlichen Nutzen bringen aufbereitete Editionen, deren Inhalt als Volltext, möglichst durch Metadaten angereichert und erschlossen, komfortabel recherchierbar ist. Hierzu ist gerade bei Werken aus dem 18. und 19. Jahrhunderts in der Regel ein Neusatz sinnvoll.

Beim Neusatz deutschsprachiger Werke wurde die Orthografie an die heutige Rechtschreibung nach Duden (2006) angepasst. Hierdurch wird die Lesbarkeit erleichtert und die Werke werden auch einem breiteren Publikum zugänglich gemacht. So kann zusätzliches Interesse für die Region und für die in diesen Büchern angesprochenen und bis heute aktuellen Themen geweckt werden. Zugleich erleichtert der modernisierte Neusatz den Wissenstransfer mit Russland, da Frakturschrift und altes Deutsch für Nicht-Muttersprachler, selbst mit guten Deutschkenntnissen, Hürden darstellen. Darüber hinaus lassen sich maschinenlesbare Texte in Standardorthografie mit Hilfe von Übersetzungs-Software schnell grob übersetzen, um so auch dem Sprachunkundigen – bei allen Schwächen der Resultate – zumindest einen ersten Einstieg bieten zu können oder einen punktuellen Zugang für konkrete Fragestellungen zu ermöglichen.

Ausgenommen von der Modernisierung der Orthografie sind einzelne heute gänzlich veraltete deutsche Begriffe sowie fremdsprachige Bezeichnungen und Namen, bei denen die Schreibung der Vorlage unverändert blieb. Insbesondere Orts- und Personennamen sowie lateinische Pflanzen- und Tiernamen wurden in der Schreibweise der Vorlage belassen.

Die überwiegend aus dem Russischen stammenden Orts- und Personennamen haben die einzelnen Autoren – teilweise selbst innerhalb eines Werkes – recht unterschiedlich verschriftet, was einer individuellen Transliteration der gehörten Wörter

¹ Eine Liste der wichtigsten älteren Quellen zur wissenschaftlichen Erschließung des Fernen Osten Russlands findet sich unter: <http://www.siberian-studies.org/publications/sources.html>

bzw. der gelesenen kyrillischen Schreibung geschuldet ist. Die lateinischen Bezeichnungen für Pflanzen und Tiere waren nach damaligem Forschungsstand oft noch nicht standardisiert und weichen teilweise von den heutigen Bezeichnungen ab.

Bei den unverändert belassenen Schreibungen der Vorlagen werden im Glossar bzw. den Registern die heute üblichen Bezeichnungen und Namen ergänzt, wobei die Transliterationsregeln für das Russische nach DIN 1460 Anwendung finden. Auf die Auflösung von Eigennamen (Toponyme oder Personen), die sich heute nicht mehr oder nur mit großem Aufwand ermitteln lassen, wurde verzichtet.

Im Interesse einer umfassenderen Nutzung und der Erleichterung des wissenschaftlichen Quellenstudiums bietet die Kulturstiftung Sibirien die in ihrem Verlag veröffentlichten Werke parallel zu den Buchausgaben auch elektronisch auf ihrer Website¹ an. Ausgehend von der orthografisch modernisierten Fassung kann der Leser in diesen Dateien nach Stichwörtern suchen und anhand der mitgeführten ursprünglichen Seitenzählung bei Bedarf, etwa beim wissenschaftlichen Zitieren, auch leicht auf die jeweils online in digitalen Bibliotheken gestellten Originaltexte zurückgreifen. Diese Kombination bietet vielfältige Recherchemöglichkeiten, z. B. über Querverweise zu den entsprechenden, ebenfalls aufrufbaren Inhalten in anderen Werken dieser Reihe.

Die sich daraus entwickelnden umfassenden Datenstrukturen² lassen sich schließlich schrittweise weiter ergänzen, indem sie auch mit neueren Audio- und Videomaterialien oder neueren naturwissenschaftlichen Daten verknüpft werden. So ergibt sich mittelfristig die seit einiger Zeit allgemein angestrebte und verstärkt geforderte Wissensintegration, d. h. die Vernetzung von historischem, naturwissenschaftlichem und indigenem Wissen vor allem im Hinblick auf nachhaltige Naturnutzung. Wie bei Völkern der amerikanischen Nordpazifikküste könnte dies auch für den Fernen Osten Russlands als Grundlage für zeitgemäßes und zukunftsweisendes Co-Management natürlicher Ressourcen dienen.

Auf diesem Wege können die derart neu aufbereiteten historischen Werke in heutige und zukünftige Forschungen zu wichtigen Themen miteinfließen, wie etwa im Hinblick auf den Erhalt von bedrohten Ökosystemen und kultureller Vielfalt.

Fürstenberg/Havel, im Mai 2012

*Erich Kasten
Michael Dürr*

1 <http://www.siberian-studies.org/publications/bika.html>

2 <http://www.siberian-studies.org/publications/tek.html>

Chamisso und die Wale. Wissenstransfer in der Naturforschung des frühen 19. Jahrhunderts¹

Marie-Theres Federhofer

Adelbert von Chamisso (1781–1838) ist als Naturforscher kaum, als Walforscher gar nicht bekannt. „Seine wissenschaftlichen Arbeiten werden [...] ‚schätzbar‘ genannt“, schrieb Thomas Manns 1911, „aber sein Name lebt als der eines Dichters“.² Daran hat sich in den letzten 100 Jahren nichts geändert. Der Autor der berühmten Erzählung *Peter Schlemihls wundersame Geschichte* (1814) schrieb zahlreiche, im 19. Jahrhundert ungemein populäre Gedichtzyklen und Balladen, die teilweise von Robert Schumann vertont wurden, er gab beliebte Musenalmanache heraus und übersetzte französische Revolutionslieder sowie sozialkritische Chansons Jean Pierre de Bérangers ins Deutsche. Bei seinem Publikum hatte er Erfolg. Mit Recht konnte Chamisso daher als knapp Fünfzigjähriger von sich sagen, er sei „ein Dichter Deutschlands“³ geworden. Damit meinte er auch, dass er den Zuspruch beim deutschsprachigen Leser gerade als Ausländer gefunden hatte, als ein adliger Emigrant, den die Französische Revolution bereits als Kind ins preußische Exil gezwungen hatte. Der französische Aristokrat bewies, wie man heute sagen würde, interkulturelle Kompetenz und integrierte sich gesellschaftlich und intellektuell verblüffend gut in ein weitgehend von bürgerlichen Vorstellungen geprägtes deutsches bzw. preußisches Milieu. Wohl auch deshalb wurde Chamisso von deutschen Literaturkritikern bis ins 20. Jahrhundert hinein ironischerweise als „Lieblingsdichter unsres Volkes“ gefeiert und vereinnahmt.⁴

Doch der Verfasser des *Peter Schlemihl* machte sich zu Lebzeiten nicht nur als Dichter und Herausgeber von Musenalmanachen einen Namen; naturwissenschaftliche Kreise schätzten ihn ebenso als Entdecker des Generationswechsels bei Salpen (im Meer lebende Manteltiere, *Tunicata*) und vor allem als Botaniker. Chamisso bewegte sich also nicht nur zwischen zwei nationalen Kulturen, sondern repräsentierte auch, um an die bekannte Formulierung Charles P. Snows anzuknüpfen,⁵ zwei intellektu-

1 Teile dieses Beitrages sind in abgeänderter Form bereits in Federhofer 2011b erschienen.

2 Mann [1911] ²1974: 44.

3 A. v. Chamisso an Louis de la Foye, Berlin, 10. Juni 1828, in Chamisso ³1852, Bd. 6: 224.

4 Vgl. z. B. den zum Todestag Chamissos von H. Beta für *Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz* 1839 verfassten Artikel, in dem er das Andenken „des biederen deutschen Mannes und deutschen Dichters“ ehrt; die in den *Grenzboten* erschienene Rezension der dritten Auflage von Chamissos Werken, in der mehrmals betont wird, Chamisso sei ein „Lieblingsdichter unsres Volkes“; das Urteil Julius Babs, Chamisso sei „einer der volkstümlichsten Dichter Deutschlands geworden und beinahe in allem der Typus dessen, was wir unter einem ‚deutschen‘ Menschen denken“ (Bab 1913: 40).

5 Snow formulierte den Gegensatz zwischen den beiden Kulturen erstmals 1959 in seinem bekannten, öffentlichen Vortrag *The Two Cultures*. Dieser Vortrag, eine sogenannte „Rede Lecture“,

elle Kulturen, die literarisch-humanistische ebenso wie die naturwissenschaftliche. Eben diese Stellung zwischen den zwei Kulturen im Sinne Snows und wohl weniger die Position zwischen deutscher und französischer Kultur – eine Beschreibung, die zudem unterschläge, dass Chamisso eben nicht nur deutsch und französisch schrieb, sondern auch das Latein des Gelehrten –, führte dazu, dass sich kaum ein Forscher für Chamisso zuständig erklärte. Nachdem es der Germanistik erst einmal gelungen war, Chamisso als großen deutschen Autor zu vereinnahmen, wusste sie mit dem Naturforscher und Linguisten, Ethnologen und Weltreisenden vergleichsweise wenig anzufangen.⁶ Zwar wird gelegentlich darauf verwiesen, dass Chamisso die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Flora Alaskas begründete und die erste hawaiische Grammatik verfasste. Doch seine verstreut erschienenen,⁷ wenig umfangreichen, zumeist lateinischen wissenschaftlichen Schriften gerieten schlichtweg in Vergessenheit. Zumindest den Walforscher Chamisso soll dieses Buch neu entdecken.

Chamissos Beobachtungen zu Walen im Nordpazifik nehmen sich innerhalb seines wissenschaftlichen *Oeuvre*, das sich hauptsächlich botanischen Themen widmet, eher als Kuriosität aus. Dass er an seine Walstudie nach ihrer Veröffentlichung (1824) nicht mehr anknüpfte, dürfte allerdings nicht mangelndem Interesse geschuldet sein, sondern seinem beruflichen Werdegang: Als Adjunkt leitete er die wissenschaftliche Arbeit im Botanischen Garten, als Kustos hatte er die Sammlungen des neu gegründeten Königlichen Herbariums in Berlin zu bearbeiten. Da lag es nahe, sich mit der nicht zuletzt einheimischen Flora zu befassen; zudem waren Pflanzen für einen preußischen Beamten zweifellos einfacher zu erforschen als Meeressäuger.

Die Walforschung hat Chamisso nicht revolutioniert. Dass seine kleine Studie hier dennoch erstmals aus dem Lateinischen übersetzt und neu herausgegeben wird, hat zwei Gründe: Zum einen hilft die Walschrift, die besondere Praxis des Naturforschers Chamisso schärfer zu profilieren, dessen botanische und zoologische Forschungsleistungen bislang weitgehend unbeachtet blieben.⁸ Der Wissenskontext, in dem sich Chamisso als Walforscher bewegte, lässt weiterhin erkennen, wie sehr sich der Naturforscher als Empiriker begriff. Programmatisch trat er an, die beobachteten Phänomene zu beschreiben: „Der Wissenschaft will ich durch Beobachtung und Erfahrung, Sammeln und Vergleichen mich nähern.“⁹

wurde später unter dem Titel veröffentlicht *The Two Cultures and the Scientific Revolution* (Cambridge 1960).

6 Vgl. aber Liebersohn 2006; Dürbeck 2007.

7 Vgl. Hitzig 1826: 44–46. Hitzigs Bibliografie vermittelt einen guten Einblick in die zahlreichen und recht unterschiedlichen Publikationskanäle, derer sich Chamisso bediente. Dies ist von der Forschung bislang noch nicht ausreichend untersucht worden.

8 Für eine Übersicht über Chamissos naturwissenschaftliche Arbeiten vgl. die immer noch einschlägige Arbeit von Günter Schmid (1942).

9 A. v. Chamisso an Louis de la Foye, vermutlich Berlin, November 1812, in Chamisso ³1852, Bd. 5: 370; vgl. auch Federhofer 2010.

Zum anderen ist die Walschrift – Chamissos einzige naturwissenschaftliche Studie über Wirbeltiersystematik – methodologisch eine originelle Leistung. Er verwendet darin die Kenntnisse einer Urbevölkerungsgruppe, und es gelingt ihm, dieses Wissen in die Ordnung eines europäischen Wissenschaftsverständnisses hinein- und weiterzuvermitteln. Bereits im Titel seiner Schrift weist Chamisso darauf hin, dass er sich hier des Wissens von Aleuten, also von Einheimischen bedient. Diese besuchte er während seiner Weltreise zweimal, in den Sommern 1816 und 1817. Chamissos Wissen über Wale ist mithin das Resultat von Übersetzungsprozessen: Das visuelle Wissen (Modelle) und das mündlich überlieferte Wissen der Aleuten werden in eine europäische Form der Wissenspräsentation übersetzt, sie werden verschriftlicht und einem europäischen Denkstil, der zoologischen Systematik, angepasst.

Als eine Übersetzungsleistung, die mehr als eine rein linguistische Übersetzung darstellt, zeigt Chamissos Walschrift, wie die „umfassendere Übertragung fremder Denkweisen, Weltbilder und differenter Praktiken“¹⁰ gelingen kann. Tatsächlich bezeichnete sich Chamisso, der Repräsentant zweier nationaler und zweier intellektueller Kulturen, als „vermittelnde[r] Dolmetscher[...]“.¹¹ Er verstand sich als ein Übersetzer, der zwischen den Kulturen vermittelt und der Wissensbestände aus einem Bereich in einen anderen Bereich überträgt. Damit nähert er sich einem Verständnis von Kultur, das Austausch- und Transferprozesse zu deren Konstituenten erklärt: „[...] cultures constitute themselves in translation and as translation. That is to say, they should be viewed as the components or results of translation processes.“¹² Pointiert spricht die Forschung daher auch von der „translatedness of cultures“.¹³ Im Zusammenhang anderer naturwissenschaftlicher Schriften Chamissos ist das Verfahren, indigene Kenntnisse in einen europäischen Kontext zu übersetzen, einmalig. So erschließt die Walschrift nicht nur die Arbeitsweise des Naturforschers Chamisso und seine verblüffend gründlichen Kenntnisse der zeitgenössischen walkundlichen Forschungsliteratur. Die kleine Abhandlung lässt sich auch als ein ethnografisches Dokument lesen, das von Chamissos Umgang mit fremden Kulturen zeugt.

Der Naturforscher

Als der französische Grafensohn Louis Charles Adélaïde de Chamisso 1792 das heimliche Schloss Boncourt in der Champagne mit seiner Familie verließ, da sich sein Vater den anti-revolutionären Emigrantentruppen in den Niederlanden anschließen

¹⁰ Bachmann-Medick 2006a: 243.

¹¹ A. v. Chamisso: *Ansichten von der Pflanzenkunde und dem Pflanzenreiche* (1827), zitiert nach Chamisso 1983: 145–228, das Zitat auf S. 215.

¹² Bachmann-Medick 2006b: 37

¹³ Ebd.; vgl. auch Bachmann-Medick 2009: 2–16.

wollte, ließ nichts vermuten, dass er Jahrzehnte später ein „großer Botanikus“¹⁴ und der „Dichter Deutschlands“¹⁵ sein werde. Nach Jahren des Herumirrens gelangte der junge Adelige mit Eltern und Geschwistern 1796 schließlich nach Berlin, wurde dort dank der Verbindungen seiner Familie zu französischen Adelligen- und Emigrantenkreisen zunächst Page am Hofe der Königin Friederike Luise, besuchte in dieser Zeit auch das Französische Gymnasium und trat 1798 in den preußischen Militärdienst ein. Der französische Leutnant nannte sich jetzt Adelbert von Chamisso, er unterhielt enge Kontakte zum frühromantischen Berliner Kreis um Fichte, Friedrich de la Motte Fouqué, Julius Eduard Hitzig und Karl August von Varnhagen sowie die Gebrüder Schlegel und tat sich seinerseits als Schriftsteller und Mitherausgeber eines Musenalmanachs¹⁶ hervor. Nach der verheerenden Niederlage des preußischen Heeres gegen die napoleonischen Truppen im Jahr 1806 bei Jena und Auerstedt reichte er sein Abschiedsgesuch ein und quittierte den Militärdienst endgültig 1808. Die folgenden Jahre verbrachte er zum Teil im Kreis der Madame de Staël, zunächst in Frankreich, dann in der Schweiz; in seinen Briefen beklagte er sich häufig über die Aussichtslosigkeit seiner Situation.

Dennoch sollte sich gerade in dieser Zeit eine berufliche Perspektive herausbilden. Durch das gemeinsame Botanisieren mit Auguste-Louis, dem älteren Sohn der Staël, wurde Chamissos wissenschaftliches Interesse geweckt, man müsste wohl sagen, wieder geweckt. Denn bereits als Kind hatte er sich begeistert mit unterschiedlichen Naturphänomenen beschäftigt. Doch seine eher konventionell denkende Familie hielt den Militärdienst für das einem Aristokraten angemessene Metier; mit einer gewissen Selbstverständlichkeit wurde daher auch von Chamisso erwartet, sich diesen Standesvorstellungen zu fügen. In der Erinnerung kann er seinen Kummer darüber, dass die frühe Faszination nicht entdeckt und weiter gefördert wurde, nicht verhehlen:

[...] ich weiß noch, wie ich die Insekten erspähte, neue Pflanzen fand, die Gewitternächte anschauend und sinnend an meinem offenen Fenster durchwachte, wie alle meine Spiele, mein Schaffen und Zerstören auf physikalische Experimente und nach Forschen der Gesetze der Natur ausging, weiß, dass, damals geleitet, ich vielleicht ein Büffon mit unendlichen Kenntnissen ausgerüstet dastehen würde [...].¹⁷

Die Ausflüge mit Auguste-Louis de Staël sowie eigene Wanderungen in die Schweizer Alpen bestärkten Chamisso wohl in seinem Entschluss, das in der Jugend Versäumte nachzuholen. Beeinflusst wurde die Entscheidung, seinen wissenschaftlichen Ambitionen ernsthaft nachzugehen, vermutlich auch durch die Wissenschaftsbegeisterung, die

14 Montgomery-Silfverstolpe 1912: 210.

15 A. v. Chamisso an Louis de la Foye, Berlin, 10. Juni 1828, in Chamisso ³1852, Bd. 6: 224.

16 Zu den Musenalmanachen auf die Jahre 1804, 1805, 1806 vgl. Varnhagen von Ense 1987, Bd. 1: 282–341; Pissin 1910, Feudel 1980: 30–32; Immer 2012.

17 A. v. Chamisso an Louis de la Foye, Berlin, 20. Januar 1805, in Chamisso ³1852, Bd. 5: 60; vgl. auch ebd., Bd. 5: 365.

Chamisso im Umkreis der Berliner Frühromantik, insbesondere im Nordsternbund, kennenlernte. Diesem 1804 gegründeten Freundschaftsbund gehörten neben Chamisso u. a. Varnhagen, Hitzig, Wilhelm Neumann und Johann Ferdinand Koreff an. Inspiriert durch die Literatur-Vorlesungen August Wilhelm Schlegels wollten sie die frühromantische Dichtung und Kunst fördern und verbreiten. Der bereits erwähnte *Musenalmanach*, in dem die Freunde Sonette, Oden und Elegien veröffentlichten, war ein Ergebnis dieses Interesses. Die Nordsternbündler aber einte ein weiteres Ziel: „Das wissenschaftliche Studium erscheint als Refugium [...]. Wissenschaft bildet in ihrem Denken die Basis, um ein diffuses Weltbild faßbar zu machen.“¹⁸ Bezeichnenderweise nahmen Varnhagen und Neumann 1805 ihr Studium in Hamburg auf, während Koreff nach Halle zog, um dort zu promovieren. Auch Chamisso wollte bereits in dieser Zeit, angeregt durch die Ideen seiner Freunde, den Militärdienst quittieren, um „ordentliche Studien zu treiben“,¹⁹ der 1805 ergangene Marschbefehl gegen die Truppen Napoleons aber verzögerte dieses Vorhaben. 1808 also beendete Chamisso seine Offizierslaufbahn und immatrikulierte sich im Oktober 1812 für das Studium der Naturwissenschaften und Medizin an der neu gegründeten Universität in Berlin. Damit zog er einen vorläufigen Schlusstrich unter die Jahre des ziellosen Herumirrens und Suchens.

Ich bin einmal mit mir und der Welt in Eintracht, und aus der Lüge heraus. Ich habe verständig gewählt und ausgeführt, und bin einmal was ich heiße und heiße was ich bin — das ist studiosus medicinae der Universität Berlin. [...] Diesen Winter treib' ich Anatomie, nebenbei Zoologie und Botanik; künftigen Sommer anatomia comparata, physiologia und Botanik; mein Zweck ist eben nicht zu praktizieren [...], ich will alle Naturwissenschaften mehr oder weniger umfassen und in einigen Jahren als ein gemachter Mann und ein rechter Kerl vor mir stehen, der zu einer gelehrten Reise im Allgemeinen und zu einem bestimmten Zweig, insbesondere in einer größern Unternehmung der Art, als tauglich sich vorstellen könne. [...] Vergessen habe ich schon, daß ich je ein Sonett geschrieben.²⁰

Doch bereits ein halbes Jahr später musste der Weltumsegler in spe seine so ambitioniert begonnenen Studien unterbrechen. Mit dem Beginn der preußischen Befreiungskriege wurde die Berliner Universität vorläufig geschlossen, Chamisso nahm, offenbar auf Drängen von Freunden,²¹ an der antinapoleonischen Widerstandsbewegung nicht teil und verbrachte Sommer und Herbst 1813 stattdessen auf dem ‚märkischen Musenhof‘ der Familie von Itzenplitz in Kunersdorf im Oderbruch. Vermittelt wurde der Aufenthalt auf dem Gut der aufgeschlossenen und kunstsinnigen Adelsfamilie durch

18 Dorsch 1994: 123.

19 Varnhagen von Ense 1987, Bd. 1: 341, vgl. auch A. v. Chamisso an Louis de la Foye, September 1804, in Chamisso ³1852, Bd. 5: 45.

20 A. v. Chamisso an Louis de la Foye, vermutlich Berlin, November 1812, in Chamisso ³1852: 369–370.

21 Vgl. A. v. Chamisso an Louis de la Foye, Berlin, 20. Januar 1813, in Chamisso ³1852, Bd. 5: 376.

seinen Berliner Universitätsprofessor für Zoologie, Martin Heinrich Carl Lichtenstein, der ihn dem Hausherrn, Peter Alexander von Itzenplitz, als „ebenbürtige[n] Gast und Liebhaber der Botanik“ empfahl. Chamisso „widmete“, wie er einem Freund mitteilte, „in freundlicher Umgebung unter guten Leuten meinen Sommer ausschließlich der Botanik und es ward mir so wohl als mir immer nur sein konnte.“²² In Kunersdorf entstand bekanntlich das Werk, das Chamisso Weltruhm einbringen sollte; bis heute zählt *Peter Schlemihls wundersame Geschichte* zu den Klassikern der deutschsprachigen Literatur. Weniger bekannt ist allerdings, dass Chamisso in Kunersdorf auch sein wissenschaftliches Erstlingswerk schrieb, ein Standortverzeichnis über Pflanzen aus der Umgebung von Berlin und Kunersdorf, in dem er insbesondere Wasserpflanzen aus brandenburgischen Gewässern näher untersucht.²³ Noch Jahre später bezeichnet Chamisso diese Arbeit als das einen „Wisch, worin ich immer noch über Potamogeton [Laichkräuter, d. h. eine Wasserpflanzen-Gattung; MTF] das Beste finde, was da ist.“²⁴

Die Völkerschlacht bei Leipzig im Oktober 1813 beendete die napoleonische Vormachtstellung in Europa. In Berlin beruhigte sich die Lage soweit, dass die Universität wieder geöffnet wurde und Chamisso seine Studien im Wintersemester fortführen konnte. Gleichzeitig arbeitete er am einige Jahre zuvor gegründeten Zoologischen Museum,²⁵ das sein Lehrer Lichtenstein seit 1813 leitete. Chamisso war damit beschäftigt, die Krebs- und Eingeweidewürmer-Sammlungen „in Ordnung zu bringen.“²⁶ Zufrieden machte ihn das nicht. Eine „sehr geschlagene Kreatur“ nannte er sich, die zwar dank des Studiums „nicht in die Lüge wieder untergetaucht“ war, aber sich „überall wund und weh“ fühlte.²⁷ Die politischen Verhältnisse machten es ihm, der niemals „mehr Unlust an dem Politischen und mehr Ekel gegen Frankreich empfunden [hat], als eben jetzt“,²⁸ schwer, sich im anti-napoleonischen und franzosenfeindlichen Berlin jener Zeit zurechtzufinden.

22 A. v. Chamisso an Louis de la Foye, Mai/Juni 1814, in Chamisso 1934: 205; vgl. auch A. v. Chamisso an Karl August v. Varnhagen, Kunersdorf, 27. Mai 1813, in Chamisso ³1852, Bd. 5: 376. Zum ‚Kunersdorfer Musenhof‘ vgl. auch Asendoft 2009, Inhetveen 2009.

23 Das kleine Werk trägt den Titel *Adnotationes quaedam ad floram Berolinensem C. S. Kunthii*. [Anmerkungen, nämlich zur Berlinischen Flora C. S. Kunths]. Die *Adnotationes* waren als Teilbeitrag beigegeben der dritten Auflage von *Verzeichnis der auf den Friedländischen Gütern cultivirten Gewächse. Nebst einem Beitrage zur Flora der Mittelmark. Alphabetisch geordnet so weit sie bestimmt sind*. Berlin ³1815. Das *Verzeichnis* hat der Obergärtner der Itzenplitz‘ in Kunersdorf, Friedrich Walter, angefertigt. Chamisso hat seinen Beitrag in wenigen Drucken auch separat veröffentlicht. Vgl. auch Schmid 1942: 32.

24 A. v. Chamisso an Louis de la Foye, Berlin-Schöneberg, 9. August 1820, in Chamisso ³1852, Bd. 6: 174.

25 1810 gegründet, ist das Zoologische Museum seit 1889 ein Teil des Museums für Naturkunde.

26 A. v. Chamisso an Louis de la Foye, vermutlich Frühling 1814, in: Chamisso ³1852, Bd. 5: 385; vgl. auch ebd., Bd. 5: 383.

27 A. v. Chamisso an Louis de la Foye, vermutlich Berlin, Frühling 1814, in Chamisso ³1852, Bd. 5: 384f.

28 Ebd.

Ein Zufall änderte seine widrige Lage. 1815 las Chamisso eine Zeitungsnotiz, „worin von einer nächst bevorstehenden Entdeckungs-Expedition der Russen nach dem Nordpol verworren Nachricht gegeben ward. ‚Ich wollte, ich wäre mit diesen Russen am Nordpol!‘, rief [er] unmutig aus“.²⁹ Wie schon zwei Jahre zuvor während der Befreiungskriege konnte er sich auf sein Netzwerk verlassen. Sein Freund und Mentor „Vater Ede“,³⁰ der Jurist, Verleger und Schriftsteller Julius Eduard Hitzig, nahm sich der Sache an: „So schaffe mir augenblicklich Zeugnisse über Deine Studien und Befähigung zur Stelle. Wir wollen sehen, was sich thun läßt.“³¹ Hitzig schrieb an August von Kotzebue, dessen Sohn Otto zum Kapitän dieser russischen Expeditionsreise ernannt worden war, und knüpfte dabei an alte Geschäftskontakte mit dem populären Theater-schriftsteller an, dessen *Russisch-Deutsches Volksblatt* er verlegt hatte.³²

Ein weiterer Umstand dürfte seinem Anliegen entgegen gekommen sein: August von Kotzebue war mit Adam von Krusenstern,³³ dem deutsch-baltischen Admiral der russischen Flotte und Leiter der ersten russischen Weltumseglung (1803–1806), verschwägert. Krusenstern war auch für die wissenschaftliche Planung und praktische Vorbereitung der zweiten russischen Weltumseglung (1815–1818) verantwortlich – eben jener „Entdeckungs-Expedition“, von der Chamisso in der Zeitung las –, deren Kommando er dem jungen, aber erfahrenen Leutnant Otto von Kotzebue anvertraute. Der hatte bereits als Kadett unter Krusensterns Leitung an der ersten russischen Weltreise teilgenommen. Wenn August von Kotzebue Hitzig also versprach, „an Krusenstern (den Leiter der Expedition) zu schreiben“ und „alle Papiere des H. v. Ch. mitzuthemen“,³⁴ wusste er, dass er sein verwandtschaftliches Patronage-Netzwerk mobilisieren konnte, das nicht nur die Karriere des Sohnes entscheidend beförderte, sondern wohl auch die Wünsche des französischen Emigranten und Außenseiters Chamisso erfüllen konnte.³⁵

Hitzigs Bemühungen waren erfolgreich. Im August 1815 ging Chamisso in Kopenhagen an Bord der Brigg *Rurik*, um sich dem Kapitän v. Kotzebue vorzustellen. Er war von der russischen Regierung offiziell zum Naturforscher der Weltreise ernannt worden und bildete gemeinsam mit dem deutsch-baltischen Arzt und Zoologen Johann

29 Chamisso 1982, Bd. 2: 88, Chamisso ¹1852, Bd. 5: 394.

30 A. v. Chamisso an Rosa Maria Varnhagen, Berlin, 24. Mai 1827, in Chamisso ¹1852, Bd. 6: 220; A. v. Chamisso an Louis de la Foye, Berlin, 21. März 1829, in ebd.: 227; vgl. auch Julius Eduard Hitzig: *Einzelne Züge zur Charakteristik Chamisso's*, in ebd.: 266.

31 Chamisso ¹1852, Bd. 5: 394.

32 Dorsch 1994: 241.

33 Zur Biografie A. v. Krusensterns vgl. Krusenstjern 1991.

34 A. v. Kotzebue an J. Hitzig, Königsberg, 30. Mai 1815, Märk. Mus. Berlin, XV 590, zitiert nach Dorsch 1994: 241.

35 Vgl. Liebersohn 2006: 119f. Es wäre daher zu überlegen, ob Chamisso tatsächlich im Unterschied zu Otto v. Kotzebue, dem „ultimate insider“ und „special favorite of a patron“ (Liebersohn 2006: 120), bloß die Außenseiterrolle einnahm, die Liebersohn ihm zuschreibt. Zum Verhältnis zwischen Kotzebue und Chamisso vgl. jetzt auch Görbert 2012.

Friedrich Eschscholtz, dem dänischen Naturforscher Morten Wormskiöld und dem deutsch-russischen Maler Ludwig Choris das wissenschaftliche Team der Expedition.

Die Weltreise

Zum Nordpol führte die Expedition der *Rurik* freilich nicht. Sie verfolgte indes ein nicht minder ehrgeiziges Ziel: es galt, in der Beringstraße, an der Küste Alaskas, den Eingang zur Nordwestpassage zu finden. Auf Wunsch Otto von Kotzebues verfasste Krusenstern die Einleitung zu der 1821 erschienenen Reisebeschreibung seines „Zöglings“³⁶. Bereits im ersten Satz hebt er hervor, dass die Entdeckung „einer nördlichen Durchfahrt aus dem Atlantischen Ocean nach dem Süd- Meer, oder umgekehrt, aus dem Süd- Meer in den Atlantischen Ocean“ eines der „Probleme“ sei, das „seit Jahrhunderten [...] besonders den Seemann beschäftigt“. Dieses Problem, so fährt er fort, sei „noch bis auf diesen Tag der Gegenstand hypothetischer Theorien und praktischer Anstrengungen [...]. Dreihundert Jahre hindurch, hat man vergebens die Verbindung der beiden Oceane gesucht“.³⁷ Doch die Geschichte dieser Fehlschläge kann den Admiral nicht entmutigen. Ganz im Gegenteil hat sich Krusenstern „wenigstens einen Funken von Hoffnung“ bewahrt, „an der Küste von Amerika [...] einen Einschnitt zu finden, welcher in Verbindung [...] mit irgend einem in das Eis- Meer sich ergießenden Flusse [steht] [...], von wo es leichter sein würde, in den Atlantischen Ocean zu kommen, als durch die Berings- Straße um das Eis- Vorgebirge herum.“³⁸

Doch die Expedition hatte auch andere Aufgaben. So sollte das Küstengebiet Alaskas, dieses „gänzlich unbekanntes Theils von Amerika“, kartografisch genauer erfasst werden, „um zu erfahren, wie weit sich die Küste nach Norden zu erstreckt, und in welchem Grad der Breite sie ihre Richtung nach Osten zu nehmen anfängt.“³⁹ Tatsächlich hatte James Cook während seiner dritten Weltumseglung (1776–1779), die ihn u. a. in die Beringstraße führte, diese Küstenlinie nicht kartiert. Unbekannt waren seinerzeit auch große Teile der südpazifischen Inselwelt, etwa die Marianen- und Karolinen- Archipele. Daher erwartete sich Krusenstern von der *Rurik*-Expedition „nicht wenig zur Erweiterung unserer Kenntnisse von diesem großen Ocean [dem Südpazifik], so wie von den Bewohnern der hier in großer Menge zerstreuten Inseln.“⁴⁰

Es war ein ambitioniertes Unternehmen, an dem Chamisso teilnahm. Davon zeugt nicht zuletzt die ausführliche *Instruction für die astronomischen und physikalischen*

36 Kotzebue 1821, Bd. 1: 3.

37 Ebd. Bekanntlich glückte 1878–79 Alfred Erik Nordenskiöld die Durchfahrt durch die Nordostpassage, während die Nordwestpassage in ihrer vollen Länge erst 1903–1906, also in einem mehrjährigen Unternehmen, von Roald Amundsen durchquert wurde.

38 Kotzebue 1821, Bd. 1: 6.

39 Ebd., Bd. 1: 7.

40 Ebd.

Arbeiten des Schweizer Astronomen Johann Kaspar Horner,⁴¹ der an der ersten russischen Weltumseglung teilgenommen hatte; Kotzebue veröffentlichte sie ebenfalls in seinem Reisebericht. Ausdrücklich wendet sie sich an den „wissenschaftlichen Seefahrer[...]“⁴² und dessen „Forschbegierde“.⁴³ Auf knapp 20 Seiten wird dort ein umfangreiches wissenschaftliches Programm entworfen. Die methodologische Devise lautet: „Jede ungewöhnliche Erscheinung aufmerksam zu beobachten und umständlich zu beschreiben und besonders alles Meßbare zu messen.“⁴⁴ Neben astronomischen Beobachtungen, mit denen etwa die geografische Breite und Länge von Küstenlinien ermittelt, auffallend hohe Berge vermessen oder die Strahlenbrechung der Sonne je nach Stand am Horizont bestimmt werden sollten, wurden auch „physikalische Versuche und Wahrnehmungen“⁴⁵ erwartet. Dazu rechnet Horner u. a. das Messen von ozeanischen Strömungen, die Bestimmung des Salzgehaltes und der Temperatur des Meeres oder Beobachtungen zum Meeresleuchten. Doch gibt er nicht nur genaue Anweisungen zu den Aufgaben einer vergleichsweise spezialisierten Feldforschung; anhand zahlreicher trigonometrischer Formeln zeigt er, mit welchen Methoden sie zu erfüllen sind.⁴⁶ Anweisungen zur Untersuchung von Flora und Fauna erteilt Horner nicht, ebenso wenig fordert er zu ethnografischen Beobachtungen auf. Vermutlich war er zu sehr Astronom und Mathematiker, um auf botanische, zoologische oder ethnologische Phänomene näher einzugehen.

Chamisso bekam diese Instruktion nach eigenen Angaben nie zu sehen.⁴⁷ Es ist müßig, im Nachhinein über die Gründe zu spekulieren. Tatsächlich dürfte er von astro-

41 Johann Kaspar Horner (1774–1834) zählt zu jenen Schweizer Gelehrten, die wie etwa Leonard Euler oder Daniel Bernouilli im 18. Jahrhundert aus Russland günstige Angebote erhielten und dort als Wissenschaftler arbeiten, da sie in ihrem Heimatland zunächst keine adäquate Stellung fanden. Mit der Gründung der Russischen Akademie der Wissenschaften unter Peter dem Großen 1725 öffnete sich Russland nach Westen und versuchte, da das Land noch nicht über ausreichend eigene Fachkräfte verfügte, Wissenschaftler aus dem Ausland zu gewinnen. Für die Wissenschaftler bedeutete ein Aufenthalt in Russland oft einen Karrieresprung und führte zu sozialem Aufstieg. Horner war ein ausgebildeter Theologe, studierte, nachdem er eine Zeitlang als Pfarrer tätig gewesen war, im Wintersemester 1797 und Sommersemester 1798 Naturwissenschaften in Göttingen, u. a. bei Lichtenberg und erhielt dann die Gelegenheit, als Astronom an der ersten russischen Weltumseglung unter Adam Krusenstern teilzunehmen. Nach Beendigung dieser insgesamt erfolgreichen Expedition half er Krusenstern bei der Abfassung des Reiseberichts, kehrte 1809 nach Zürich zurück und wurde hier politisch sehr einflussreich, da er sich u. a. für die Gründung der Universität in Zürich engagierte. Vgl. Mumenthaler 1996: 97–105, 379–406; zu Horner als Hörer Lichtenbergs vgl. Heerde 2006.

42 Kotzebue 1821, Bd. 1: 73.

43 Kotzebue 1821, Bd. 1: 91.

44 Kotzebue 1821, Bd. 1: 73.

45 Ebd.

46 Die Ausarbeitung wissenschaftlicher Instruktionen für Forschungsreisen setzte erst im späten 18. Jahrhundert ein. Die Instruktionen lösten die vormalig gebräuchlichen Apodemiken, also Anweisungen zum ‚richtigen‘ Reisen, ab, vgl. dazu Bucher 2002: 183–193.

47 Chamisso 1982, Bd. 2: 91.

nomischer Navigation, wie Horner sie forderte, wenig verstanden haben. Dass er stattdessen die Pflanzen- und Tierwelt der besuchten Regionen beschrieb und dazu umfangreiche Sammlungen anlegte, dass er überdies die Gebräuche unterschiedlicher indigener Bevölkerungsgruppen ausführlich dokumentierte, wurde von der Expeditionsleitung allerdings ebenso verlangt wie die Durchführung von Horners Instruktion. Am Ende der Reise erwartete man von Chamisso, die „geforderten Denkschriften in Berlin zu vollenden“,⁴⁸ und Krusenstern hat ihn „ausdrücklich beauftragt“,⁴⁹ seine Beobachtungen im offiziellen Reisebericht zu veröffentlichen – was bekanntlich auch geschah.⁵⁰

Die Weltumseglung der *Rurik* war ein anspruchsvolles wissenschaftliches Projekt. Doch sie verfolgte auch gezielt ökonomische Interessen. Finanziert wurde das Vorhaben von einem Privatier und Geschäftsmann, dem Grafen Nikolai Petrovič Rumjancev. Er hatte gewiss „edle Motive“,⁵¹ wie Krusenstern behauptet, dieses kostspielige Unternehmen zu fördern, allerdings versprach sich der ehemalige russische Kanzler davon auch wirtschaftlichen Profit. Denn er war seinerzeit der Hauptaktionär der Russisch-Amerikanischen Handelskompagnie, die das Handelsmonopol auf Waren aus Alaska und den aleutischen Inseln hatte, insbesondere auf die lukrativen Rauchwaren dieser Gegenden. Der Pelzhandel war damals tatsächlich eine der wichtigsten Einnahmequellen Russlands,⁵² gleichzeitig war der Transportweg von Alaska nach Europa lang und kostenintensiv. Es musste Rumjancev also entgegenkommen, durch eine nördliche Verbindung zwischen Altantik und Pazifik den Handelsweg erheblich zu verkürzen.

Das vorrangige Ziel der Reise wurde indes verfehlt: Wegen schlechter Wetterverhältnisse und gesundheitlicher Probleme musste der Kapitän die Erforschung der Küste Alaskas 1817 abbrechen, ohne den Eingang zur Nordwestpassage gefunden zu haben. Im Sommer 1818 kehrte die *Rurik*, nachdem die Brigg u. a. Guam, die Philippinen, Südafrika und St. Helena passiert hatte, über Plymouth nach Petersburg zurück. Ein Misserfolg war die Fahrt dennoch nicht. Erstmals wurden bislang unbekannte Gebiete im Nord- und Südpazifik kartografiert, etwa der Küstenverlauf auf beiden Seiten der Beringstraße oder die Ratak-Inselkette, ein Teil der Marshall-Inseln.⁵³ Als eine der größten Leistungen in geografischer Hinsicht gilt außerdem die Entdeckung des Kotzebue-Sundes, eines Meeresarmes in Alaska, den man zu Ehren des Kapitäns nach diesem benannte und von dem zunächst vermutet wurde, er sei der Eingang zur

48 Chamisso 1982, Bd. 2: 369.

49 Kotzebue 1821, Bd. 3: 5.

50 Kotzebue 1821, Bd. 3: 5–178, unter dem Titel *Bemerkungen und Ansichten von dem Naturforscher der Expedition*.

51 Kotzebue 1821, Bd. 1: 7.

52 Vgl. Donnert 2002a; Lüdemann 2005. Für eine ausführliche Darstellung der Geschichte der Russisch-Amerikanischen Handelskompagnie siehe die ausgezeichnete Studie von Vinkovetsky 2011.

53 Vgl. die in Kotzebues Reisebericht veröffentlichten Karten.

Nordwestpassage. So beschließt Krusenstern seine Einleitung mit den anerkennenden Worten: „Daß dieser Zweck [d.h. den Fortschritt der Wissenschaft gefördert zu haben] vollkommen erfüllt ist, wenn auch gleich die nördliche Passage nicht gefunden ward, davon geben nun die Resultate jener Expedition, die sich in den von derselben bekannt gemachten Nachrichten befinden, den schönsten Beweis.“⁵⁴ Die russische Regierung war zufrieden mit dem jungen Offizier, und nur wenige Jahre nach der Rückkehr der *Rurik* wurde Otto von Kotzebue das Kommando für die dritte russische Weltumseglung 1823–1826 übergeben.

Ein Erfolg war die Reise auch für Chamisso. Aufgebrochen als ein ‚Mann ohne Vaterland‘,⁵⁵ konnte er sich nach seiner Rückkehr erstaunlich gut in Berlin integrieren. Sozial und beruflich hatte er jetzt seinen Platz gefunden. Er wurde preußischer Beamter – wie erwähnt erhielt er 1819 eine Anstellung am Botanischen Garten und am Königlichen Herbarium – und heiratete im gleichen Jahr Antonie Piaste, mit der er eine kinderreiche Familie gründete.

Auf der Weltreise sammelte Chamisso enorme Mengen an botanischem Material. Gemeinsam mit Eschscholtz legte er während der Expedition ein Herbarium mit etwa 2500 Pflanzenarten an, von denen der weitaus größte Teil zu der seinerzeit völlig unbekanntem Pflanzenwelt Kamčatkas, Alaskas, der Čukčen-Halbinsel und der Inseln der Beringsee zählte.⁵⁶ Tatsächlich begründete Chamisso die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Flora Alaskas; sein subarktisches Pflanzenmaterial, die erste umfassende Sammlung aus diesen Regionen, wurde noch bis weit ins 20. Jahrhundert von Botanikern als eine der zuverlässigsten Quellen geschätzt.⁵⁷ Daneben stellte er linguistische, ethnologische und geologische Beobachtungen an und führte zoologische Untersuchungen durch. Seiner 1821 veröffentlichten Schrift über den Generationswechsel bei Salpen⁵⁸ verdankte er die Doktorwürde der Universität Berlin. Er wurde in diverse wissenschaftliche Gesellschaften aufgenommen, etwa in die *Leopoldina* (1819), in die *Gesellschaft Naturforschender Freunde* in Berlin, Moskau und Leipzig und in die *Preußische Akademie der Wissenschaften* (1835). So gesehen bedeutete die Weltreise – und eben nicht ein abgeschlossenes Universitätsstudium – einen Professionalisierungsschub; sie eröffnete Chamisso seine wissenschaftliche Laufbahn. Für das 18. und 19. Jahrhundert war dies nicht ungewöhnlich: Weder Georg Forster, Alexander von Humboldt noch Charles Darwin hatten je ein naturwissenschaftliches Studium absolviert. Die Expertise, die ihnen den Zugang zur ‚scientific community‘ eröffnete, hatten sie gerade auf ihren Reisen erworben.⁵⁹

54 Kotzebue 1821, Bd. 1: 19.

55 Vgl. Chamisso 1982, Bd. 2: 88. „[...] ich hatte ja kein Vaterland mehr, oder noch kein Vaterland [...].“

56 Imchanizkaja 2004; vgl. auch Glaubrecht 2012.

57 Vgl. Hultén 1960 [1937]: 9–11.

58 Vgl. dazu jetzt Glaubrecht/Dohle 2012.

59 Vgl. Federhofer 2010.

Chamissos Feldforschungen als Reisender resultierten in zahlreichen Publikationen⁶⁰ und machten den unbekanntem Studenten zu einem anerkannten Naturforscher; er fühlte sich „unter Gelehrten und in wissenschaftlichen Sammlungen [...] heimisch“,⁶¹ definierte sich selbst als „Gelehrter“⁶² und erklärte: „Kein anderes Vaterland habe ich doch, kann ich doch haben, als die gelehrte Republik, wo ich bescheiden und still mich einzubürgern gedenke, und da meine kleine Freiheit harmlos zu genießen.“⁶³ Dieser Wunsch des Studenten Chamisso, knapp ein Jahr vor Reiseantritt geäußert, sollte sich mit der Fahrt auf der *Rurik* erfüllen. Um es mit einer Formulierung der sozialanthropologischen Forschung auf den Punkt zu bringen: „die Feldarbeit wirkte als ein transformatorischer Prozess, als eine ‚kritische‘ Passage, die es ihm erlaubte, ein Wissensproduzent in den Naturwissenschaften zu werden.“⁶⁴

Aus Anlass des fünfzigsten Todesjahres Chamissos, 1888, urteilte denn auch kein Geringerer als der Wissenschaftsmandarin im deutschen Kaiserreich, Emil du Bois-Reymond, seinerzeit der ständige Sekretär der physikalisch-mathematischen Klasse der *Preußischen Akademie der Wissenschaften*, Chamisso sei „ganz und voll ein Naturforscher“ gewesen, der sich den Naturstudien zugewandt habe, „nicht etwa naturphilosophisch tändelnd, [...] sondern schulmäßig streng und ernst den Grundlegenden zu einer wissenschaftlichen Laufbahn, die ihn schließlich zum akademischen Genossen eines von Humboldt, von Buch, Mitscherlich, Ehrenberg, Johannes Müller machte [...]“. ⁶⁵ 30 Jahre nach du Bois-Reymonds Urteil beschrieb der Direktor des Botanischen Gartens in Frankfurt, Martin Möbius, Chamisso als einen „gewissenhafte[n] Gelehrten“, der zwar „in der Poesie einen weit größeren Ruhm als in der Wissenschaft [hatte], in dieser aber doch seinen eigentlichen Beruf und seinen Erwerb“. ⁶⁶ Selbst bis heute ist sein Ruf als Wissenschaftler nicht ganz verfliegen. So charakterisiert ihn das *Dictionary of Scientific Biography* in einem zweispaltigen Artikel als soliden Botaniker, hebt seine Entdeckung des Generationswechsels bei den Salpen hervor und benennt auch die ‚soft skills‘ des „geborenen Ethnologen, dessen Genie kommunikative Grenzen überwand“⁶⁷ – eine mit Blick auf seine Walschrift ungemein zutreffende Beobachtung.

60 Vgl. Schmid 1942.

61 A. v. Chamisso an Antonie Chamisso, Frankfurt a. M., 9. Oktober 1825, in Chamisso ³1852, Bd. 6: 101.

62 Vgl. Chamisso an Louis de la Foye, Berlin, 3. Juni 1835, in Chamisso ³1852, Bd. 6: 240; an Antonie Chamisso, Paris, 14. Oktober 1825, in ebd., Bd. 6: 103.

63 A. v. Chamisso an Louis de la Foye, Spätherbst 1814, in Chamisso ³1852, Bd. 5: 391.

64 So die Aussage J. Camerinis mit Bezug auf einen Zoologen des 19. Jahrhunderts, Alfred Russell Wallace: “[f]ieldwork functioned as a transformational process, a critical ‘passage’ that permitted him to become a knowledge-maker in natural science.” Camerini 1996: 44.

65 Du Bois-Reymond 1888: 347, 331.

66 Möbius 1918: 270.

67 “He was also a born ethnologist whose geniality transcended communication barriers.” Rudnick 1978: 83.

Gelehrte und Walfänger

Am 18. Oktober 1819, ein Jahr nach der Rückkehr von seiner dreijährigen Weltreise, wurde Adelbert von Chamisso in die *Leopoldinisch-Carolinische Akademie der deutschen Naturforscher*, die älteste wissenschaftliche Vereinigung in Deutschland (gegründet 1652), aufgenommen.⁶⁸ Er war ihr 1144. Mitglied und erhielt gemäß den Gepflogenheiten der *Leopoldina*, die ihre Aufgabe gerne mit der sagenhaften Fahrt der Argo verglich und jedem Mitglied einen akademischen Namen zuwies, den Beinamen Iason VIII. Den Namen des Argonautenführers hatten vor Chamisso u. a. der Gründer und erste Präsident der Akademie, Johann Lorenz Bausch (Iason I.), und der Präsident der *Royal Society*, Sir Joseph Banks (Iason V.), ebenfalls ein bekannter Weltumsegler, getragen. Mit der Namensvergabe verband sich eine symbolische Anerkennung der wissenschaftlichen Leistungen Chamissos, der wie sein mythischer Vorfahre von der Reise kostbares Gut mitgebracht hatte: kein goldenes Vließ, aber reichhaltiges botanisches, zoologisches und ethnologisches Material.⁶⁹ Geehrt wurde er für seine Leistungen im Sammeln, Beschreiben und Systematisieren wissenschaftlich relevanten Materials, für seine empirisch orientierten Forschungen. So gesehen traf das Erkenntnisinteresse der *Leopoldina* mit dem Selbstverständnis des Forschers überein. Zu den Schätzen, die Chamisso von seiner Weltreise mitbrachte, zählen auch hölzerne Walmmodelle, die die Bewohner der Aleuten für ihn angefertigt hatten, als er sich dort in den Sommermonaten 1816 und 1817 aufhielt. Diese Walmmodelle sind neben mündlichen Informationen die empirische Grundlage seiner Schrift über Wale des Nordpazifiks, die 1824 in der Schriftenreihe der *Leopoldina*, in den sog. *Nova Acta Physico-Medica Academiae Naturae Curiosorum*, erschien.⁷⁰

Zur Zeit von Chamissos Mitgliedschaft befand sich die *Leopoldina* in einer Konsolidierungsphase. Die Napoleonischen Kriege hatten die Aktivitäten der Akademie – etwa die Wahl neuer Mitglieder oder die Veröffentlichung wissenschaftlicher Arbeiten – empfindlich beeinträchtigt; nun waren sie vorüber. Der damalige Präsident, der Mediziner und Botaniker Christian Gottfried Daniel Nees v. Esenbeck, der die Gelehrtengesellschaft 40 Jahre lang (1818–1858) leiten sollte, verhalf der alt ehrwürdigen Institution zu neuem Schwung und Ansehen.⁷¹ Er versicherte sich der Fürsprache des Staatskanzlers Karl August v. Hardenberg und des ersten preußischen

68 Zur Geschichte der *Leopoldina* vgl. Neugebauer 1860; Ule 1889.

69 Matthias Glaubrecht, Museum für Naturkunde Berlin, ist derzeit damit beschäftigt, die zahlreichen botanischen und zoologischen Objekte, die Chamisso nach Ende seiner Weltreise dem Berliner Naturkundemuseum übergab und über die bislang keine genaue Übersicht existiert, zu inventarisieren, vgl. auch Glaubrecht 2012.

70 Der Titel lautet *Cetaceorum maris Kamtschatici imagines, ab Aleutis e ligno fictas, abumbravit recensuitque Adelbertus de Chamisso, Dr.*

71 Vgl. Neugebauer 1860: 151–158. Vgl. auch die im Auftrag der Deutschen Akademie der Naturforscher *Leopoldina* seit 2008 herausgegebene Briefedition von Christian Gottfried Nees v. Esenbeck (Nees v. Esenbeck 2008ff.).

Kultusministers Franz Freiherr vom Stein zu Altenstein, die die Akademie als „freie deutsche Anstalt“⁷² anerkannten. Er ließ regelmäßig neue Mitglieder ernennen und bemühte sich intensiv um die Schriftenreihe der Akademie, die *Nova Acta*, in der von 1792 bis 1817 nichts mehr erschienen war. Die *Nova Acta* sollten künftig auf Deutsch unter dem Titel *Verhandlungen der Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher* erscheinen; lateinische Beiträge waren weiterhin zugelassen.⁷³ Damit sollte für größere „Publicität“⁷⁴ geworben werden. Zudem sollte ein nationalpolitisches Signal gesetzt werden, da es auch um das „Wiederaufleben der deutschen Literatur und die Rückkehr einer Zeit [geht], in welcher der Wetteifer der eignen Kraft mit den durch äussern Reichthum begünstigten Nachbarn neuen Schwung erhält.“⁷⁵ Das ausgegrenzte Preußen-Deutschland wollte sich gegenüber der anerkannten Wissenschaftsnation Frankreich eben auch als Forschungsstandort profilieren. Ein Blick auf die ersten zehn Jahrgänge der *Verhandlungen* zeigt indessen, dass sich zahlreiche Akademiemitglieder nach wie vor der traditionellen europäischen Gelehrtensprache bedienten; etwa die Hälfte der Beiträge erschien auf Latein. Chamisso bildete keine Ausnahme: seine Beiträge und Zusätze in den *Verhandlungen* publizierte er weitgehend in lateinischer Sprache.⁷⁶ Der vollständige Titel seiner Walstudie lautet übersetzt: *Modelle von Walen des kamtschatkischen Meeres. Von Aleuten aus Holz geschnitzt, gezeichnet und besprochen von Dr. Adelbert von Chamisso*. Es handelt sich

72 Karl Sigmund v. Altenstein an Ch. G. Nees von Esenbeck, Berlin, 18. Mai 1819, zitiert nach Neugebauer 1860: 32.

73 Vgl. Neugebauer 1860: 70f.

74 Aufruf von Friedrich v. Wendt an die Mitglieder der *Leopoldina*, Erlangen, 1. September 1816, zitiert nach Neugebauer 1860: 71.

75 Ebd.

76 In den *Verhandlungen* sind erschienen:

— *De animalibus quidam e classe vermium Linneana* [...]. (Verhandlungen der Kaiserlichen Leopoldinischen Akademie der Naturforscher, Bd. 10, 2. Abt. Bonn 1821, S. 343–374). Diese Arbeit verfasste Chamisso gemeinsam mit Karl Wilhelm Eysenhardt.

— *Zur Anatomie und Naturgeschichte der Quallen*. (Verhandlungen der Kaiserlichen Leopoldinischen Akademie der Naturforscher, Bd. 10, 2. Abt. Bonn 1821, S. 375–422). Diese Arbeit verfasste Chamisso gemeinsam mit Karl Wilhelm Eysenhardt.

— *In disputatione Chamissonis et Eysenhardtii de vermibus* (Verhandlungen der Kaiserlichen Leopoldinischen Akademie der Naturforscher, Bd. 10, 2. Abt. Bonn 1821, S. 723–724).

— *Cetaceorum maris Kamtschatici imagines* [...]. (Verhandlungen der Kaiserlichen Leopoldinischen Akademie der Naturforscher, Bd. 11, 1. Abt. Bonn 1824, S. 249–262).

— *Ad descriptionem Animalium e classe Vermium Linneana* (Verhandlungen der Kaiserlichen Leopoldinischen Akademie der Naturforscher, Bd. 11, 1. Abt. Bonn 1824, S. 418).

— *Ad Chamissonis Adumbrationes Cetaceorum maris Kamtschatici [...] emendationes*. (Verhandlungen der Kaiserlichen Leopoldinischen Akademie der Naturforscher, Bd. 11, 1. Abt. Bonn 1824, S. 873).

— *Species Novas Conchyliorum Terrestrium ex insulis, Sandwich dictis* [...]. (Verhandlungen der Kaiserlichen Leopoldinischen Akademie der Naturforscher, Bd. 14, 2. Abt. Bonn 1829, S. 639–640).

hier also keineswegs um eine popularisierende Schrift, sondern um eine gelehrts-wissenschaftliche Arbeit.

Es ist nicht ganz einfach zu rekonstruieren, was Chamisso vor Reiseantritt über Wale wusste. Aus seiner Studienzeit an der Universität Berlin haben sich handschriftliche Aufzeichnungen aus den Jahren 1812–14 erhalten, die heute im Chamisso-Nachlass der Staatsbibliothek zu Berlin liegen.⁷⁷ Wie seine Notizen zeigen, spielte bei diesen Studien die Beschäftigung mit unterschiedlichen Systematiken eine wichtige Rolle. So hielt er in diesen Studienheften die Namen von Verfassern umfassender Arbeiten zur zoologischen und botanischen Taxonomie fest,⁷⁸ notierte sich „Werners Mineralsystem 1809/1810“,⁷⁹ dem Zeichnungen mit unterschiedlichen geologischen Lagerungsverhältnissen beigegeben sind, und verzeichnete eine Tiersystematik, die auch eine Systematik der Wale enthält.⁸⁰ Beigefügt sind dieser Übersicht über Walarten außerdem zwei Zeichnungen, „Phocaena“ und „Delphis“, die Chamisso aus dem *Tableau encyclopédique et méthodique des trois règnes de la nature. Cétologie* (Paris 1789) des französischen Abts und Naturforschers Pierre Joseph Bonnaterre, abzeichnete.⁸¹ Womöglich wurde er auch schon während seines Studiums mit dem Werk Johann Karl Wilhelm Illigers – Zoologe, Systematiker und Begründer des zoologischen Museums in Berlin –, *Prodromus systematis mammalium et avium* (1811), bekannt, auf das er sich dann später in seiner Walschrift bezieht.⁸²

77 Sie werden heute im Chamisso-Nachlass der Staatsbibliothek zu Berlin unter folgender Signatur aufbewahrt: SBB, Nachl. Adelbert von Chamisso, K. 3.

78 Vgl. SBB, Nachl. Adelbert von Chamisso, K. 3, Nr. 8: „Lateinische Übungen zu Themen der Botanik, Geologie, Geschichte etc.“. In diesem Heft werden u. a. die Namen von Peter Simon Pallas, Martin Hinrich Lichtenstein, Casimiro Gomez de Ortega und Johann Friedrich Wilhelm Herbst genannt. Möglicherweise hat sich Chamisso mit einem der folgenden Werke beschäftigt: Peter Simon Pallas: *Flora Rossica*, 3 Bde, Petersburg 1784–1815; *Zoographia Rosso-Asiatica*, 4 Bde, Petersburg 1811–1831; Casimiro Gómez de Ortega: *Flora espanol*, 6 Bde, Madrid 1762–1784; *Novarum, aut rariorum plantarum horti reg. botan. Matrit. descriptionum decades, cum nonnullarum iconibus*, Madrid 1797–1800, 1792 veröffentlichte Ortega außerdem eine spanische Ausgabe von Linnés *Philosophia botanica*; Johann Friedrich Wilhelm Herbst/Carl Gustav Jablonsky: *Natursystem aller bekannten in- und ausländischen Insekten*, 10 Bde, Berlin 1783–1800 (die Ausgabe wurde von Jablonsky begonnen, Herbst hat sie ab Bd. 3 fortgeführt).

79 Vgl. SBB, Nachl. Adelbert von Chamisso, K. 3, Nr. 5: „Tiersystematik“. Gemeint ist Abraham Gottlob Werner.

80 Vgl. SBB, Nachl. Adelbert von Chamisso, K. 3, Nr. 5: „Tiersystematik“. Er unterscheidet folgende Gattungen: Manatus, Haricore, Balaena, Cerotodon, Ancyclodom, Physeter, Delphinus.

81 Die Zeichnungen tragen den Randvermerk „Ency. T 10 fig 2“. Die Abkürzung „Ency.“ verweist auf Pierre Joseph Bonnaterres *Tableau encyclopédique et méthodique des trois règnes de la nature. Cétologie*. Paris 1789. Mit „T 10 fig 2“ dürfte „Tafel [oder: tableau] 10, Figur [oder: figure] 2“ gemeint sein. Am Ende von Bonnaterres Werk befinden sich insgesamt 12 Abbildungen, auf Abbildung 10 sind zwei Delphinarten dargestellt, wobei Figur 2 die Bezeichnung „Le Dauphin“ trägt. Chamisso verweist auf Bonnaterres Werk auch in seiner Walschrift, vgl. S. 47, 49, 54, 56, 60–61, 69, 71–73 im vorliegenden Band.

82 Vgl. S. 55, 56, 71, 73 im vorliegenden Band. Zu Illiger vgl. Muggelberg 1976–1977.

Systematisierungsfragen waren für Zoologen im beginnenden 19. Jahrhundert generell von großem Interesse. Zum einen reizte es viele Naturforscher „die von Linné 1758 aufgeführten 7000 Pflanzenarten und über 5000 Tierarten zu mehren“ und seine Systematik zu verfeinern.⁸³ Zum anderen ließ aber gerade der Zuwachs an naturkundlichem Wissen Artbestimmungen, wie sie Linné vorgenommen hatte, problematisch werden. Auch Chamisso befasste sich nach der Rückkehr von seiner Weltreise mit Problemen der Artbestimmung.⁸⁴ Bemerkenswerterweise geschah dies in unmittelbarer zeitlicher Nähe zu seiner Walschrift. Im Erscheinungsjahr dieser Arbeit, 1824, verfasste er im Auftrag des preußischen Kultusministers Altenstein eine populäre Pflanzenkunde (sie erschien dann erst 1827), die *Übersicht der nutzbarsten und der schädlichsten Gewächse, welche wild oder angebaut in Norddeutschland*. In den beigegeführten *Ansichten von der Pflanzenkunde und dem Pflanzenreiche* heißt es:

Wir nehmen in der Natur nur Individuen wahr; zu einer Art sollen, nach einem älteren Ausspruch, diejenigen gehören, die sich untereinander fruchtbar zu begatten fähig sind. Die Art soll bestehen aus der Gesamtheit solcher gleichzeitigen Individuen und ihren Geschlechtern in auf- und absteigender Linie vom Anbeginn bis zur Vollendung der Zeit. — Die Unzulänglichkeit dieser Bestimmung liegt am Tage. Wo keine Begattung, keine Befruchtung stattfindet [...] fällt sie von selbst weg, und die so häufigen Bastarderzeugungen, mehr noch das Bestehen fruchtbarer Bastardarten, dergleichen in der Pflanzenwelt nicht wohl zu leugnen sind, stoßen sie um. Andere bestimmen die Art, als die Gesamtheit der Individuen, die in wesentlichen Merkmalen miteinander übereinstimmen, und mit diesem Wort, wesentlich, sind alle Bestimmungen aufgehoben, denn: was ist wesentlich.⁸⁵

Chamisso zufolge war es also nicht zutreffend, Arten allein über gemeinsame Merkmale zu definieren. Trotz seiner Zweifel an der Tauglichkeit zeitgenössischer Artkonzepte war er jedoch von der Existenz von Arten überzeugt. Arten waren für ihn keine künstlichen Konstrukte.

Wir haben eine Ahnung von dem was Art ist und müssen uns hier bei dieser Ahnung beruhigen, eingestehend, dass wir eines bestimmten Ausdrucks dafür ermangeln. [...] Nach unserer Ahnung haben die Arten in der Natur Wesentlichkeit. Sie beruhen nicht auf Annahme [...]. Es gibt, meinen wir, Arten in der Natur, und wir können nur aus Unwissenheit in der Unterscheidung derselben irren.⁸⁶

83 Senglaub 1989: 12.

84 Vgl. Senglaub 1989: 13.

85 Chamisso 1983: 210. Chamissos grundlegende Arbeit *Übersicht der nutzbarsten und der schädlichsten Gewächse – Nebst Ansichten von der Pflanzenkunde und dem Pflanzenreiche* war bereits 1824 als Manuskript abgeschlossen, wurde aber erst 1827 veröffentlicht (Berlin: Ferdinand Dümmler). Diese nur schwer zugängliche Schrift wurde vor einiger Zeit von Ruth Schneebeil-Graf herausgegeben, zunächst die *Ansichten* (in: Chamisso 1983), dann auch die *Übersicht* (in: Chamisso 1987).

86 Chamisso 1983: 210f.

Allerdings ging er nicht so weit, wie gelegentlich irrtümlich behauptet wird, Arten als Evolutionseinheiten zu bestimmen.⁸⁷ „Obgleich also Chamisso durchaus ein damals bereits alternatives Artkonzept favorisierte, das sich an der gemeinsam Fortpflanzung und nicht an dubiosen Merkmalen orientiert“, ist darauf zu insistieren, „dass für ihn Artenwandel, Artenentstehung und mithin Evolution noch keineswegs Themen sind [...]“.⁸⁸

Dass „Unwissenheit“ zu fehlerhaften Unterscheidungen führt, bemerkt Chamisso auch im Kontext seiner Walschrift. Wiederholt weist er daraufhin, wie gering seinerzeit die zoologischen Kenntnisse über Wale sind – ein Defizit, das seine eigenen Untersuchungen also umso mehr legitimiert. Bereits während seiner Forschungsreise beschäftigt sich Chamisso mit Plänen zu einer Wal-Studie, wie Abschnitte aus seinem Reisebericht zeigen:

Die Wallfische, die in der Bucht von Conception häufig gesehen werden, wo ihnen damals nur die Amerikaner nachstellten, geleiteten uns noch eine Zeit. Erst nachdem die Wallfische des Nordens gehörig untersucht und beschrieben sein werden, wird es an der Zeit sein, den Wunsch zu äußern, auch die des Südens mit ihnen zu vergleichen.⁸⁹

Wenn Chamisso zwischen Walen des Nordens und des Südens unterscheidet, ging es ihm also – darauf weist der Zoologe Matthias Glaubrecht nachdrücklich hin – „um den biogeographischen Vergleich; nicht aber um die Frage, wie diese Arten entstanden sein könnten [...]“.⁹⁰ An späterer Stelle schildert er dann in diesem Bericht die näheren Umstände bei der Erforschung der nördlichen Wale:

Von den erfahrensten Aleuten ließ ich mir die Wallfisch-Modelle verfertigen und erläutern, die ich in dem Berliner Museum niedergelegt und in den ‚Verhandlungen der Akademie der Naturforscher‘ [...] abgebildet, beschrieben und abgehandelt habe. Für diesen Teil der Zoologie ist jede Nachricht schätzbar.⁹¹

Diese ‚schätzbaren Nachrichten‘ veröffentlichte Chamisso schließlich in seiner Walschrift. Die Idee zu diesem Werk kam ihm erst auf der Reise: „Während wir uns in Unalaska im Gebiet der Aleuten befanden, fasste ich den Entschluß, eine Balaenologie jenes Ozeans anschaulich darzustellen.“⁹² An die versprochene „Balaenologie“, also die Wissenschaft von den Bartenwalen (*Balaenae*) – Chamisso befasst sich hauptsächlich mit Bartenwalen, während er Zahnwale nur kurz beschreibt – sollten jedoch nicht zu

87 Vgl. die bei Glaubrecht 2012 angeführten Belege.

88 Glaubrecht 2012.

89 *Reise um die Welt mit der Romanzoffischen Entdeckungsexpedition in den Jahren 1815–1818*, in Chamisso 1982, Bd. 2: 81–646, hier: 157.

90 Glaubrecht 2012.

91 Ebd., Bd. 2: 286.

92 Chamisso 1824: 249; vgl. auch S. 45, 58 im vorliegenden Band.

hohe Erwartungen gestellt werden. Mit dem für ihn typischen Understatement konstatiert er, ohne allerdings den Innovationswert seiner Studie ganz zu verschweigen: „Auch wenn dies alles unvollständig und unvollkommen ist, wird es bei dem Mangel an genauerer Kenntnis doch willkommen sein.“⁹³

Wale sind rätselhafte Tiere, schwer erforschbar und damit wenig erforscht. Nicht nur sind kaum alle existierenden Arten bekannt, Schwierigkeiten bereitet den Forschern auch die Klassifizierung bekannter Arten. Wenn Wissenschaftler noch heute einräumen, dass wir nicht wissen, wieviele unterschiedliche Arten es gibt und Probleme mit der Klassifizierung der Tiere beklagen,⁹⁴ so galt das erst recht in Chamissos Zeit. Verfasser von walkundlichen Schriften aus dem 18. und 19. Jahrhundert wiesen häufig darauf hin, wie schwierig die wissenschaftliche Untersuchung dieser schwer beobachtbaren Tiere ist. Der Mangel an aufschlussreichem, empirischem Material führe dazu, dass die Cetologie (Walkunde) mit Entwicklungen in anderen Bereichen der Zoologie nicht mithalten könne und u. a. immer noch nicht über eine einheitliche Nomenklatur verfüge.⁹⁵ Die Wale sind gewissermaßen für den vergleichsweise ‚unwissenschaftlichen‘ bzw. ‚unorthodoxen‘ Standard der Cetologie mit verantwortlich. Konfrontiert mit dem Problem, ein Tier zu beschreiben, das sie aus der eigenen Anschauung kaum kannten, entschieden sich Zoologen häufig dafür, Texte früherer Gelehrter zu referieren oder sich auf Berichte von Amateuren, vor allem von Walfängern, zu berufen. So verweisen etwa Chamisso in seiner Walschrift⁹⁶ wie auch Frédéric Cuvier, der jüngere Bruder des berühmten Zoologen und Anatomen Georges Cuvier und Verfasser eines walkundlichen Standardwerks im 19. Jahrhundert,⁹⁷ zustimmend auf die Beobachtungen, die zwei niederländische Walfänger aus dem 17. Jahrhundert, Heinrich Hamel und Heinrich Busch, über Walmigrationen angestellt hatten.⁹⁸

93 Ebd.; vgl. auch S. 45, 58 im vorliegenden Band.

94 Evans 1987: 32: „we still do not know how many different forms exist“. Für eine literaturwissenschaftliche Perspektive auf die Unfassbarkeit und Nicht-Darstellbarkeit des Wales vgl. Stockhammer 2005: 143–187.

95 Vgl. Bonnatere 1789: III; Eschricht 1858: 1.

96 Vgl. Chamisso 1824: 254; vgl. auch S. 48, 60, 73 im vorliegenden Band.

97 Cuvier 1836: XL.

98 Obwohl sich die Forschungsliteratur des 19. Jahrhunderts noch auf diese Quellen bezog, sind sie heute doch eher entlegen und nicht mehr ganz einfach zu recherchieren. Der Holländer Heinrich [Hendrik] Hamel (1630–1692), war der erste Europäer, der im 17. Jahrhundert über Korea publizierte. Er erlitt 1653 Schiffbruch an der koreanischen Küste, wurde dreizehn Jahre in Korea festgehalten, bevor ihm dann die Flucht nach Japan und schließlich in die Niederlande gelang. Dort publizierte er ca. 1670 einen auf niederländisch abgefassten Reisebericht, der rasch ins Französische (*Relation du naufrage d'un vaisseau hollandais*, 1670) und ins Deutsche übersetzt wurde. Die deutsche Übersetzung von Hamels Schrift (*Journal oder Tagregister*) erschien als Teil eines umfangreichen, mehr als 1000 Seiten umfassenden Sammelwerks über Japan, Thailand und Korea (*Wahrhaftige Beschreibungen dreyer mächtigen Königreiche Japan, Siam und Corea* 1672).

Heinrich Busch war ein holländischer Matrose, der an Reisen von Kamčatka u. a. nach Japan

Zwei weitere Beispiele aus der Wal-Literatur des 19. Jahrhunderts zeigen, dass sich Wissenschaftler wiederholt mit Fragen der Methodologie beschäftigten. Angesichts der Unzugänglichkeit ihres Forschungsobjektes überlegten sie, wie sie zu sicheren Informationen und Erkenntnissen gelangen könnten. Dazu bemerkt der dänische Zoologe und Physiologe Daniel Fredrik Eschricht, Professor an der Kopenhagener Universität:

Während die Zoologie in allen ihren anderen Bereichen in diesem Jahrhundert immense Fortschritte gemacht hat, ist die Cetologie sehr zurückgeblieben. Und während das Studium aller anderen Tiere dank verbesserter Mikroskope, Menagerien und nicht zuletzt Aquarien zunehmend leichter geworden ist, haben sich die Schwierigkeiten beim Studium von Walen von Jahr zu Jahr vergrößert.⁹⁹

Er verweist auf den „großen Vorteil“, den Gelehrte hätten, wenn sie von den „Beobachtungen“ von Walfängern profitierten, und fordert: „Der Gelehrte muß sich zum Schüler des Walfängers machen.“¹⁰⁰ An anderer Stelle – und darauf wird noch zurückzukommen sein – befasst sich Eschricht ausdrücklich mit den „Quellen der Wallthierkunde“ und deren „Methode“.¹⁰¹ Dass die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlern und Walfängern oft nicht so einfach war, davon gibt der deutsche Zoologe Willy Kükenthal im ausgehenden 19. Jahrhundert ein anschauliches Bild, wenn er einleitend zu seiner umfangreichen Arbeit über Wale schreibt:

Den ersten Anlass zu vorliegenden Studien bot eine Eismeerfahrt, welche ich im Jahre 1886 unternommen habe. Von Tromsö in Norwegen segelte ich Ende April mit einem kleinen Fangschiff aus, um zunächst an der Jagd auf *Hyperoodon rostratus* Theil zu nehmen. Während der 57 Tage, die wir auf hoher See, zwischen dem 74. und 78. Grad nördlicher Breit, im ostgrönländischen Meere verbrachten, erlegten wir 18 dieser interessanten Walthiere, und hier bot sich mir mehrmals Gelegenheit, einzelne Theile derselben zur Untersu-

teilnahm. Der deutsche Gelehrte Gerhard Friedrich Müller traf Busch 1736 in Jakutsk und veröffentlichte die Informationen, die er von dem Holländer erhielt, in seiner Zeitschrift *Sammlung russischer Geschichte*, 1758 (Bd. 3, 1., 2. und 3. Stück), S. 102–110. Die Episode mit dem harpunierten Wal findet sich auf S. 104. Auch Karl von Dittmar erwähnt in *Reisen und Aufenthalt in Kamtschatka in den Jahren 1851–1855* eigens das Zusammentreffen von Busch und Müller, vgl. Dittmar 2011: 103f.

99 Eschricht 1858: 1. „Pendant que la zoologie, dans toutes ses autres branches, a fait d’immenses progrès en ce siècle, la cétologie est resté bien en arrière. Aussi pendant que l’étude de tous les autres animaux est devenue de plus en plus facile, grâce aux perfectionnements des microscopes, des ménageries et dernièrement des aquariums, les difficultés de l’étude des cétacés se sont augmentées d’une année à l’autre.“

100 Eschricht 1858: 3. „[...] on a encore le grand avantage de pouvoir profiter des observations faites par les pêcheurs sur ces animaux vivants.“ Ebd.: 4: „[...] c’est le savant qui doit se faire l’écolier du pêcheur.“

101 Eschricht 1849: 3, 19.

chung an Bord zu bekommen. Freilich ist dies durchaus nicht so einfach, als es auf den ersten Blick scheinen möchte. Auf einem solchen Schiffe kann man naturgemäss wissenschaftliche Interessen nur in ganz geringem Grade geltend machen. Es erfordert in den meisten Fällen bereits eine grosse Anstrengung, den Wal zu erlegen und an das Schiff heran zu bugsiren, dann folgt unmittelbar darauf die nicht minder schwere Arbeit des Abspreckens. [...] Man denke sich zu dieser Arbeit ein fast stets stürmisches Meer, eine eisige, durchdringende Kälte, Schee- und Hagelböen, und man wird begreifen, dass die Leute nicht viel Lust haben, länger dabei zu verweilen, als absolut nothwendig ist. Ein Glück war es für mich, dass der Kopf des Thieres an Bord gewunden werden konnte, während der übrige Körper als unbrauchbar in der Tiefe versank.¹⁰²

Nicht nur die Artbestimmung stellte die Walforscher vor Probleme. Selbst die Einsicht, dass Wale nicht Fische, sondern Säugetiere sind, war, wie ein aufsehenerregender New Yorker Rechtsstreit von 1818 zeigte, keineswegs so verbreitet, wie man heute vielleicht annehmen möchte.¹⁰³ Der Behördenaufseher James Maud hatte den Kerzenhersteller und Ölhändler Samuel Judd vergeblich aufgefordert, für drei Fässer Walöl die obligatorischen Fischölsteuern zu zahlen. Judd weigerte sich, die Abgaben zu entrichten, mit der Begründung, dass Wale keine Fische seien, Walöl mithin kein Fischöl. Maud reichte Klage ein, und der Prozess begann. Obwohl Experten die Position des Angeklagten Judd stützten, dass Wale Säugetiere seien, gab die Jury dem Kläger Maud recht und beendete den Streit mit dem Urteil, dass Wale Fische seien.

In naturwissenschaftlichen Kreisen dagegen war um 1815 längst unbestritten, dass es sich bei Walen nicht um Fische handle. Allerdings lag es noch gar nicht so lange zurück, dass sich diese Ansicht durchgesetzt hatte: Immerhin noch bis zur neunten Auflage seiner *Systema Naturae* (1756) hatte Linné Wale als Fische klassifiziert; erst in der zehnten Auflage (1758) hatte er sie den Säugetieren zugeordnet. Als erster zählte vermutlich der französische Naturforscher Jacques Brisson 1756 in seinem Werk *Le Règne Animal Divisé en IX Classes* die Wale nicht mehr zu den Fischen, doch ging er noch nicht soweit, sie zu den Säugetieren zu rechnen. Diesen Schritt vollzogen nach ihm, auf der Grundlage eigener anatomischer Untersuchungen wie unter Einfluss der für die Naturforschung des späten 18. Jahrhunderts maßgeblichen zehnten Auflage von Linnés *Systema Naturae*, Gelehrte wie Pieter Camper, Johann Friedrich Blumenbach, Johann Georg Gmelin, John Hunter und Georges Cuvier. Doch verlief dieser Prozess keineswegs geradlinig. Neben dem Diskurs, der sich letztlich durchsetzte – Wale sind

¹⁰² Kükenthal 1889–1893, Bd. 1: VIII.

¹⁰³ Der amerikanische Wissenschaftshistoriker D. Graham Burnett hat den Verlauf dieses Prozesses kürzlich rekonstruiert und gezeigt, wie kompliziert das Verhältnis zwischen wissenschaftlicher und juristischer Wahrheitsfindung sein kann. Burnett rekonstruiert eingängig den wissenschaftshistorischen und nationalpolitischen Kontext dieses Rechtsfalls und weist überzeugend nach, dass wissenschaftliche ‚Wahrheiten‘ eben keineswegs (nur) von Experten, sondern eben auch von Nicht-Experten (Juristen, Jury-Mitgliedern, Walfängern) verkündet werden. Vgl. Burnett 2007.

Meeressäuger –, existierten seinerzeit auch eine Reihe von Nebendiskursen, insbesondere unter den Adepten Buffons, die Wale zwar nicht mehr den Fischen, aber auch nicht den Säugern, sondern einer eigenen Klasse zuordneten, während andere Forscher in Anlehnung an frühere Ausgaben Linnés daran festhielten, dass Wale Fische seien.¹⁰⁴

Chamisso's Schrift aber diskutiert nicht die Frage, inwieweit Wale zu den Säugertieren zählen. Sie gewinnt ihre Kontur vor dem Hintergrund des oben skizzierten Problemfeldes, welcher Informanten man sich innerhalb der Walforschung bedient. Chamisso hielt sich zweimal bei den Aleuten auf, in den Sommermonaten 1816 und 1817, und informierte sich bei der Lokalbevölkerung über bis dahin wenig erforschte Walarten des Nordpazifiks. Von diesen handelt seine Studie. Das Quellenmaterial seiner Schrift besteht also vor allem aus den Auskünften der aleutischen Bevölkerung, die lebende und gestrandete Tiere selbst beobachtet hatten; daneben referiert er gewissenhaft zeitgenössische Arbeiten europäischer Zoologen. Indigenes und gelehrtes Wissen stehen hier buchstäblich Seite an Seite. Bereits im ersten Satz der Walschrift verweist er auf das monumentale Werk Peter Simon Pallas' *Zoographia Rosso-Asiatica* (1811 ff.): „In der *Zoographia Rossica* des unsterblichen Peter Pallas werden in aleutischer Sprache die Namen von drei Arten der *Physeter* (V.1. p. 286) und sechs der *Balaenae* (p. 288) aufgezählt, wobei kurze Anmerkungen hinzugefügt sind.“¹⁰⁵ Pallas, den Alexander von Humboldt „den so viel begabte[n] Erforscher des Nördlichen Asiens, den erste[n] Zoologen seines Zeitalters“¹⁰⁶ nannte, legte mit seiner *Zoographia* tatsächlich „die Grundlagen für die Erfassung und Systematik der Vertebraten im Russischen Reich“¹⁰⁷, und seine Arbeit war noch „bis ins 20. Jahrhundert hinein die einzige beschreibende Synopse der Wirbeltiere Rußlands“.¹⁰⁸ Auf dieses Standardwerk bezieht sich Chamisso ausführlich, hat sich aber auch umfassend in die walkundliche Forschungsliteratur seiner Zeit eingearbeitet: Die Werke von Carl von Linné, Pierre J. Bonnaterre, Bernard de Lacépède, Charles Nicolas S. Sonnini und Georges Cuvier waren ihm gründlich vertraut.¹⁰⁹

Pallas, der ebenso wie Chamisso die beschriebenen Wale kaum selbst gesehen haben dürfte, stützt sich bei der Beschreibung der unterschiedlichen Arten vorzugsweise auf europäische Quellen, hauptsächlich Reiseberichte. Seine wichtigsten Gewährsmänner sind zwei Ärzte und Naturforscher, Georg Wilhelm Steller und Carl

¹⁰⁴ Vgl. dazu ausführlicher Burnett 2007: 61–67.

¹⁰⁵ Chamisso 1824: 249; vgl. auch S. 45, 58 im vorliegenden Band.

¹⁰⁶ A. v. Humboldt an P. H. v. Fuß, 4.5.1852, zitiert nach F. Wendland 1992, Bd. 1: 797.

¹⁰⁷ Wendland 1992, Bd. 1: 414.

¹⁰⁸ Wendland 1992, Bd. 1: 780.

¹⁰⁹ Eine Übersicht über die von Chamisso zitierte Forschungsliteratur findet sich im Anhang dieses Bandes, siehe S. 73f.

Heinrich Merck.¹¹⁰ Steller war Teilnehmer der zweiten Kamčatka-Expedition, der sogenannten Großen Nordischen Expedition, die im Auftrag der Zarin Anna Iwanowna und unter Leitung von Vitus Bering von 1733–1743 Sibirien erforschte. Sie gilt als „das größte wissenschaftliche Unternehmen, das in Rußland bis zum Jahre 1907, bis zur Oktoberrevolution, durchgeführt wurde.“¹¹¹ Steller selbst hat seine Aufzeichnungen nach dem Ende der Expedition nicht veröffentlicht, und es ist insbesondere Pallas' Editions- und Vermittlungstätigkeit zu verdanken, dass Stellers Beobachtungen einem größeren Publikum bekannt gemacht werden konnten.¹¹² Merck nahm als Naturforscher an der Nordostpazifik-Expedition teil, die der britische Kapitänleutnant Joseph Billings gemeinsam mit dem russischen Marineoffizier Gavril Andreevič Saryčev von 1785 bis 1794 im Auftrag Katharinas II. leitete.¹¹³ Die wissenschaftliche *Instruction für den bey der geheimen See Expedition unter Commando des Herrn Capitains Billings, als Naturforscher und Reise Beschreiber angestellten Herrn Doctor Merck* verfasste Pallas, und sie enthält detaillierte Anleitungen zum Sammeln botanischen, zoologischen, linguistischen und ethnografischen Materials. In Paragraph 7 wird Merck angewiesen:

Eben so fleißig werden Sie die Vierfüßigen Thiere, Vögel, Fische, Amphyien, Insecten und See und Landwürme [...] auf Ihrer ganzen Reise beobachten, das merkwürdige daran aufzeichnen, von Neuen Sorten sonderlich von den Wallfischen und andren großen See Thieren beschreibungen, auch wohl zergliederungen und gute Zeichnungen verfertigen [...].¹¹⁴

Nach Beendigung der Expedition überließ Merck seine Notizen und Sammlungen Pallas, der für deren Auswertung und Veröffentlichung sorgen wollte. Zu einer Publikation seiner vielfältigen wissenschaftlichen Aufzeichnungen ist es indes durch Pallas nie gekommen, was auch an Mercks frühem Tod (1799) gelegen haben mag, und erst unlängst konnte erstmals Mercks Reisetagebuch herausgegeben werden.¹¹⁵ Pallas zitiert allerdings in der *Zoographia* wiederholt Beobachtungen Mercks und bezieht sich an diesen Stellen offenbar auf das ihm zur Verfügung stehende handschriftliche Material.

¹¹⁰ Carl Heinrich Mercks Reisetagebuch ist erst kürzlich veröffentlicht und herausgegeben worden, vgl. Merck 2009. Zur verschlungenen Geschichte der Manuskripte und Sammlungen Carl Heinrich Mercks siehe die ausgesprochen instruktive *Einleitung* des Herausgeberteams in dieser Ausgabe (Merck 2009: 7–77).

¹¹¹ Posselt 1990: 355; vgl. auch Nickol/Hintzsche 1996.

¹¹² Vgl. Nickol/Hintzsche 1996: 313–317.

¹¹³ Vgl. Donnert 2002b.

¹¹⁴ Zit. nach Wendland 1992, Bd. 1: 827. Pallas' Instruktion befindet sich heute in der St. Petersburger Filiale des Archivs der Russischen Akademie der Wissenschaften (Archiv RAN, fond 37, opis' 1, Nr. 5). Eine Abschrift der Instruktion befindet sich in Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, Handschriftenabteilung. Ms. Codex Asch 228. Abgedruckt ist diese Instruktion bei Wendland 1992, Bd. 1: 823–829.

¹¹⁵ Vgl. Wendland 1992, Bd. 1: 688–689; Merck 2009: 64–66 (*Einleitung* der Herausgeber).

Wie Pallas listet auch Chamisso sechs Arten von Bartenwalen („Balaenae“) und drei Zahnwal-Arten („Physeter“) auf. Allerdings zeigt der weitere Vergleich zwischen der Schrift Chamissos mit den entsprechenden Stellen aus Pallas’ insgesamt vierbändigem Werk auch Differenzen. Im Unterschied zu Pallas, der sich der lateinischen binären Nomenklatur Linnés bedient, um die unterschiedlichen Walgattungen und -arten zu klassifizieren, verzichtet Chamisso nahezu vollständig auf die Linnésche Systematik und übernimmt lediglich die Unterteilung in „Balaenae Lin.“ und „Physeter L.“ In seiner Skepsis gegenüber zeitgenössischen Artkonzepten erschien ihm die existierende Systematik womöglich zu weitmaschig und ungenau für seine Beobachtungen. Als ordnendes Prinzip verwendet Chamisso für seine Auflistung die Bezeichnungen der Ureinwohner: „Die Namen gibt der Aleute an“.¹¹⁶ Angeführt werden folgende Bezeichnungen: Kuliomoch, Abugulich, Mangidach, Agamachtschich, Aliomoch, Tschikagluch [= Bartenwale] und Agidagich, Aluginich, Aguluch [= Zahnwale].

Diese Arten werden zwar auch bei Pallas aufgelistet,¹¹⁷ allerdings weit weniger ausführlich beschrieben. Einleitend schreibt Pallas zu dieser kurzen Übersicht: „Wenn wir uns auf die Lokalbevölkerung verlassen können, gibt es in den östlichen Gewässern eine größere Anzahl von Walarten als bisher angenommen, und aus diesem Grund ist es nicht überflüssig, die äußere Form („umbras“) aller Arten und Varietäten anzugeben, die sich in den Erzählungen der Hyperboräer sammeln ließ.“¹¹⁸ Nach dem knapp einseitigen Überblick über die Walarten, über die ihn die Lokalbevölkerung informieren konnte, fährt Pallas fort: „Nach diesen [Arten] will ich die Arten auflisten, über die, wenn sie auch wenige sind, sicheres Wissen vorliegt.“¹¹⁹ Aufgeführt werden dann drei Arten Bartenwale mit ihren lateinischen Bezeichnungen (Balaena Physalus, Balaena Boops, Balaena Musculus), wobei es sich bei den Beschreibungen nahezu ausschließlich um ausführliche Zitate aus den Arbeiten Stellers und Mercks handelt.

116 Chamisso 1824: 249; vgl. auch S. 45, 58 im vorliegenden Band.

117 Pallas 1811, Bd. 1: 288–289. **Insgesamt listet Pallas freilich mehr Arten als Chamisso auf, beschreibt diese allerdings weniger ausführlich.** Das könnte daran liegen, Pallas’ Walbeschreibungen Teile eines Monumentalwerkes sind, das einen gewissen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Gerade wenn man die Hintergründe für den Bericht mitbedenkt – Pallas unternahm seine Reise im Auftrag Katharinas II. –, könnte man davon ausgehen, dass eine gewisse Erwartungshaltung die Präsentation der Ergebnisse bestimmte: sie sollte so umfassend wie möglich sein. Diesem Anspruch musste Chamisso dagegen nicht genügen und er kann sich guten Gewissens auf einige Arten konzentrieren.

118 Pallas 1811, Bd. 1: 288. „Balaenarum quoque, si fides accolis, major in orientalibus maribus specierum numerus, quam nobis hucusque innotuit, dicitur occurrere, ideoque non erit superfluum hic enumerare quotquot e relationibus hyperboreorum colligere datum fuit specierum vel varietatum umbras.“

119 Pallas, Bd. 1: 289. „Hic praemissis enumerabo species, licet paucas, de quibus certo constat.“ Ich danke Per Pippin Aspaas, Universitätsbibliothek Tromsø, für die Übersetzungshilfe bei den beiden Pallas-Stellen.

Das Wissen der Aleuten

Chamisso trennt nicht zwischen den „Erzählungen der Hyperboräer“ und „sicherem Wissen“, vielmehr interessiert er sich gerade für diese Berichte: Sie präsentiert er ausführlich, ihnen weist er den Status gesicherten Wissens zu. Im Unterschied zu Pallas, der hauptsächlich aus europäischen Reiseberichten zitiert, beruft sich Chamisso auf die Beobachtungen der Einheimischen, die damit zu wissenschaftlichen Zeugen werden, gleichrangig mit Steller und Merck, den Hauptquellen Pallas'. Marginalisiert bei Pallas, ist das Wissen der Aleuten in Chamissos Abhandlung zentral. Detailliert referiert er, was die Aleuten über das Aussehen und den Nutzen der Tiere wussten:

Der Abugulich, für die Russen der Angolika. Nach Pallas l. c. der Umgullic. Unabhängig vom Alter trägt er den gleichen Namen.

Er ist der größte und brauchbarste Wal, der in jeder Liste, die von Aleuten oder Russen geführt wird, den ersten Platz einnimmt. Seine Barten sind sehr klein und nicht verwertbar. Auf dem Rücken und an den Seiten findet sich schierer Speck, am Bauch ist er mit Fleisch durchwachsen; er ist weiß, fest und schmackhaft. Bei einem jüngeren Tier ist er weicher und schmeckt am besten. [...] Solange die Beute, was seltener vorkommt, noch frisch und unversehrt ist, wird die Haut der Zunge zum Nähen von Kleidern genutzt. Aus der Zunge eines 10 Orgyen großen Tieres lassen sich 24 und aus seinen Gedärmen 20 Kleider machen, die man Kamleica nennt.

Aus den Knochen der Kinnlade stellt man Spitzen von Wurfspießen her. Die Sehnen der Schwanzflosse sind am besten zu gebrauchen, sie sind etwa 120–160 Pfund schwer.¹²⁰

Er weist Pallas darüber hinaus Missverständnisse hinsichtlich seines Gebrauchs der aleutischen Sprache nach – und damit eine Ungenauigkeit in seiner Systematik: Während Pallas den „Balaena Kamschalang“ als eigene Bartenwalart auflistet,¹²¹ korrigiert Chamisso: „Das Wort Kamschalang heißt denn doch soviel wie greise oder alt; aber es ist nicht die Bezeichnung einer Bartenwalart, sondern der Beiname für alle ausgewachsenen Tiere; [...]“¹²² Weiterhin bezieht Chamisso die Informationen, die er von den Einheimischen erhielt, auf Systematisierungsversuche und morphologische Beschreibungen von europäischen Zoologen, etwa von Bernard de Lacépède, Georges Cuvier und Pallas.¹²³ Im Zusammenhang mit dem „Kulimoch“ diskutiert er etwa die Frage, ob dieser eine „Balaena mysticetus“ (Grönlandwal) sei oder eine „Balaena boops“

120 Chamisso 1824: 256; vgl. auch S. 50, 62 in vorliegendem Band.

121 Vgl. Pallas 1811, Bd. 1: 289.

122 Chamisso 1824: 252; vgl. auch S. 46, 59 in vorliegendem Band.

123 Chamisso 1824: 251f., 256f., 260; vgl. auch S. 47f., 50f., 54, 60–62, 69 in vorliegendem Band.

(Buckelwal).¹²⁴ Nach einer ausführlichen Beschreibung des „Kuliomoch“ etwa, die auf Berichten der Lokalbevölkerung beruht, bemerkt Chamisso lakonisch: „Die Beschreibungen der Arten von Balaenae und Balaenopterae durch Lacépède scheinen sich auf zu unsichere und unzureichende charakteristische Eigenschaften zu stützen.“¹²⁵

Die kleine Walschrift zeigt nicht nur Chamissos erstaunliche Belesenheit auf dem Gebiet der Waltaxonomie seiner Zeit, sondern auch seine Souveränität im Umgang mit den Informationen der Urbevölkerung. Es ist faszinierend zu lesen, wie ernsthaft er die Berichte der Aleuten im Zusammenhang mit den zoologischen Systematisierungsversuchen europäischer Gelehrter diskutiert und auf den ‚Stand der Forschung‘ bezieht.¹²⁶ So zieht Chamisso, nachdem er dank der Beobachtungen und Informationen der Ureinwohner ausführlich das Aussehen eines Bartenwals, des „Abugulich“, beschrieben hat, eine bisherige wissenschaftliche Klassifizierung in Zweifel und gelangt zu dem bündigen Schluss: „Aus dem Vorausgeschickten ist klar, dass die Balaena Mysticetus nicht an diese Stelle gehört.“¹²⁷

Chamisso übernahm die Bezeichnungen der indigenen Bevölkerung als Systematisierungsvorgabe. Das blieb in der Walforschung des 19. Jahrhunderts nicht ohne Folgen. Der bereits genannte dänische Professor Eschricht, der sich intensiv mit methodologischen Fragen innerhalb der „Wallthierkunde“ auseinandergesetzt hat, schreibt dazu:

Was sehr davon abgehalten mag, die Berichte der Küstenbewohner zu benutzen, ist ganz gewiss die unverständliche, oft sehr barbarisch klingende Nomenklatur [...]. In der That sehen wir die Artunterscheidungen der Küstenbewohner erst dann allgemein benutzt werden, wenn ein systematischer Naturforscher jene grellen Namen mit dem Linné’schen oder Cuvier’schen vertauscht hat [...]. Wie sehr aber die Reinheit der ursprünglichen Mittheilung, oft eine Frucht vielfältiger Erfahrungen mehrer [sic] Generationen, dadurch getrübt wird, lehrt die Geschichte der Wissenschaft, und man wird mir es gewiss verzeihen, wenn ich in der Regel solche Namen, wie barbarisch sie auch lauten mögen, z. B. Keporkak, Tikagulik, Vaageqval, den wenn auch sehr bekannten, aber [...] gar zu viel und eben deshalb gar zu wenig sagenden Namen: Balaenoptera Boops, Musculus, Physalus, rostrata, vorziehe.¹²⁸

Chamisso kommt der Forderung Eschrichts zuvor, „die Erfahrungen solcher praktischen Leute aus verschiedenen Weltgegenden zu vergleichen und zu verschmelzen, um mittels derselben das Wallthier in seiner geographischen Ausbreitung zu verfolgen“.¹²⁹ Wie präzise die Systematisierung unterschiedlicher Walarten durch die Aleuten tatsächlich war, zeigt sich allein darin, dass sich die aleutischen Gattungsbe-

124 Chamisso 1824: 253; vgl. auch S. 47, 60 in vorliegendem Band.

125 Ebd.

126 Chamisso 1824: 253f., 256; vgl. auch S. 47f., 50, 60–63 in vorliegendem Band.

127 Chamisso 1824: 257; vgl. auch S. 51, 63 in vorliegendem Band.

128 Eschricht 1849: 20.

129 Ebd.

zeichnungen nahezu umstandslos in die heute gültige Taxonomie ‚übersetzen‘ lassen. Die indigene Bevölkerung muss also, um Arten zu unterscheiden, ähnliche Kriterien verwendet haben wie europäische Wissenschaftler.¹³⁰

Chamisso nahm die Berichte der Aleuten sehr genau, doch begnügte er sich nicht mit ihrem mündlich vermittelten Wissen. Ausdrücklich forderte er sie auf, auch ihr visuelles Wissen mitzuteilen; er ließ sich von ihnen verkleinerte Holzmodelle einiger Walarten anfertigen. Später zeichnete er diese Modelle „von der Seite, dem Rücken und dem Bauch“ nach und fügte diese Abbildungen als wissenschaftliche Illustrationen seiner Schrift in lithographierter Form bei. Chamissos eigenhändige Zeichnungen, die Vorlagen für die Lithographien, haben sich erhalten. Sie liegen einem Brief bei, den Chamisso dem Bonner Verleger Eduard Weber kurz vor der Veröffentlichung seiner Walschrift schickte. Dieses Schreiben zeigt, welchen Wert Chamisso auf die Reproduktion dieser Abbildungen legte, an die er bestimmte Ansprüche stellte: Er habe „gegen den Steindruck gar nichts einzuwenden“, bestand aber darauf, dass er „sehr dunkel und kräftig gehalten werde.“¹³¹

Auch die Holzmodelle, zumindest sechs der ursprünglich neun, haben sich erhalten. Sie befinden sich heute unter der Signatur B XII 245 – BXII 250 im Museum für Naturkunde in Berlin, dem sie Chamisso nach seiner Rückkehr übergab.¹³² Dort wurden sie anfangs in Gläsern aufbewahrt und in der Säugetierabteilung zwischen echten, in Alkohol konservierten Walpräparaten eingeordnet. Sie galten also in der systematischen zoologischen Sammlung als „echte“ Belegexemplare.¹³³ Ebenso wie in Chamissos Schrift wurden die Holzmodelle der Aleuten auch in der Institution Museum – einer genuin europäischen Einrichtung, deren Anfänge sich bis in die Gelehrtenkultur der Renaissance zurückverfolgen lassen – nicht als exotische Kuriositäten aufbewahrt, sondern zunächst als wissenschaftliche Dokumente ernst genommen und in einen wissenschaftlichen Kontext gestellt.¹³⁴

Die hölzernen Walmodelle, die Chamisso für sich anfertigen ließ, waren eine Auftragsarbeit. Inwieweit der oder die Künstler bei der Verfertigung auf eigene Traditionen zurückgriffen haben mögen, die etwa mit rituellen Zwecken zusammenhängen, lässt sich heute nicht entscheiden. Zwar ist aus Stellers Reisebeschreibung bekannt, dass die Bevölkerung auf Kamčatka, die mit den Aleuten ethnisch verwandt ist, Wal-

130 Vgl. Ridgway/Harrison 1985, Bd. 3.

131 Chamisso an Eduard Weber, Berlin 22.4.1823. Der Brief befindet sich heute in der Staatsbibliothek zu Berlin in der *Sammlung Darmstaedter Weltreisen 1815*. Der Brief ist teilweise abgedruckt und kurz besprochen im Ausstellungskatalog *Sternstunden eines Mäzens* 2008: 94f. Zum Inhalt des Briefes vgl. auch Schmidt 2012. Für einen vollständigen Abdruck siehe S. 76–81 in vorliegendem Band.

132 Chamisso 1824: 262; vgl. auch S. 56, 72 in vorliegendem Band.

133 Freundliche Auskunft von Dr. Hannelore Landsberg, Museum für Naturkunde Berlin.

134 Abgebildet sind die Walmmodelle bezeichnenderweise in dem Ausstellungskatalog *Theater der Natur*, vgl. Bredekamp 2000: 35.

fest feierte, um sich einer erfolgreichen Jagd zu versichern und bei diesen Gelegenheiten auch hölzerne Wale herumtrug.¹³⁵ Archäologische Untersuchungen auf den aleutischen Inseln haben außerdem ergeben, dass die Ureinwohner Walknochen nicht nur praktisch nutzten, etwa beim Bau von Unterkünften, sondern auch kleine Walmodelle herstellten. Ein Beispiel ist ein auf der Insel Umnak gefundenes Walamulett aus Tuff.¹³⁶ Ein Blick in ethnografische Sammlungen bzw. Kataloge, etwa in die Etholén Sammlung (Nationalmuseum Finnland) oder die Alaska Commercial Company Collection (Hearst Museum, Berkeley), zeigt zudem, dass die Tradition der Elfenbeinschnitzerei unter der indigenen Bevölkerung der Beringsee verbreitet war. Zu den Gegenständen, die sie aus Walrosszähnen schnitzten, zählten auch Wale, und man nimmt an, dass diese Miniaturskulpturen entweder zu kultischen Zwecken hergestellt wurden, als Spielzeug dienten oder – insbesondere seit dem 19. Jahrhundert – gezielt als Handelsware produziert wurden.¹³⁷ Wie auch immer: vergleichbare hölzerne Exemplare, wie Chamisso sie erhielt, finden sich offenbar in keiner ethnografischen Sammlung – zumindest nicht in Deutschland –,¹³⁸ so dass die Modelle tatsächlich als einzigartig gelten können.

Chamissos Walschrift demonstriert eine Übersetzungsleistung auf unterschiedlichen Ebene: zunächst stellten die Aleuten ihr Wissen in Form hölzerner Modelle dar, Chamisso bildete dann diese Modelle für seine zoologische Schrift ab, und schließlich übertrug er die mündlichen Berichte in eine schriftliche Form. Genau genommen handelt es sich hier um einen dreifachen Akt des Übersetzens bzw. der Repräsentation. Diese unterschiedlichen Formen der Übersetzung bzw. Übertragung machen die Modelle zu glaubwürdigen Informationsquellen, mit denen Chamisso seine eigenen Beschreibungen rechtfertigt und einige von Pallas vorgenommene Klassifizierungen anzweifelt. Die spätere Forschung hat Chamisso dafür Respekt gezollt. So referiert der bereits erwähnte Frédéric Cuvier ausführlich Chamissos Walschrift¹³⁹ und hebt dessen originellen Kunstgriff hervor, sich von den Aleuten Holzmodelle anfertigen zu lassen, um so zusätzliche Informationen und größere Anschaulichkeit über Wale zu vermitteln, die gewöhnlich nur schwer zu beobachten sind:

[...] da sich die großen Wale dem vorbeifahrenden Reisenden nicht ohne weiteres zeigen und da Chamisso nur eine begrenzte Zeit auf Kamčatka verbringen konnte, kam er auf die Idee [...], sich von den einheimischen Fischern farbige Holzmodelle anfertigen zu lassen [...].¹⁴⁰

135 Steller 1774: 100; vgl. auch ebd.: 97f.

136 Vgl. Jochelson [1925] 2002: 31, 95.

137 Vgl. Varjola 1990: 198, 202f., Graburn/Lee/Rousselot 1996: 423–427; für einen historischen Überblick über die Kunst der Inuits vgl. Hessel/Hessel 1998.

138 Freundliche Auskunft von Dr. Siegmund Nahser und Dr. Peter Bolz, Ethnologisches Museum Berlin und Frau Marita Andó, Museum für Völkerkunde, Leipzig.

139 Und das, obwohl ihn der Informationswert der Studie weniger überzeugte, die er auch in seiner Forschungsbibliographie aufführt; vgl. Cuvier 1836: 381–389, 402–403.

140 Ebd.: 389. „[...] comme les grands cétacés ne se présentent pas à la commodité d'un voyageur

Eine weitere Rezeptionsspur findet sich bei Daniel Frederik Eschricht. Auch er würdigte Chamissos Dokumentations- und Visualisierungsverfahren. In seiner 1845 veröffentlichten Studie über Wale schreibt er:

Während es den Zoologen nicht gelungen war, eine Artverschiedenheit zwischen den Finnwalen herauszufinden, waren die Bewohner der Küsten der an Wale reicheren Meere zu ganz anderen Ergebnissen gekommen. [...] Überhaupt sieht es so aus, als hätten die älteren Verzeichnisse, die insbesondere von den ständigen Bewohnern der Küsten herrührten, stets die größte Anzahl unterschiedlicher Wale umfaßt. So ist besonders die nach Angaben von Aleuten von Chamisso mitgeteilte Liste [...], mit ihren Figuren nach den rohen Umrissen der Einwohner, noch umfangreicher als die des Königsspiegels, während Pallas [...] nur drei Arten von Finnwalen an den russischen Polarküsten anführt.¹⁴¹

Beachtet worden ist Chamissos Arbeit schließlich auch in einem ganz anderen Zusammenhang: Ein modernes aleutisch-englisches Wörterbuch zählt die Walschrift zu den frühesten schriftlichen Quellen über die aleutische Sprache und erwähnt sie explizit in einigen Lemmata, die sich auf Walbezeichnungen beziehen.¹⁴² Tatsächlich führte erst 1824, also zu dem Zeitpunkt, als Chamissos Arbeit in den Schriften der *Leopoldina* erschien, ein russischer Priester und Missionar eine aleutische Schriftsprache ein.¹⁴³

Chamisso transportiert und integriert das lokale, erfahrungsbasierte Wissen der Aleuten, die gejagte oder gestrandete Tiere aus eigener Anschauung kannten, in einen ganz anderen, nämlich europäisch-gelehrten Wissenskontext. Er nimmt das indigene Wissen dort insofern als erkenntnisrelevante und erkenntniserweiternde Quelle ernst, als es dazu dient, von Europäern angestellte zoologische, also wissenschaftlich-systematische Beobachtungen zu stützen oder gegebenenfalls zu hinterfragen. Im historischen Rückblick berührt es schmerzlich, dass sich Chamisso ausgerechnet zu einem Zeitpunkt ernsthaft mit den Kenntnissen der Aleuten auseinandersetzte, als diese brutal von russischen Pelzhändlern unterdrückt und versklavt wurden. Innerhalb nur

passager, et que M. de Chamisso n'avait qu'un temps fort limité à passer au Kamtschatka, il eut l'idée [...] de se faire faire, par les pêcheurs du pays, des sculptures en bois colorées [...]."

141 Eschricht 1845: 56–58. „Medens saaledes Zoologerne aldeles ikke havde kunnet udfinde en Artforskjellighed blandt Finhvalerne, vare Kystbeboerne ved de paa Hvaldyr rigere Have komne til et ganske andet Resultat. [...] Overhovedet synes de ældste Fortegnelser, som fortrinnsviis hidrøre fra Kysternes Stambeboere, altid at indeholde det störste Antal af forskjellige Hvaldyr. Saaledes er navnlig den efter Aleuternes Oppgivelser af Chamisso (Acta Leop. Carol. Tome XII, 2, Pag. 249 med Figurer efter Indbyggernes raa Omrids) meddelte Liste paa de forskjellige Hvaler endnu talrigere end Kongespeilets, medens derimod Pallas (Zoographia rosso-asiatica Vol. 1 Peterb. [sic!] 1831) kun anfører tre Arter av Finhvaler ved de russiske Polarkyster.“ — Der *Königsspiegel* ist ein literarisches Werk, das in Norwegen kurz nach der Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden ist und in Form eines Lehrdialogs Wissensbestände aller Art vermittelt.

142 Bergsland 1994: XXXIX, 57, 140.

143 Ebd., S. VIII.

weniger Jahre wurde die Bevölkerung durch die rücksichtslose Verfolgung russischer Kolonialherren auf ein Drittel reduziert.

Chamisso's Übersetzungshandlung ist ein performativer Akt. Er beruht auf der ausdrucksstarken Kunstfertigkeit der Aleuten, das Gesehene modellhaft darstellen zu können. Ihr Wissen wird insofern ‚übersetzt‘, als es der seinerzeit typischen Praxis, mit der die europäische Gelehrtenkultur ihr Wissen darstellte – in lateinischer Sprache, mit Hilfe von Abbildungen und in Sammlungen – integriert wird. Mit einem Begriff aus der modernen sozialanthropologischen Forschungsliteratur ließe sich Chamisso's Arbeit somit den „locality studies“ zuordnen, denen es wesentlich darauf ankommt, das Potential indigenen Wissens in einem westlich geprägten Wissensdiskurs aufzuzeigen und zu entwickeln.¹⁴⁴ Chamisso bringt die Perspektive des ‚Anderen‘ nicht zum Verschwinden, im Gegenteil, ihm verdankt er seine Nomenklatur, während er selbst, „der Reisende, [...] sich auf diesem unsicheren Gebiet nicht auskennt“.¹⁴⁵ Auf faszinierende Weise wird in einer sich als modern verstehenden zoologischen Schrift das Wissen einer vormodernen und außereuropäischen Kultur anerkannt und weiter transportiert.¹⁴⁶ Von heute aus betrachtet, scheint Chamisso seiner Zeit damit weit voraus zu sein. Sein respektvoller und kluger Umgang mit dem Wissen der Aleuten deutet auf Claude Lévi-Strauss hin, der das magische Denken als „Wissenschaft vom Konkreten“, als eine Art „wissenschaftlicher Erkenntnis“ betrachtete – und nicht lediglich als Vorform wissenschaftlichen Denkens.¹⁴⁷ Der Zoologe Chamisso verfährt nicht anders als ein moderner Ethnograf, der die Eurozentrik seiner eigenen Position weder verleugnet noch die Perspektive des ‚Anderen‘ diskreditiert.

144 “It is essential that locality studies of these other knowledge traditions become incorporated into the archive of human history. Such a project, wherever carried out, must recognize the dangers of exploitation and repression that are in some measure inherent in ethnographic studies conducted by the center. For these reasons, such projects must allow the voice of the colonized and subjugated cultures to be heard in their own terms.” Chambers/Gillespie 2001: 233. Zum Konzept „local knowledge“ vgl. auch Cooper 2007: 11f.

145 Chamisso 1824: 249; vgl. auch S. 45, 58 in vorliegendem Band.

146 Wie aktuell dieser Ansatz tatsächlich ist, zeigt sich, wenn man die Veröffentlichung der UNESCO, *The Declaration on Science*, liest. Dort wird postuliert “that traditional and local knowledge systems as dynamic expressions of perceiving and understanding the world, can make and historically have made, a valuable contribution to science and technology [...]” Zitiert nach: Chambers/Gillespie 2001: 234.

147 Lévi-Strauss [1962] 1973: 29; vgl. auch Berlin 1992. Eine bestechende Analyse von Chamisso's ethnologischer Position während der sog. *Sattelzeit*, also während des Übergangs vom 18. zum 19. Jahrhundert, hat jetzt Harry Liebersohn geliefert, vgl. Liebersohn 2012.

Literatur

Ungedruckte Quellen

- SBB, Nachl. Adelbert von Chamisso, K. 3, Nr. 5 „Tiersystematik“.
- SBB, Nachl. Adelbert von Chamisso, K. 3, Nr. 8 „Lateinische Übungen zu Themen der Botanik, Geologie, Geschichte etc.“
- SBB, Sammlung Darmstaedter, Weltreisen 1815.

Gedruckte Quellen/Sekundärliteratur

- [Anonym 1852]. Rezension der dritten Auflage der Werke Chamissos in sechs Bänden (Weidmann, Leipzig 1852). *Grenzboten*, XI. Jahrgang, II. Semester, Nr. 47.
- Asendorf, Christoph 2009. Die Kunersdorfer Grabkolonnade im Kontext der preussischen Sepulkralkultur. In *Salons und Musenhöfe. Neuständische Geselligkeit in Berlin und in der Mark Brandenburg um 1800*, Reinhard Blänkner, Wolfgang de Bruyn (Hg.), 175–184. Hannover: Wehrhahn.
- Bab, Julius 1913. Adalbert von Chamisso. *Österreichische Rundschau* 34, 40–48.
- Bachmann-Medick, Doris 2006a. *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Rowohlt: Reinbek bei Hamburg.
- 2006b. Meanings of Translation in Cultural Anthropology. In *Translating Others*, Theo Hermans (Hg.), 2 Bde, Bd. 1, 33–42. Manchester: St. Jerome Publishing.
 - 2009. Introduction: The translational turn. *Translation Studies* 2/1, 2–16.
- Bergsland, Knut 1994. *Aleut dictionary 1994. An unabridged lexicon of the Aleutian, Pribilof, and Commander Islands Aleut language*. Fairbanks: Alaska Native Language Center, University of Alaska.
- Berlin, Brent 1992. *Ethnobiological Classification. Principles of Categorization of Plants and Animals in Traditional Societies*. Princeton: Princeton University Press.
- Beta, H. 1839. Zum Todestag von A. von Chamisso. *Der Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz*, 134. Blatt, 21. August 1839.
- Bredenkamp, Horst, Jochen Brüning, Cornelia Weber (Hg.) 2000. *Theater der Natur und Kunst. Wunderkammern des Wissens. Theatrum naturae et artis*. Katalog und Essays. Berlin: Henschel.
- Bucher, Gudrun 2002. „Von Beschreibung der Sitten und Gebräuche der Völker.“ *Die Instruktionen Gerhard Friedrich Müllers und ihre Bedeutung für die Geschichte der Ethnologie und der Geschichtswissenschaft*. Stuttgart: Steiner.
- Burnett, Graham D. 2007. *Trying Leviathan. The Nineteenth-Century New York Court Case that Put the Whale on Trial and Challenged the Order of Nature*. Princeton/Oxford: Princeton University Press.
- Camerini, Jane 1996. Wallace in the Field. In *Science in the Field*, Henrika Kuklick, Robert E. Kohler (eds.), 44–65. Ithaca, N.Y.: Cornell University.
- Chambers, David Wade, Richard Gillespie 2001. *Locality in the History of Science*.

- Nature and Empire*. In *Science and the Colonial Enterprise*, Roy M. MacLeod (ed.), 221–240. Chicago: University of Chicago Press.
- Chamisso, Adelbert von 1824. *Cetaceorum maris Kamtschatici imagines, ab aleutis e ligno fictas, adumbravit recensuitque Adelbertus de Chamisso*. Nova Acta Physico-Medica Academiae Naturae Curiosorum.
- 1852. *Werke*, 6 Bde, Julius Eduard Hitzig, Friedrich Palm (Hg.). Leipzig: Weidmann.
 - 1934. *Correspondance d'Adalbert de Chamisso. Fragments inédits (lettres de Chamisso, Louis de La Foye, Helmina de Chézy, Varnhagen van Ense, Wilhelm Neumann, J. A. W. Neander). Suivis de Das stille Julchen par Helmina von Chézy*. René Riegel (Hg.). Paris: Editions Internationales.
 - 1982. *Sämtliche Werke in zwei Bänden*. Werner Feudel, Christel Laufer (Hg.). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (Lizenzausgabe).
 - 1983. „...und lassen gelten, was ich beobachtet habe.“ Naturwissenschaftliche Schriften mit Zeichnungen des Autors. Ruth Schneebeil-Graf (Hg.). Berlin: Reimer.
 - 1987. *Illustriertes Heil-, Gift- und Nutzpflanzenbuch*. Ruth Schneebeil-Graf (Hg.). Berlin: Reimer.
- Cooper, Alix 2007. *Inventing the Indigenous. Local Knowledge and Natural History in Early Modern Europe*. Cambridge u. a.: Cambridge University Press.
- Cuvier, Frédéric 1836. *De l'histoire naturelle des cétacés ou recueil et examen des faits dont se compose l'histoire naturelle de ces animaux*. Paris: Roret.
- Ditmar, Karl von 2011. *Reisen und Aufenthalt in Kamtschatka in den Jahren 1851–1855. Zweiter Teil. Allgemeines über Kamtschatka*. Michael Dürr (Hg.), mit Essays von Erki Tammiksaar. Fürstenberg: Kulturstiftung Sibirien.
- Donnert, Erich 2002a. Russische Kolonisation im nordpazifischen Raum von der Mitte des 18. bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Zur Wirksamkeit der Russisch-Amerikanischen Kompanie. In *Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günther Mühlpfordt*. Bd. 6: Mittel-, Nord- und Osteuropa, Erich Donnert (Hg.), 1039–1054. Köln: Böhlau.
- 2002b. Die Billings-Saryčev-Expedition in den Nordostpazifik 1785–1793 und der Naturforscher Carl Heinrich Merck. In *Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günther Mühlpfordt*. Bd. 6: Mittel-, Nord- und Osteuropa, Erich Donnert (Hg.), 1023–1036. Köln: Böhlau.
- Dorsch, Nikolaus 1994. *Julius Eduard Hitzig. Literarisches Patriarchat und bürgerliche Karriere. Eine dokumentarische Biographie zwischen Literatur, Buchhandel und Gericht der Jahre 1780–1815*. Frankfurt a. M. u. a.: Peter Lang.
- Du Bois-Reymond, Emil du 1888. Adelbert von Chamisso als Naturforscher. *Deutsche Rundschau* 56, 329–349.
- Dürbeck, Gabriele 2007. *Stereotype Paradiese. Ozeanismus in der deutschen Südseeliteratur 1815–1914*. Tübingen: Niemeyer.
- Eschricht, Daniel Frederik 1845. *Undersøgelse over Hvaldyrene. Første afhandling. Bemærkning over cetologiens tidligere og nærværende skjebne*. Kopenhagen: Bianco Luno.

- Eschricht, Daniel Friedrich 1849. *Zoologisch-anatomisch-physiologische Untersuchungen über die nordischen Wallthiere*. Leipzig: Voss.
- 1858. Sur une nouvelle méthode de l' étude des cétacés. *Comptes rendus des séances de l' Académie des Sciences* 47, 1–11.
- Evans, Peter G. H. 1987. *The Natural History of Whales and Dolphins*. London: Christopher Helm.
- Federhofer, Marie-Theres 2010. Der Dilettant als Dolmetscher. Beobachtung zum naturwissenschaftlichen Werk Adelbert von Chamissos. In *Dilettantismus als Beruf*, Safia Azzouni, Uwe Wirth (Hg.), 47–64. Berlin: Kadmos.
- 2011a. De to kulturer: Det litterære og det vitenskapelige blikk på nordområdene hos Adelbert von Chamisso (1781–1838). Bilder av det nordlige i tysk romantikk. In *Reiser og ekspedisjoner i det litterære Arktis*, Cathrine Theodorsen, Johan Schimanski, Henning Howlid Wærp (Hg.), 137–160. Trondheim: Tapir.
 - 2011b: „Fremdes Land“ – „altes Europa“. Kamčatka in den Reisebeschreibungen Otto von Kotzebues und Adelbert von Chamissos. In *Adam Johann von Krusenstern / Georg Heinrich von Langsdorff / Otto von Kotzebue / Adelbert von Chamisso: Forschungsreisen auf Kamtschatka [Auszüge aus ihren Werken]*. Herausgegeben und mit Essays von Marie-Theres Federhofer und Diana Ordubadi, 157–180. Fürstenberg: Kulturstiftung Sibirien.
- Feudel, Werner 1980. *Adelbert von Chamisso. Leben und Werk*. Leipzig: Reclam.
- Glaubrecht, Matthias 2007. Von „biologischen“ Arten und ihrer Entdeckung: Traditionsreiche Forschung zur Arten-Frage am Berliner Museum für Naturkunde. In *Als das Leben laufen lernte. Evolution in Aktion*. Matthias Glaubrecht, Annette Kinitz, Uwe Mordrzyk (Hg.), 44–55. München, Berlin, London, New York: Prestel.
- 2012. Naturkunde mit den Augen des Dichters – Mit Siebenmeilenstiefeln zum Artkonzept bei Adelbert von Chamisso. In *Korrespondenzen und Transformationen. Neue Perspektiven auf Adelbert von Chamisso*, Marie-Theres Federhofer, Jutta Weber (Hg.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht unipress (im Druck).
- Glaubrecht, Matthias, Wolfgang Dohle 2012. Discovering the alternation of generations in salps (Tunicata, Thalaciacea): Adelbert von Chamisso's dissertation on “De Salpa” from 1819 and its reception in the early nineteenth century. *Zoosystematics and Evolution* 88/2 (im Druck).
- Görbert, Johannes 2012. Das literarische Feld auf Weltreisen. Eine kultursoziologische Annäherung an Adelbert von Chamissos *Rurik*-Expedition. In *Korrespondenzen und Transformationen. Neue Perspektiven auf Adelbert von Chamisso*, Marie-Theres Federhofer, Jutta Weber (Hg.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht unipress (im Druck).
- Graburn, Nelson H. H., Molly Lee, Jean-Loup Rousselot 1996. *Catalogue raisonné of the Alaska Commercial Company Collection, Phoebe Apperson Hearst Museum of Anthropology*. Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press.
- Hamel, Heinrich [Hendrik] 1670. *Relation du naufrage d'un vaisseau holandois sur la coste de l'isle de Quelpaerts*. Avec la Description du royaume de Corée. Trad. du

- flamand par Vincent Minutoli. Paris: Billaine. [Journal van de ongeluckige reyse van 't jacht de Sperwer [...] Amsterdam, ca. 1670.]
- Hamel, Heinrich [Hendrik] 1672. Journal, oder Tagregister, darinnen Alles dasjenige, was sich mit einem Hollandischen Schiff, das von Batavien aus nach Tayowan, und von dannen ferner nach Japan reisfertig durch Sturm im 1653. Jahre gestrandet, und mit dem Volk darauf so in das Königreich Corea, gebracht worden nach und nach begeben, ordentlich beschrieben und erzehlet wird. Enthalten in: Caron, François/Joost Schouten/Heinrich Hamel u. a.: *Wahrhaftige Beschreibungen dreyer mächtigen Königreiche Japan, Siam und Corea*. Nürnberg: Endter.
- Heerde, Hans Joachim 2006. *Das Publikum der Physik. Lichtenbergs Hörer*. Göttingen: Wallstein.
- Hessel, Ingo, Dieter Hessel 1998: *Inuit Art. An Introduction*. London: British Museum Press.
- Hitzig, Julius Eduard 1826. *Verzeichniß im Jahre 1825 in Berlin lebender Schriftsteller und ihrer Werke*. Berlin: Ferdinand Dümmler.
- Hultén, Eric 1960 [1937]. *Flora of the Aleutian Islands and westernmost Alaska Peninsula with Notes on the Flora of Commander Islands*. Second edition. Weinheim/Bergstr.: J. Cramer.
- Imchanizkaja, Nadeshda Nikolejewna 2004. Die Sammlungen von Chamisso und Eschscholtz im Herbarium des Botanischen Institutes „W. L. Komarow“ der Russischen Akademie der Wissenschaften zu Sankt Petersburg. In *Mit den Augen des Fremden. Adelbert von Chamisso — Dichter, Naturwissenschaftler, Weltreisender*. Klaus Bzdziach (Hg.), 123–132. Berlin: Gesellschaft für interregionalen Kulturaustausch e. V. [Ausstellungskatalog].
- Immer, Nikolas 2012. Berliner Symposie. Adelbert von Chamisso als Mitherausgeber des Musenalmanachs (1804–1806). In *Korrespondenzen und Transformationen. Neue Perspektiven auf Adelbert von Chamisso*, Marie-Theres Federhofer, Jutta Weber (Hg.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht unipress (im Druck).
- Inheteven, Heidi 2009. „In höchster Eil“. Die Frauen von Friedland im Spiegel ihrer landwirtschaftlichen Korrespondenz. In *Salons und Musenhöfe. Neuständische Geselligkeit in Berlin und in der Mark Brandenburg um 1800*, Reinhard Blänkner, Wolfgang de Bruyn (Hg.), 145–173. Hannover: Wehrhahn.
- Jochelson, Waldemar [1925] 2002. *Archeological Investigations in the Aleutian Islands [1925]*. Foreword by Herbert D. G. Maschner and Katherine L. Reedy-Maschner. Salt Lake City: University of Utah Press.
- Kotzebue, Otto von 1821. *Entdeckungsreise in die Südsee und nach der Beringstraße zur Erforschung einer nördlichen Durchfahrt. Unternommen in den Jahren 1815, 1816, 1817 und 1818 [...]*. 3 Bde. Weimar: Gebrüder Hoffmann.
- Krusenstjern, Ewert von 1991. *Weltumsegler und Wissenschaftler. Adam von Krusenstern 1770–1846. Ein Lebensbericht*. Gernsbach: Katz.
- Kükenthal, Willy Georg 1889–1893. *Vergleichend-anatomische und entwicklungsgeschichtliche Untersuchungen an Walthieren*. 2 Bde. Jena: Gustav Fischer.

- Lévi-Strauss, Claude [1962] 1973. *Das wilde Denken*. Übersetzt von Hans Nauman. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Liebersohn, Harry 2006. *The Travelers' World. Europe to the Pacific*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- 2012. Chamisso and Five Hundred Years of Ethnography. In *Korrespondenzen und Transformationen. Neue Perspektiven auf Adelbert von Chamisso*, Marie-Theres Federhofer, Jutta Weber (Hg.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht unipress (im Druck).
- Lüdemann, Volker 2005. Die Russisch-Amerikanische Handelskompagnie. In *Studien zur Rechts- und Zeitgeschichte. Liber discipulorum. Professor Dr. Wulf Eckart Voß zum 60. Geburtstag*, Andreas Bauer (Hg.), 111–132. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht unipress.
- Mann, Thomas [1911] ²1974. Chamisso. In *Thomas Mann. Gesammelte Werke*, Bd. 9, 35–57. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Merck, Carl Heinrich 2009. *Das sibirisch-amerikanische Tagebuch aus den Jahren 1788–1791*. Dittmar Dahlmann, Anna Friesen und Diana Orduvadi (Hg.). Göttingen: Wallstein.
- Möbius, Martin 1918. Chamisso als Naturforscher. *Beihefte zum Botanischen Zentralblatt* 36, 270–306.
- Montgomery-Silfverstolpe, Malla 1912. *Das romantische Deutschland. Reisejournal einer Schwedin (1825–1826)*. Mit einer Einleitung von Ellen Key, übersetzt von Marie Franzos. Leipzig: Albert Bonnier.
- Müller, Gerhard Friedrich 1758. *Sammlung russischer Geschichte*, 3. Bd., 1., 2. und 3. Stück, 102–110. St. Petersburg: Kaiserliche Akademie der Wissenschaften.
- Mumenthaler, Rudolf 1996. *Im Paradies der Gelehrten. Schweizer Wissenschaftler im Zarenreich (1725–1917)*. Zürich: Rohr.
- Nees v. Esenbeck, Christian Gottlieb 2008ff. *Amtliche Korrespondenz mit Karl Sigmund Freiherr von Altenstein*. Irmgard Müller (Hg.). Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft.
- Neigebaur, Johann Daniel Ferdinand 1860. *Geschichte der kaiserlichen Leopoldino-Carolinischen deutschen Akademie der Naturforscher während des zweiten Jahrhunderts ihres Bestehens*. Jena: Fromman.
- Nickol, Thomas, Wieland Hintzsche (Hg.) 1996. *Die Große Nordische Expedition. Georg Wilhelm Steller (1709–1746). Ein Lutheraner erforscht Sibirien und Alaska*. Katalog zur Ausstellung der Franckeschen Stiftungen zu Halle. Gotha: Perthes.
- Pallas, Peter Simon 1811. *Zoographia Rosso-Asiatica* [...]. Bd. 1. St Petersburg: Kaiserliche Akademie der Wissenschaften.
- Pissin, Raimund 1910. *Almanache der Romantik*. Berlin: Behr.
- Posselt, Doris (Hg.) 1990. *Die Große Nordische Expedition von 1733 bis 1743. Aus Berichten der Forschungsreisenden Johann Georg Gmelin und Georg Wilhelm Steller*. Nachwort von Folkwart Wendland. Leipzig, Weimar: Gustav Kiepenheuer.
- Ridgway, Sam H., Richard H. Harrison (Hg.) 1985. *Handbook of marine mammals. Bd. 3: The Sirenias and Baleen Whales*. London u. a.: Academic Press.

- Rudnick, Dorothea 1978. Chamisso, Adelbert von. In *Dictionary of Scientific Biography*, Charles Goulston Gillespie (ed.), Bd. 15, 81–83. New York: Scribner.
- Schmid, Günther 1942. *Chamisso als Naturforscher*. Leipzig: K. F. Koehler.
- Schmidt, Michael 2012. Chamisso als Illustrator. In *Korrespondenzen und Transformationen. Neue Perspektiven auf Adelbert von Chamisso*, Marie-Theres Federhofer, Jutta Weber (Hg.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht unipress (im Druck).
- Senglaub, Konrad 1989. Die Erörterung alternativer Artkonzepte durch Adelbert von Chamisso 1827 und Erwin Stresemann 1919. *Mitteilungen aus dem Zoologischen Museum in Berlin* (Suppl.: Ann. Orn. 13) 65, 9–25.
- Snow, Charles P. 1960. *The Two Cultures and the Scientific Revolution*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Steller, Georg Wilhelm 1774. *Beschreibung von dem Lande Kamtschatka, dessen Einwohnern, deren Sitten, Nahmen Lebensart und verschiedenen Gewohnheiten* herausgegeben von J. B. S. [Johann Benedict Scherer]. Frankfurt, Leipzig: Johann Georg Fleischer. Neuauflage: E. Kasten, M. Dürr (Hg.): Fürstenberg: Kulturstiftung Sibirien (im Druck).
- Sternstunden eines Mäzens. Briefe von Galilei bis Einstein aus der Sammlung Ludwig Darmstaedter* 2008. Berlin: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. [Ausstellungskatalog]
- Stockhammer, Robert 2005. Warum der Wal ein Fisch ist: Melvilles Moby-Dick und die zeitgenössische Biologie. In „fülle der combination“. *Literaturforschung und Wissenschaftsgeschichte*, Bernard J. Dotzler und Sigrid Weigel (Hg.), 143–187. München: Fink.
- Ule, Willi 1889. *Geschichte der Kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Deutschen Akademie der Naturforscher während der Jahre 1852–1887. Mit einem Rückblick auf die frühere Zeit ihres Bestehens*. Halle, Leipzig: Engelmann.
- Varjola, Pirjo 1990. *The Etholén Collection. The ethnographic Alaskan collection of Adolf Etholén and his contemporaries in the National Museum of Finland*. Helsinki: National Board of Antiquities.
- Varnhagen von Ense, Karl August 1987. *Denkwürdigkeiten des eigenen Lebens*, 3 Bde, Konrad Feilchenfeldt (Hg.). Frankfurt a. M.: Deutscher Klassiker Verlag.
- Vinkovetsky, Ilya 2011. *Russian America. An Overseas Colony of a Continental Empire, 1804–1867*. Oxford: Oxford University Press.
- Wendland, Folkwart 1992. *Peter Simon Pallas. Materialien einer Biographie*. 2 Bde. Berlin, New York: de Gruyter.

CETACEORUM MARIS KAMTSCHATICI

IMAGINES,

AB ALEUTIS E LIGNO FICTAS,

ADUMBRAVIT RECENSUITQUE

ADELBERTUS DE CHAMISSO, DR.,

A. C. N. C. S.

Cum tabulis V. lithographicis.

In Zoographia Rossica immortalis Petri Pallas specierum Physeterum trium (V. 1. p. 286) et Balaenarum sex (p. 288) Aleutica lingua enumerantur nomina, adnotationibus brevibus adiectis. Quem in finem illius Oceani Balaenologiam, dum Unalashcae Aleutorum versabamur, pro viribus illustrare, nobis in animo fuit. Curavimus ergo, ab Aleutis Cetaceorum, illis notorum, ligneas imagines pro illorum artificio sculpi, sculptas coloribus imbui. Nomina animadversionesque quasdam, praesertim quae ad horum animalium usum spectent, ipse artifex, populares, Rossique incolae addidere, officioso Ludovico Choris interprete, qui nomine pictoris Romanzoffianae expeditioni speculatoriae adscriptus erat. Haec autem, tametsi manca sint et imperfecta, tamen altioris cognitionis inopia fiunt grata. — Parcimus itaque verbis et ad laudatas transgredimur imagines, exactissimis iconibus ternis, a latere, a dorso, a ventre, ad amussim adumbratas. Nomina dicit Aleutus, praedae quaestum extollens, et nostratium exemplaria evolvit peregrinator, in re dubia incertus.

B A L A E N A E L I N.

Fig. I.

1. *Kuliomoch*. Iuniori aetate *Kuliomagadoch*. *Kulioma* Rossis. *Culammach* Pallas l. c.

Omnium pinguissima Balaena; omnis est, ut aiunt, pinguedo, deficiente carne. Pinguedo autem liquescens et graveolens

pro cibo aspernatur. Pinnae tantum firmiores ab Aleutis comeduntur. Omnino abstinere ab illis iubent Rossi eos, qui semel lue venerea laborarant, ne in morbum relabantur. Haec illis insita est opinio. Elasmia (laminae corneae) hac in unica specie utilia, in decemorgyali *) animali 4-500 enumerantur, quorum anteriora in ore sesquiorgyalia maxima, fauces versus sensim decrescentia, sub angulo oris minima. Ex illaesa cuti soleae calceorum conficiuntur. Tendines, pro funibus et cannohe utiles, ad 240 libras obtinentur.

„ Balaena Canagice *Culammak* ad triginta orgyarum longitudinem dicitur attingere. Laminae corneae huic longissimae, ad duas orgyas quandoque assurgentes, e quarum fibris retia et chordas 80-orgyales pro magnis hamis torquent. Ex una lamina prodeunt fila, quae, nodis connexa, triginta orgyarum longitudinem explent. Pinguedine dives est; forma corporis cylindracea. Ossa ad construenda tuguria et promptuaria adhibentur.“ Pallas l. c. n° 2.

Hic etiam ob elasmiorum longitudinem revocanda:

Balaena *Kamschalang* Aleutorum: „Ad 25 orgyas excrescit. Corpore est tereti et admodum pingui. Laminae corneae egregiae, triunares. Ossa non requiruntur.“

Pallas l. c. n° 6.

Verbum nempe *Kamschalang* senex audit vel vetus, nec nomen est ullius Balaenarum speciei, sed adultorum omnium cognomen; in Balaenis *Kuliomoch* forsitan prae aliis usitatum.

Balaena *Kuliomoch* vulgatior est species, facilis cognitu, a nobis pluries visa; immo navis nostra, secundis provecta ventis, super ludentes duas incuravit, ipsaque tremuit percussione.

*) Orgya = septem pedes anglici.

Kuliomoch. (Balaena pectore laevi, rictu amplo forma litterae S curvato, elasmis maximis atrocoeruleis, spiraculis flexuosis in medio capite, tuberculo in apice rostri (ex imagine), pectore pinnisque pectoralibus albis, dorso gibboso sex-pinnato.) Ad Balaenam Mysticetum¹⁾ referri, nil obstat, nisi quod artifex dorsum finxerit gibbosum sex-pinnatum.

Minus convenit Balaena glacialis²⁾ dorso etiam impinni, laminis corneis minoribus, tota albescens seu canescens.

Balaena gibbosa et Balaena nodosa, iconibus nullis illustratae, parum sunt cognitae.

Balaena gibbosa³⁾, Balaenae Mysticeto figura similis, a Balaena Kuliomoch gibbis in dorso sex et elasmis albis differt.

Balaena nodosa⁴⁾ pinnis pectoralibus albis, gibbo dorsali unico prope caudam instructa, his notis propius accedere videtur, sed laminae corneae aspernantur, quae in nostra, ut in Balaena Mysticeto, optimae habentur maximeque requiruntur.

Balaenarum Balaenopterarumque La-Cepediana genera ambiguo insufficientique characteri videntur inniti. Maioris certe sunt momenti plicae pectorales, quam pinna spuria dorsalis, nullis suffulta ossibus.

1) *Balaena Mysticetus* α. L. G. 1. p. 223. — *Baleine franche*. Bonnaterre, Tabl. Encycl. Cet. p. 1. t. 2. fig. 1. — La Cépède Cet. p. 3. t. 1. fig. 1. — Sonnini. Cet. p. 47. t. 1. fig. 1. — Cuvier Reg. an. 1. p. 285.

2) *Balaena Mysticetus* β. L. G. 1. p. 223. — *Balaena glacialis*, *Nord-Caper*. Bonn. l. c. p. 3. — La Cep. l. c. p. 103. t. 2 et 3. — Sonn. l. c. p. 180. — Cuv. l. c. p. 286.

3) *Balaena gibbosa* α. L. G. 1. p. 225. — *Baleine à bosse*. Bonn. l. c. p. 5. — *Baleine bossue*. La Cep. l. c. p. 113. — Sonn. l. c. p. 191.

4) *Balaena gibbosa* β. L. G. 1. p. 225. — *Balaena nodosa*, *Baleine Tampon*. Bonn. l. c. p. 5. — *Baleine nouveuse*. La Cep. l. c. p. 111. Sonn. l. c. p. 189.

Si fides est relatis, *Henricus Hamel* anno 1653 ad littora Koreae, et rursus *Henricus Busch* anno 1716 ad littora Kamtschatcae hastas reperere Europaeas in Balaenis, quae, si ex oceano Atlantico in oceanum Orientalem transierint, commode pro *Mysticetis* haberentur.

Balaenarum venatorum verbis *Balaena Mysticetus* apud *Iohannem Ross* (Itin. append. II. p. 49.) bonae dicitur staturae (*a fair sized fish*), cuius laminae corneae maximae novem pedes et dimidium aequarent, longitudo autem corporis 46 pedes. (*Elasmia* (p. 71) octo pedum et dimidii fuisse dicuntur.)

Vix dubitantes *Balaenam Physalum* Pallas. Zoogr. Ross. p. 289, exclusis synonymis auctorum, ad *Balaenam Kuliomoch* nostram revocamus, quam certe ante oculos habuit *Stellerus*. *Balaena* autem, hoc loco laudata, cuius sceleton *Petrus Kargin* Petropolin attulit, 12 orgyas seu 84 pedes anglicos in longitudine habebat. Erant illi laminae corneae atro-coeruleae in qualibet bucca 150, et harum exteriores mediaeque 10 ad 12 pedum. Pinna erat longitudine semiulnae in dorso versus caudam. „Cutis in toto corpore fusca, tenuis, duro substrata lardo, quod in loco cervicis crassissimo trium spithamarum erat altitudine.“

Quae isto loco de lardo crassissimo et duro afferuntur, parum cum relatis de *Balaena Kuliomoch* conveniunt, nec dubium est, errore usurpatum esse nomen *Balaenae Physali* Auct., cui *elasmia* (coerulea) brevia, longitudine latitudinem vix excedente, pedalia, inutilia tribuuntur.

Balaena Physalus Auct. maxillis aequalibus acutis, capite conico, pectore laevi albo, inter nostras desideratur imagines.

Quae sequuntur, secunda species ad quintam usque Balaenopterarum La Cepedii, sulcis pectoralibus instructae sunt, quorum partes agere videtur in aptera sextae minimaeque speciei imagine area illa alba, longitudinalis, minor, linea unica longitudinali intersecta.

Conferendae sunt *Balaenae* (Balaenopterae La Cépède) *Boops*, *Musculus* et *rostrata*, quarum posteriores duae, Cuviero gravissimo monente auctore, dubiis tantum characteribus dignoscuntur. *) Haec ausus sum proponere Synonyma:

Quam naufragus Stellerus in insula Beringii observavit Balaenam, Pallas dubitans ad *Balaenam Boopem* refert l. c. p. 291. Stellerus, qui dorso eam in arenis delitescentem inspexerat, de mirabilibus pectoris plicis tacet. Erat illa 50 pedes anglicos longa. Laminae corneae in quoque latere circiter 240; prima sexpollicaris, reliquae sensim longiores ad medias usque, 5 vel 6 pedes altas, a quibus denuo versus gulam longitudine decrescebant. Numne haec potius ad *Balaenam Kuliomoch* est referenda?

Ad *Balaenam Musculum* refert idem p. 293 eam, quae Aleutis *Mangidak* (Canagice *Ahuk*? **) audit, descriptione a

*) *Balaena Boops* L. G. p. 225. — *Iubarte* Bonn. l. c. p. 6. t. 3. fig. 2. *Baleinoptère Iubarte* La Cep. l. c. p. 120. t. 4. fig. 1. Sonn. l. c. p. 200. Cuv. l. c. p. 287.

Balaena Musculus L. G. p. 255. *Rorqual* Bonn. p. 7. t. 3. fig. 1. *Baleinoptère Rorqual* La Cep. l. c. p. 126 t. 4. fig. 3. t. 5. fig. 1. Sonn. p. 208.

Balaena rostrata L. G. (exclusis syn. Klein. et Chemnitz.) *Baleine à bec* Bonn. l. c. p. 8. t. 4. *Baleinoptère Museau pointu* p. 134. t. 4. fig. 2. t. 8. Sonn. p. 218., — (nec *Balaena rostrata* Pennant et Pontoppidan, quae est *Hyperoodon Butzkopf* La Cépède.)

**) *Lingua Aleutorum*, quam *Canagicam* nuncupat Pallas, a lingua Canagica seu *Konaegorum*, incolarum insulae *Kadiak*, valde differt, utraque

Merkio, viro doctissimo, mutuata. Haec autem descriptio, cum imagine nostra *Balaenae Mangidach* collata, parum convenit. Pinguedo quam in reliquis Balaenis magis rubescens (Pall.), oleosa et copiosa, os maxillare quoddam pedale, ad hastas marinas adhibitum, (Merk,) ad *Balaenam Tschikagluch* spectare possint, quacum specimen descriptum statura convenit parva et dorso ante pinnam rotundato.

Fig. II.

2. *Abugulich, Amgolia* Rossis. *Umgullic* Pallas I.
c. Pro ratione aetatis non mutat nomen.

Maxima utilissimaque Balaenarum, primum in omni, ab Aleutis Rossisve digesta, enumeratione obtinens locum. Elasmia minima, inutilia. Pinguedo in dorso et lateribus genuina, in ventre immixta carni, candida, dura, sapida; in iuniori animali mollior, sapidissima. Ab orcis, linguam lardumque dorsi praecipue petentibus, necata atque erosa saepius in litus eiicitur. Quando praeda, ut rarius occurrit, recens atque integra est, epidermis linguae ad vestimenta consuenda adhibetur. E lingua animalis decemorgyalis indusia, *Kamleica* dicta, viginti quatuor, ex eiusdem intestinis indusia viginti obtinentur. Ex ossibus maxillae cuspides conficiuntur iaculorum. Tendines caudae optimi, ad librarum 120 — 160 pondus.

„Maxima Balaena in Canagica Aleutorum lingua appellatur *Umgullic*, quam, si fides verbo, dicunt ad quinquaginta or-

tamen ex eadem radice orta, ad linguam populorum, sub arcto degentium (*Eskimaux*), referenda.

Cetera in genere, auctore Petro Pallas p. 289, *Aleutica, seu Canagica, lingua audiunt *Allak*; incolis insulae Kadiak *Ahuk*. Hic vero Konaegorum nomen genericum ad speciem Aleutorum *Mangidach* relatum est.

gyarum longitudinem excrescere. Laminae tamen corneae illi breves, inutiles, nisi pro asserculis. Est haec parum pinguis, minime in dorso. Venter planus, rugis aratus; ossa non admodum compacta. (An *Balaena Mysticetus?*) — Pallas l. c.

E praemissis patet, *Balaenam Mysticetum* non esse huius loci.

Imago cauda forcipata pinnisque pectoralibus concoloribus, cauda solummodo a sequentibus differt.

Fig. III.

3. *Mangidach*. — Iuniori aetate *Mangidadach*. — *Magida* Rossis. — *Mangidak* Pallas sub *Balaena Musculo*.

Elasmia sesquipedalia, pro farcimine tantum utilia, nullius habentur pretii. Pinguedo, sic ut in superiori, in dorso atque lateribus genuina, in ventre immixta carni, candida, mollior, sapidissima atque salubris. Caro albida ventris praecipue appetitur; comeditur et cutis. Animalis grandaevis duriores fiunt carnes et in pinguedinem abeunt; tum minus appetuntur. Epidermidis, linguae, ossium omniumque partium idem usus est, ac *Balaenae Abugulich*. Tendinum copia ex animali decemorgyali 80 — 120 libras pondere suo aequat.

Imago cauda lunata pinnisque concoloribus simillima est sequenti; maior est et paullulum crassior.

Fig. IV.

4. *Agamachtschich*. — *Agamachtschik* Rossis. — *Aggamachtschik* Pallas.

Minori solummodo statura et mole a *Balaena Mangidach* dicitur differre, pro diversa tamen specie habita. Pro cibo pariter quaeritur. Partium usus idem. Elasmia minima, inutilia.

Nunquam ultra quatuor orgyas excrescit, quam cum attingit longitudinem, adeo indurescunt partes, ut vix ullius usus sint.

E magistris nostris unus, persimilem esse *Balaenae Aliomoch* dixit, quo in nomine eum errasse, evincunt imagines.

„Balaena, *Aggamachschik* dicta, raro decem orgyas superat. Laminae in ore albae, bipedales. Venter planus, rugis aratus. Pinguedo multa. Membranae intestinorum et reliqui corporis pro consuendis lacernis non durant contra pluviam.“ Pallas l. c.

Imago cauda lunata pinnisque pectoralibus concoloribus superiori est persimilis, qua minor et paullulum gracilior est.

Fig. V.

5. *Aliomoch* vel *Aliama*. — Iuniori aetate *Aliamagadach*. — *Aliamot* Rossis. *Alliamak* Pallas.

Statura illius mediocris, minor, quam *Balaenae Mangidach*. Pinguedo mollior. Partium omnium idem usus. Elasmia brevia, inutilia.

Caput osseum huius speciei curâ navarchi, *Ottonis a Kotzebue*, Petropolin allatum est.

„Balaena, *Allamak* Canagice dicta, nunquam 5 orgyis maior esse solet. Pinguedo multa et ossa compacta, sed laminae corneae illi breves.“ Pallas l. c.

Imago, caudae lunatae latere inferiori pinnisque pectoralibus albis, reliquis est crassior, pinnae pectorales illi sunt longiores.

Fig. VI.

6. *Tschikagluch*. — *Tschikagliok* Rossis. *Tschickagluk* Pallas l. c.

Minima est omnium, sic ut *Balaena Kaliomoch* pinguis-
sima, carne fere nulla. Pinguedo liquescens, rubescens, edulis
atque sapida. Dives tendinum. Elasmia inutilia. E pretio-
sioribus illius ossibus quaesitissimae conficiuntur acies hasta-
rum, quibus *Lutra marina* persequitur.

Quae imagini deest pinna dorsalis, adesse dicitur, parva
tamen.

„*Balaena Tschickagluk*, viginti circiter orgyrum, corpo-
re est tereti pinguis-
simo; laminas corneas in ore gerit ul-
nares, et ossa largitur admodum compacta, ad usus domesti-
cos optima.“ Pallas l. c.

Imago dorso impinni, areola, plicarum pectoralium loco,
longitudinali alba, linea unica intersecta, caudae lunatae pa-
gina inferiori pinnisque pectoralibus albis.

P H Y S E T E R L.

Fig. VII.

Agidagich vel *Agdagjach*. — *Plavun* Rossis. — *Ag-
gadachgik* Pallas l. c.

Caput porcinum, dentes, in maxilla inferiori saltem,
numerosi, maximi, octopollicares, anteriores crassi sed bre-
ves. Pinguedo in dorso immixta carni, in ventre genuina,
cathartica, innoxia tamen, nec insipida, lampadibus inservit.
Prae Cetaceis omnibus est dives tendinum, quorum exsiccato-
rum copia ex animali septemorgyali ad 400 librarum assur-

gere dicitur. Infra lardum subtemen efformant, a rostro usque ad caudam expansum; in cauda autem, ut in Balaenis, in fasciculis quatuor digesti sunt, quibus pro funibus utuntur incolae. Cutis, vel omnis vel saltem antici corporis, ad soleas calceorum, inde parandas, inservit. Ossa maxillaria, pro iaculorum aciebus optima, requiruntur. Mortuus solummodo a mari eiectus, praeda fit Aleutorum.

„Prima species *Physeterum*, Canagice *Aggadachgik* appellata, dicitur in longitudinem quindecim orgyrum excrescere. Dentes illi in ore antice supra sex, infra tres eminere in dodrantalem longitudinem, laterales adesse plures. Ossa solidissima ad tuguria et alios usus oeconomicos optima. Sed carnes et pinguedo non nisi summa penuria in cibum adhibentur; etenim pinguedo instar mercurii per intestina fugit et diarrhoeas pessimas caussat, unde tantum pro lampadibus inservit. (An *Physeter Microps*?)“ Pallas l. c., atque *Physeter macrocephalus* eiusdem p. 287.

Videtur esse *Physeter macrocephalus*. *) †

Imaginem instruxit artifex spiraculis duobus ovalibus, ad instar narium porcinatorum in antica capitis, quasi truncati, facie lateralibus, et symmetriam oculorum servavit.

*) *Physeter macrocephalus*, grand Cachalot. Bonnaterra Tab. Encycl. Cet. p. 12. t. 6. et t. 7. fig. 2. — *Catodon macrocephalus*, Cachalot macrocephale. La Cépède t. 10. fig. 1. — Sonnini Cet. p. 254. t. 3. fig. 1.

Specierum huius generis numerus descriptionibus iconibusque rudibus, e mente digestis atque adumbratis, admodum auctus esse videtur. Genus ipsum in *Catodontes*, *Physalos*, *Physeteres* distribuit celeberrimus La Cépède, repugante natura. Confer Cuvier, Regne anim. V. 1. p. 282, qui solito more lucem in tenebris affert.

A N C Y L O D O N Illiger?

Fig. VIII.

Aluginich.

Nomen ipsi imagini impositum est. Synonymo *Tschieduk*, ad *Agidagich* amandato, haec adiecta est adnotatio:

„*Aluginich* dentes gerit in ore quatuor minimos, in utraque maxilla antice duo. Cathartica virtute pollet. Pinguedo pro lampadibus tantum utilis. — Persequitur iaculis atque capitur.“

Animadversiones, in schedas nostras aliunde collatae, nomen tacent *Aluginich*, cuius loco legitur:

Tschiduch. — *Plavun* Rossis. (i. e. Sputator, Physeter.)

Pinguedo in dorso lateribus ventreque immixta carni, admodum cathartica, lampadibus tantum inservit; nihilominus comeduntur carnes. Tendines in capite nulli. In medio relinquimus, utrum ad imaginem nostram, an ad Physeterem quendam, a supradicto *Abugulich* diversum, referri debeat.

Certe huius loci est, ut evincunt dentes.

„Secunda species Physeterum, Canagice *Tschieduk* appellata, decem orgyalis. Dentes illi dicuntur esse duo supra et totidem infra ad dodrantis longitudinem. Pinguedo itidem noxia, nec ideo in cibum adhibetur. Sed nec ossa, neque pro lacernis intestina serviunt.“ Pallas l. c.

Ne quid intactum relinquamus, quod ad rem nostram spectare videatur, tertiam addimus speciem, et eam nobis plane incompertam, scilicet cuius nomen pro superioris diminutivo, mendose scripto, haberes.

262 AD. DE CHAMISSO, *Cetaceor. maris Kamtschatici imagines.*

„Canagice appellatur *Tschumtschugagak* et ad 12 vel ultra ulnas adolescit, admodum pinguis, ut ferunt. Dentes illi antice supra infraque quaterni, tripollicares. Ossa pro usu domestico optima.“ Pallas l. c.

In imagine nostra spiracula finguntur discreta, animali autem dentes in utraque maxilla bini tribuuntur.

Ad *Monodontem spurium* Faunae Grönlandicae, nulla illustratum icone, virtute praesertim cathartica accedit, proximusque videtur *Hyperoodonti* La Cep. et *Delphini Diodonti* Hunteri *).

DELPHINI L.

Fig. IX.

1. *Aguluch.* — *Kossatka* Rossis. — *Agluk* Pall.

Delphinus Orca.

L. G. I. p. 231. Pallas Zoogr. Ross. p. 285. *l'Epaulard* Cuv. Reg. anim. p. 279.

Formidabilis Balaenarum hostis. Gregarius, tredecimipedalis. Utraque maxilla dentibus parvis armata. Spiracula dicuntur discreta, ut in imagine finguntur. Pinguedo carnesque atrorubentes comeduntur. Abundat sanguine.

Specierum minorum eiusdem generis imagines duae, rudes videlicet insufficientesque, nullis adnotationibus adiectis praetermittuntur. Ad *Delphin* et *Phocaenam* genera possent hae quidem referri, sed nondum satis extricatae sunt species Delphinorum numerosissimae.

Imagines ligneas, his pagellis recensitas, deposuimus in museo zoologico almae Universitatis Berolinensis.

*) Conferatur *Hyperoodon* et *Narval*, Cuvier Regne anim. V. 1. p. 280.

Monodon Groenlandicus Fabr. Faun. Groenl. 31. *Anarnak* Bonnatere Tab. Enc. p. 11. *Anarnak Groenlandicus* La Cépède Cet. p. 164. Sonn. Cet. p. 252.

— *Ancylodon* Illiger.

Hyperoodon Butzkopf. La Cépède Cet. p. 319. — Sonn. Cet. p. 438. — *Delphinus Butzkopf.* Bonnatere. Tab. Encycl. p. 28. — Baussard Journal de physique, Mars 1789.

Delphinus Diodon. Hunter Phil. transact. 1787. — I. a Cépède Cet. p. 309. t. 13. fig. 3. — Sonn. Cet. p. 426. t. 5. fig. 2. — *Delphinus bidentatus.* Bonnatere Tab. Encycl. p. 25. t. 11. fig. 3.

Synonyma apud Cuv. l. c.

Modelle von Walen des Kamtschatkischen Meeres¹

Von Aleuten aus Holz geschnitzt

Gezeichnet und besprochen von

Dr. Adelbert von Chamisso

A. C. N. C. S.²

Mit fünf lithographischen Tafeln

-
- 1 Aus dem Lateinischen übersetzt von Hanns Neubauer unter Mitarbeit von Christina Kreuzwieser. Für die deutsche Übersetzung gelten grundsätzlich folgende Übersetzungsentscheidungen:
Cetacea = Wal
Balaena = Bartenwal
Physeter = Zahnwal
Imago = Abbildung (nur im Titel nicht, dort: Modelle)
Icon = Bild
Figura = Figur
- 2 Academiae caesareae naturae curiosorum socius, wörtlich: Mitglied der kaiserlichen Akademie der Naturforscher; gemeint ist die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina. [Anm. Federhofer]

In der *Zoographia Rossica* des unsterblichen Peter Pallas³ werden in aleutischer Sprache die Namen von drei Zahnwalarten [Physeter] (Bd. 1, S. 286) und Bartenwalarten [Balaena] (S. 288) aufgezählt, wobei kurze Anmerkungen hinzugefügt sind. Während wir uns in Unalaska im Gebiet der Aleuten befanden, fasste ich daher den Entschluss, eine Balaenologie jenes Ozeans anschaulich darzustellen, soweit meine Kräfte dazu ausreichten. Wir ließen also von Aleuten hölzerne Modelle der ihnen bekannten Wale schnitzen, so gut sie es bei ihrer Kunstfertigkeit konnten, und diese bemalen. Ihre Namen und gewisse Anmerkungen, zumal solche, die sich auf die Verwendbarkeit dieser Tiere beziehen, fügten der Künstler, die einheimische Bevölkerung und russische Einwohner hinzu. Dabei erwies sich Ludwig Choris, der als Maler zur Mannschaft der Romanzoffschen Forschungsexpedition gehörte, als hilfsbereiter Vermittler. Auch wenn dies alles unvollständig und unvollkommen ist, wird es bei dem Mangel an genauere Kenntnis doch willkommen sein.

Wir sparen uns nun weitere Worte und kommen zu den versprochenen Abbildungen, die von der Seite, dem Rücken und dem Bauch genau gezeichnet sind – so erfolgt durch je drei Bilder eine sehr genaue Wiedergabe. Die Namen gibt der Aleute an, der auf diese Weise die Bedeutung seines Fangs hervorhebt; der Reisende, der sich auf diesem unsicheren Gebiet nicht auskennt, stellt die den Unsrigen bekannten Exemplare [von Walarten; Anm. Federhofer] dar.

Balaenae Linnaeus⁴

Figur 1

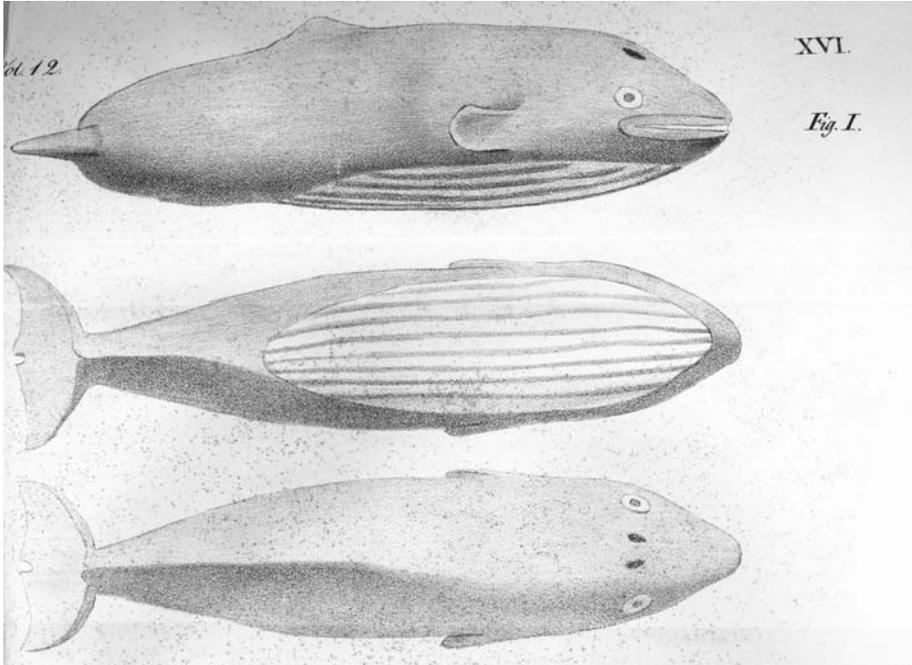
1.) *Der Kuliomoch*. Als Jungtier der *Kuliomagadoch*. Für die Russen der *Kulioma*. Nach Pallas loc. cit. der *Culammach*.

Von allen ist er der fetteste Bartenwal; er ist ganz und gar, wie man sagt, Speck, das Fleisch fehlt ihm. Verwesenden und übelriechenden Speck aber verschmätzt man als Speise. Nur die festeren Flossen werden von den Aleuten gegessen. Die Russen verordnen denen, die einmal an Syphilis erkrankt waren, sich gänzlich jener Flossen zu enthalten, damit sie nicht wieder von dieser Krankheit befallen werden. Diese Ansicht ist bei ihnen fest verwurzelt. Bei dieser Art sind allein die Barten (Platten aus Horn) zu gebrauchen; bei einem zehn Orgyen⁵ großen Tier zählt man davon 400–500. Von ihnen sind die vorderen im Mund die längsten, nämlich anderthalb Orgyen, zum

3 Die von Chamisso im Fließtext und in den Fußnoten erwähnte Literatur wird im Anhang näher verzeichnet. [Anm. Federhofer]

4 Chamisso benennt hier eine supra-spezifische Gattungsgruppe im Plural, nach heutiger zoologischer Systematik wäre das *Balaenidae* Gray, 1825. Ich danke Matthias Glaubrecht, Naturkundemuseum Berlin, für diesen Hinweis. [Anm. Federhofer]

5 Eine Orgye = sieben englische Fuß. [Für Maße und Gewichte vgl. den Anhang in dieser Ausgabe. Anm. Federhofer]



Schlund hin werden sie allmählich kürzer und sind am Mundwinkel am kürzesten. Aus der unverletzten Haut stellt man Schuhsohlen her. An Sehnen, die als Ersatz für Seile und Hanf brauchbar sind, erhält man an die 240 Pfund.

„Der auf Canagikisch *Culamamak* genannte Bartenwal soll eine Länge von 30 Orgyen erreichen. Seine höرنernen Platten sind sehr lang und erreichen bisweilen eine Länge von zwei Orgyen. Aus deren Fasern knüpft man Netze und 80 Orgyen lange Stricke für große Angelhaken. Aus einer einzigen Platte ergeben sich Fäden, die zusammengeknotet 30 Orgyen lang sind. Er ist reich an Speck; die Form des Körpers ist zylindrisch. Seine Knochen verwendet man zum Bau von Zelten und Vorratskammern.“ Pallas loc. cit. n° 2.

Hier muss auch wegen der Länge der Barten an den Bartenwal *Kamschalang*, wie er bei den Aleuten genannt wird, erinnert werden.

„Er wird bis zu 25 Orgyen lang. Er hat einen länglichen Körper und ist sehr fett. Die Hornplatten sind außerordentlich groß und drei Ellen lang. Seine Knochen sind nicht nachgefragt.“ Pallas loc. cit. n° 6.

Das Wort *Kamschalang* bedeutet soviel wie greis oder alt; es ist aber nicht die Bezeichnung einer Bartenwalart, sondern der Beiname für alle ausgewachsenen Tiere; bei den Bartenwalen ist der Name *Kuliomoch* vielleicht vor allen anderen der gebräuchliche.

Der *Kuliomoch* ist eine recht bekannte Bartenwalart. Er ist leicht zu erkennen, und wir haben ihn mehrere Male zu Gesicht bekommen. Selbst unser Schiff überfuhr, von günstigen Winden vorangetrieben, in schneller Fahrt zwei spielende Tiere und erztiterte sogar bei dem Zusammenstoß.

Der *Kuliomoch*. (Ein Bartenwal mit glatter Brust, einem breiten, in der Form des Buchstabens S gerundeten Maul, mit sehr großen schwarzblauen Barten, mit stark gekrümmten Nasenlöchern mitten auf dem Kopf, mit einem kleinen Höcker an der Spitze der Schnauze (wie auf dem Modell ersichtlich), mit weißer Brust und weißen Brustflossen und mit buckligem und sechszackigem Rücken.) Es spricht nichts dagegen, ihn mit der *Balaena Mysticetus*⁶ in Verbindung zu bringen, abgesehen davon, dass der Künstler ihn mit einem buckligen sechszackigen Rücken versehen hat.

Die *Balaena Glacialis*⁷ lässt sich mit ihm weniger vergleichen; ihr Rücken ist auch flossenlos, sie hat kleinere Hornplatten, sie wird ganz weiß oder ganz grau.

Die *Balaena gibbosa* und die *Balaena nodosa*, von denen es keine bildlichen Darstellungen gibt, sind zu wenig bekannt.

Die *Balaena gibbosa*,⁸ die durch ihre Gestalt der *Balaena Mysticetus* gleicht, unterscheidet sich von der *Balaena Kuliomoch* durch sechs weiße Höcker auf dem Rücken und weiße Barten.

Die *Balaena nodosa*⁹ ist mit weißen Brustflossen und einem einzigen Höcker auf dem Rücken nahe an der Schwanzflosse ausgestattet. Durch diese Kennzeichen scheint sie dem *Kuliomoch* zu ähneln. Seine Hornplatten aber schätzt man nicht, die bei unserem Bartenwal [d. h. dem *Kuliomoch*, Anm. Federhofer] wie auch bei der *Balaena Mysticetus* für die besten gehalten werden und am meisten begehrt sind.

Die Beschreibungen der Arten von *Balaenae* und *Balaenopterae* durch Lacépède scheinen sich auf unsichere und unzureichende charakteristische Eigenschaften zu stützen. Brustfalten sind sicher von größerer Wichtigkeit als eine unechte Rückenflosse, die von keinen Knochen gestützt wird.

Will man Reiseberichten Glauben schenken, fanden Heinrich Hamel im Jahre 1653 an der Küste Koreas und Heinrich Busch wiederum im Jahr 1716 an der Küste Kamtschatkas europäische Harpunen in Bartenwalen, die man ohne Schwierigkeiten für *Balaenae Mysticeti* halten würde, wenn sie aus dem atlantischen Ozean in den pazifischen gekommen sind.

6 *Balaena Mysticetus* α L. G. 1, S. 223 [Anm. Federhofer: gemeint ist mit „L.G.“ die Linné-Ausgabe J. F. Gmelins, s. Anhang] – *Baleine franche*. Bonnaterrre, Tabl. Encycl. Cet., S. 1, Bd. 2, Abb. 1. – Lacépède, Cet., S. 3, Bd. 1, Abb. 1. – Sonnini, Cet., S. 47, Bd. 1, Abb. 1. – Cuvier, Reg. an., Bd. 1, S. 285.

7 *Balaena Mysticetus* β L. G. 1, S. 223. – *Balaena glacialis*, *Nord-Caper*. Bonnaterrre, loc. cit. S. 3. – Lacépède, loc. cit. S. 103, Bd. 2 und 3. – Sonnini, loc. cit. S. 180. – Cuvier, loc. cit. S. 286.

8 *Balaena gibbosa* α L. G. 1, S. 225. – *Baleine à bosse*. Bonnaterrre, loc. cit. S. 5. – *Baleine bossue*. Lacépède, loc. cit. S. 113. – Sonnini, loc. cit. S. 191.

9 *Balaena gibbosa* β L. G. 1, S. 225. – *Balaena nodosa*, *Baleine tampon*. Bonnaterrre, loc. cit. S. 5. – *Baleine nouveuse*. Lacépède, loc. cit. S. 111. Sonnini, loc. cit. S. 189.

Nach Aussagen von Walfängern bei Johannes Ross (Itin. append. Bd. 2, S. 49) soll die *Balaena Mysticetus* ein Wal von schöner Gestalt sein („a fair sized fish“), dessen sehr große Hornplatten neuneinhalb Fuß erreichen sollen; die Länge des Körpers aber soll 46 Fuß betragen. (Es heißt, dass die Barten achteinhalb Fuß lang gewesen sind. (S. 71).

Während wir an der Existenz der *Balaena Physalus* (Pallas, Zoogr. Ross. S. 289) kaum zweifeln, die Synonymbezeichnungen der anderen Verfasser aber ausschließen, verweisen wir auf unsere *Balaena Kuliomoch*, den sicher Steller vor Augen hatte. Der dort eigens erwähnte Bartenwal aber, dessen Skelett Peter Kargin nach Petersburg brachte, war 12 Orgyen oder 84 englische Fuß lang. In jeder Backe hatte jener 150 schwarzblaue Hornplatten, und die äußeren und die in der Mitte waren 10 bis 12 Fuß lang. Auf dem Rücken zum Schwanz hin hatte er eine Flosse von der Länge einer halben Elle. „Die Haut war am ganzen Körper schwärzlich, zart und von festem Speck unterlegt, der an der fettesten Stelle des Nackens drei Spannen dick war.“

Was an dieser Stelle über den sehr fetten und harten Speck ausgeführt wird, passt sehr wenig zu den Berichten über die *Balaena Kuliomoch*, und zweifellos hat die *Balaena Physalus* Auct. ihren Namen irrtümlich erhalten. Ihr schreibt man kurze (bläuliche) Barten zu, wobei die Länge die Breite kaum übersteigt; sie sind ein Fuß lang und daher unbrauchbar.

Die *Balaena Physalus* Auct., die gleichgroße, spitz zulaufende Kinnbacken, einen kegelförmigen Kopf und eine weiße glatten Brust besitzt, fehlt unter unseren Abbildungen.

Die folgenden Arten, die zweite bis zur fünften der *Balaenopterae* von Lacépède, sind mit Furchen auf der Brust ausgestattet; für diese Furchen scheint jener weiße, länglich verlaufende und kleinere Bereich auf der Abbildung der sechsten und kleinsten Art, die flossenlos ist, eine Rolle zu spielen; er ist von einer einzigen länglichen Linie durchschnitten.

Zu vergleichen sind die *Balaenae* (*Balaenopterae* bei Lacépède) *Boops*, *Musculus* und *rostrata*, von denen sich die beiden letzteren nur durch unsichere charakteristische Eigenschaften unterscheiden lassen, worauf Cuvier, der gewichtigste Gewährsmann, aufmerksam macht.¹⁰ Ich habe es gewagt, ihre Namen als Synonyme vorzuschlagen:

Der Bartenwal, den Steller als Schiffsbrüchiger auf einer Insel der Beringsee beobachtete, bringt Pallas nur zögernd mit der *Balaena Boops* in Verbindung (l. c. S. 291). Steller, der den Wal, der so am Strand lag, dass er den Rücken nicht sehen konnte, sehr

¹⁰ *Balaena Boops* L. G. S. 225. – *Iubarte* Bonnatere, loc. cit. S. 6, Bd. 3, Abb. 2. Baleinoptère *Iubarte* Lacépède, loc. cit. S. 120, Bd. 4, Abb. 1. Sonnini, loc. cit. S. 200. Cuvier, loc. cit. S. 287.

Balaena Musculus L. G. S. 255. *Rorqual* Bonnatere, S. 7, Bd. 3, Abb. 1. Baleinoptère *Rorqual* Lacépède, loc. cit. S. 126, Bd. 1, Abb. 3; Bd. 5, Abb. 1. Sonnini, S. 208.

Balaena rostrata L. G. (ausgenommen die synonymen Bezeichnungen bei Klein und Chemnitz); *Baleine à bec* Bonnatere, loc. cit. S. 8, Bd. 4. *Baleinoptère Museau pointu* S. 134, Bd. 4, Abb. 2, Bd. 8. Sonnini, S. 218. – (und nicht die *Balaena rostrata* bei Pennant und Pontoppidan, die dem *Hyperoodon Butzkopf* bei Lacépède entspricht.)

genau untersucht hatte, erwähnt die erstaunlichen Brustfalten nicht. Jener war 50 englische Fuß lang. Auf jeder Seite hatte er ungefähr 240 Hornplatten; die erste war sechs Daumen lang, die übrigen wurden zur Mitte hin allmählich länger, fünf oder sechs Fuß, von dort wurden sie zum Schlund hin wieder kürzer. Muss dieser nicht vielmehr mit der *Balaena Kuliomoch* in Verbindung gebracht werden?

Derselbe verbindet auf S. 293 den Bartenwal, der bei den Aleuten *Mangidach* heißt (auf Canagikisch *Ahuk*?¹¹), mit der *Balaena Musculus*, wobei er deren Beschreibung von Merck, einem hochgelehrten Mann, übernimmt. Vergleicht man aber diese Beschreibung mit unserer Abbildung von der *Balaena Mangidach*, findet sich eine geringe Übereinstimmung. Der Speck ist rötlicher als bei den übrigen Bartenwalen (Pallas), er ist sehr ölig und ist reichlich vorhanden. Der Kinnbackenknochen ist etwa ein Fuß lang und wird zur Herstellung von Harpunen benutzt (Merck), man könnte die *Balaena Tschikagluch* im Auge haben, zu der die beschriebene Art durch die kleine Gestalt und dem vor der Flosse gerundeten Rücken passt.

Figur 2

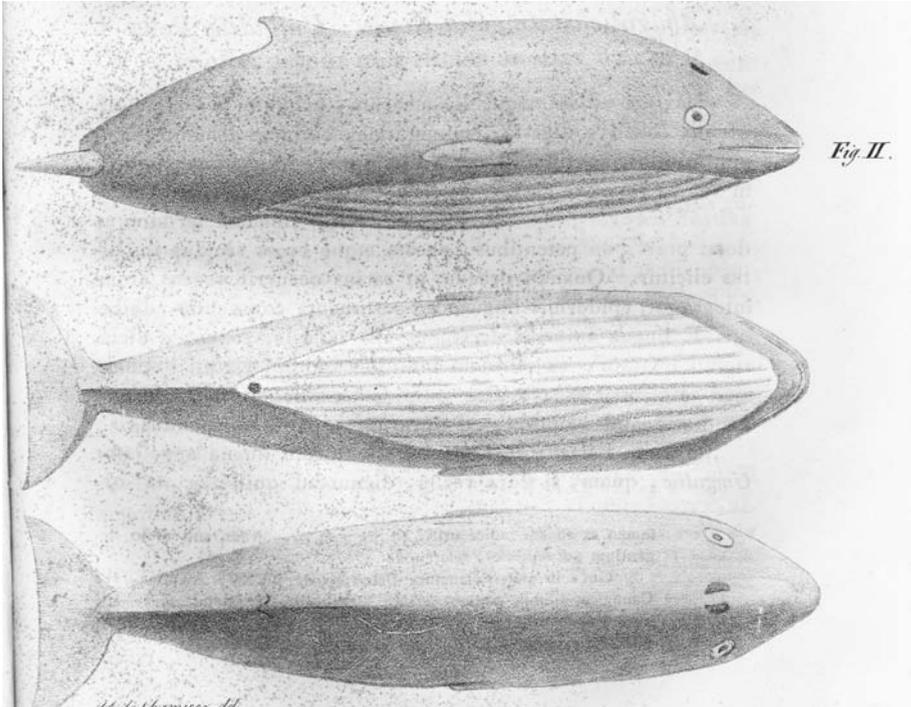
2.) Der *Abugulich*. Für die Russen der *Amgolica*. Nach Pallas loc. cit. der *Umgullic*. Unabhängig vom Alter trägt er den gleichen Namen.

Er ist der größte und brauchbarste Bartenwal, der in jeder Aufzählung seitens der Aleuten oder der Russen den ersten Platz einnimmt. Seine Barten sind sehr klein und nicht verwertbar. Auf dem Rücken und an den Seiten findet sich reiner Speck, am Bauch ist er mit Fleisch durchwachsen; er ist weiß, fest und schmackhaft. Bei einem jüngeren Tier ist es weicher und schmeckt am besten. Die großen *Orca* [Schwertwale, Anm. Federhofer], die es besonders auf seine Zunge und den Rückenspeck abgesehen haben, töten ihn, und recht oft wird er abgenagt an den Strand geworfen. Solange die Beute, was seltener vorkommt, noch frisch und unversehrt ist, wird die Haut der Zunge zum Nähen von Kleidern genutzt. Aus der Zunge eines zehnjährigen großen Tieres lassen sich 24 und aus seinen Gedärmen 20 Kleider machen, die man *Kamleica* nennt. Aus den Knochen der Kinnlade stellt man Spitzen von Wurfspießen her. Die Sehnen der Schwanzflosse sind am besten zu gebrauchen, sie sind etwa 120–160 Pfund schwer.

„Der größte Bartenwal wird in der Canagikischen Sprache der Aleuten *Umgullic* genannt. Er soll eine Länge von 50 Orgyen erreichen können, wenn man denn dieser Behauptung Glauben schenken will. Seine Hornplatten sind aber dennoch kurz und

¹¹ Die Sprache der Aleuten, die Pallas *Canagicae* nennt, unterscheidet sich von der Canagikischen Sprache oder derjenigen der *Komaeger*, der Bewohner der Insel *Kadiak*, sehr; beide aber stammen von derselben Wurzel ab; man muss sie mit der Sprache der Völker, die am Nordpol wohnen (*Eskimaux*), in Verbindung bringen.

Die Wale als Gattung heißen, wofür Peter Pallas (S. 289) der Gewährsmann ist, in Aleutischer oder Canagikischer Sprache *Allak*; die Bewohner der Insel *Kadiak* nennen sie *Ahuk*. Hier ist also der von den Konaegern gebrauchte Gattungsname mit der Art *Mangidach* der Aleuten in Verbindung gebracht worden.



nicht verwertbar, es sei denn für kleine Stangen. Er hat nur wenig Speck, am wenigsten auf dem Rücken. Sein Bauch ist flach (oder handelt es sich hier um die *Balaena Mysticetus?*)⁴ – Pallas loc. cit.

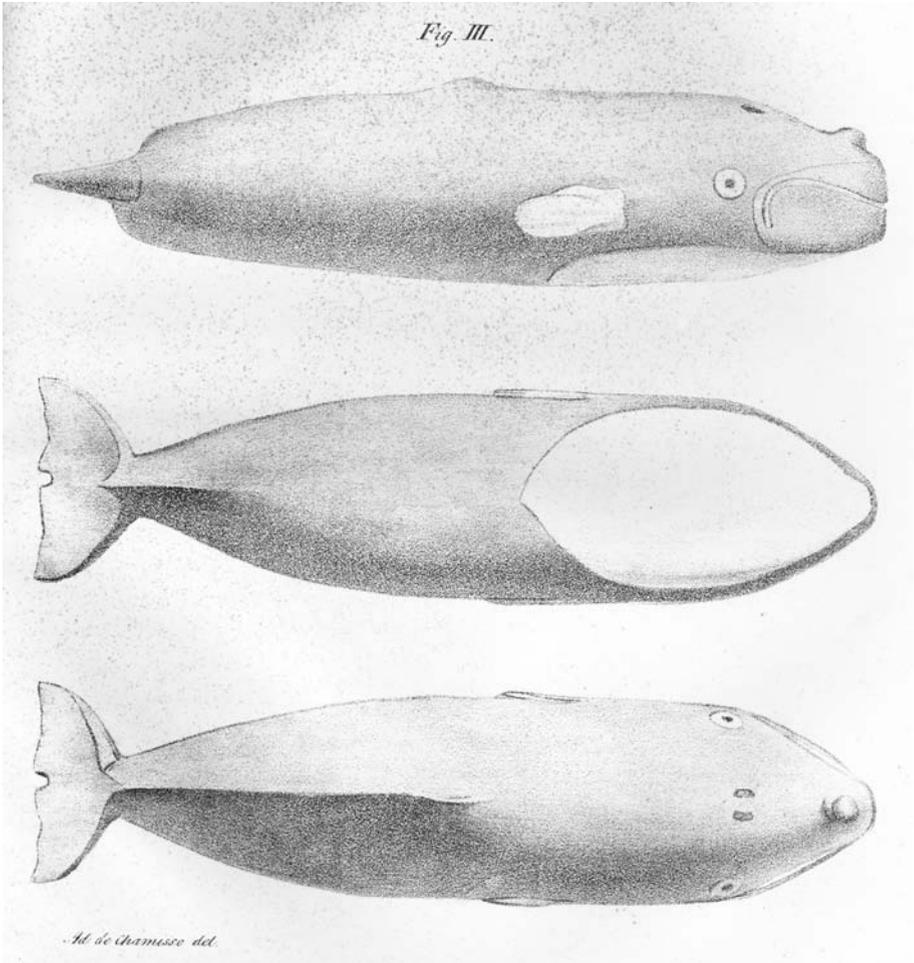
Aus dem Vorausgeschickten ist klar, dass die *Balaena Mysticetus* nicht an diese Stelle gehört.

Der Bartenwal wird mit zangenförmig geformter Schwanzflosse und gleichfarbigen Brustflossen dargestellt, und nur durch die Schwanzflosse unterscheidet er sich von den im Folgenden beschriebenen Bartenwalen.

Figur 3

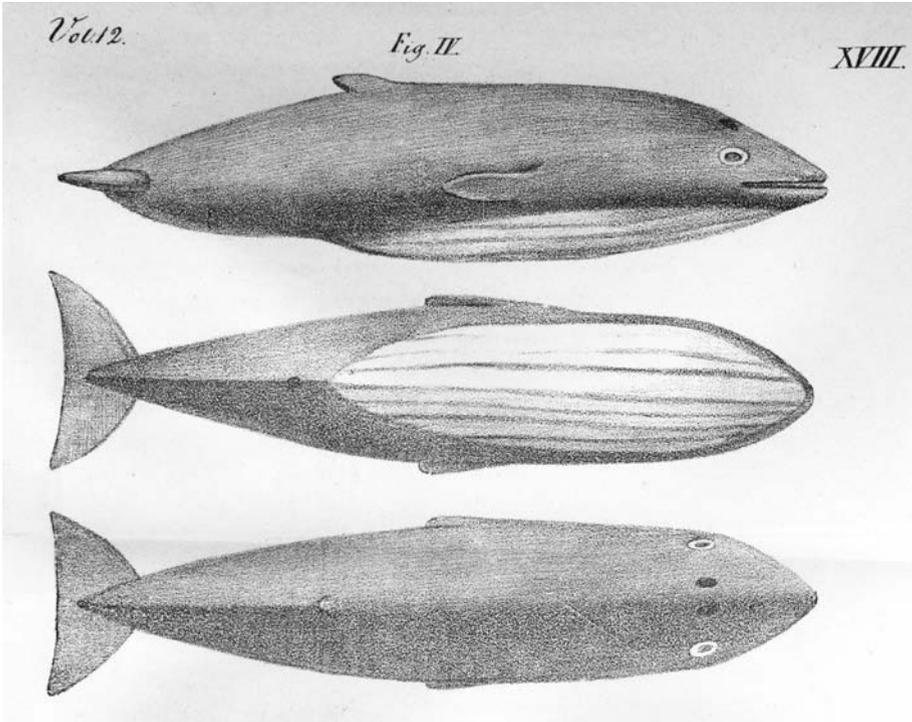
3.) Der *Mangidach*. Als Jungtier der *Mangidadach*. Für die Russen der *Magida*. Nach Pallas der *Mangidak* unter *Balaena Musculus*.

Die Barten sind anderthalb Fuß lang, sie sind nur als Füllsel zu gebrauchen und haben keinerlei Wert. Wie bei dem zuvor beschriebenen Bartenwal ist der Speck auf dem Rücken und an den Seiten rein, am Bauch aber mit Fleisch durchwachsen; er ist weiß, recht weich, sehr schmackhaft und gesund. Das weißliche Bauchfleisch ist besonders begehrt. Aber auch die Haut wird gegessen. Das Fleisch eines sehr alten Tieres wird zäher und zu Speck; dann ist es weniger begehrt. Die Verwendung der



Haut, der Zunge, der Knochen und aller anderen Teile ist dieselbe wie bei der *Balaena Abugulich*. Die Sehnen eines zehn Orgyen großen Tieres erreichen ein Gewicht von 80–120 Pfund.

Durch die sichelförmige Schwanzflosse und die genauso gefärbten Flossen ist die bildliche Darstellung der folgenden sehr ähnlich. Der Wal ist nur größer und etwas fetter.



Figur 4

4.) Der *Agamachschik*. Für die Russen der *Agamachschik*. Nach Pallas der *Aggachschik*.

Nur durch seine kleinere Gestalt und Masse soll er sich von der *Balaena Mangidach* unterscheiden, er gilt aber dennoch als eine besondere Art. Er ist in gleicher Weise als Nahrungsmittel begehrt. Auch die Verwendung der einzelnen Teile ist die gleiche.

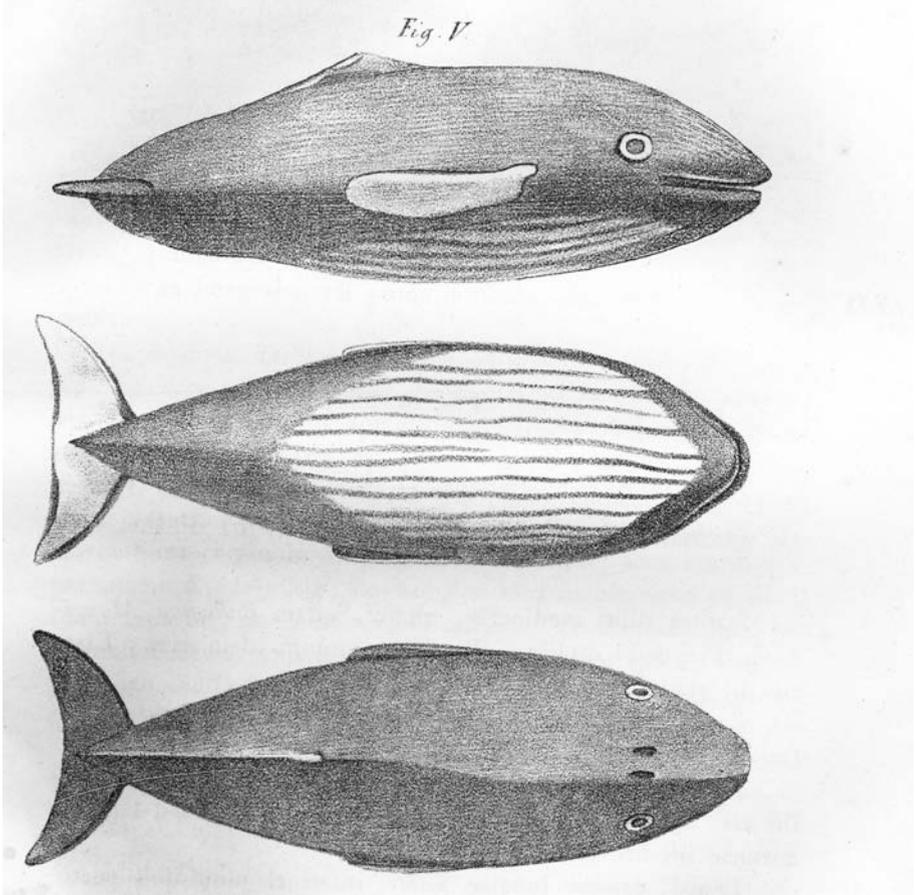
Seine Barten sind sehr klein und nicht verwendbar.

Er wird nie länger als vier Orgyen. Hat er diese Länge erreicht, werden seine Körperteile so hart, dass sie kaum mehr für etwas zu gebrauchen sind.

Einer unserer Informanten sagte, er sei der *Balaena Aliomoch* sehr ähnlich, doch beweisen die bildlichen Darstellungen, dass er sich im Namen geirrt hat.

„Der *Aggachschik* genannte Bartenwal wird selten länger als zehn Orgyen. Die Platten im Mund sind weiß und zwei Fuß lang. Der Bauch ist flach und von Runzeln durchfurcht. Er besitzt viel Speck. Die Häute der Gedärme und des übrigen Körpers sind zum Nähen von Umhängen gegen den Regen nicht beständig genug.“ Pallas loc. cit.

Auf der Abbildung gleicht er durch die sichelförmige Schwanzflosse und die gleichfarbigen Brustflossen dem zuvor beschriebenen Bartenwal sehr, doch ist er kleiner als dieser und ein wenig schlanker.



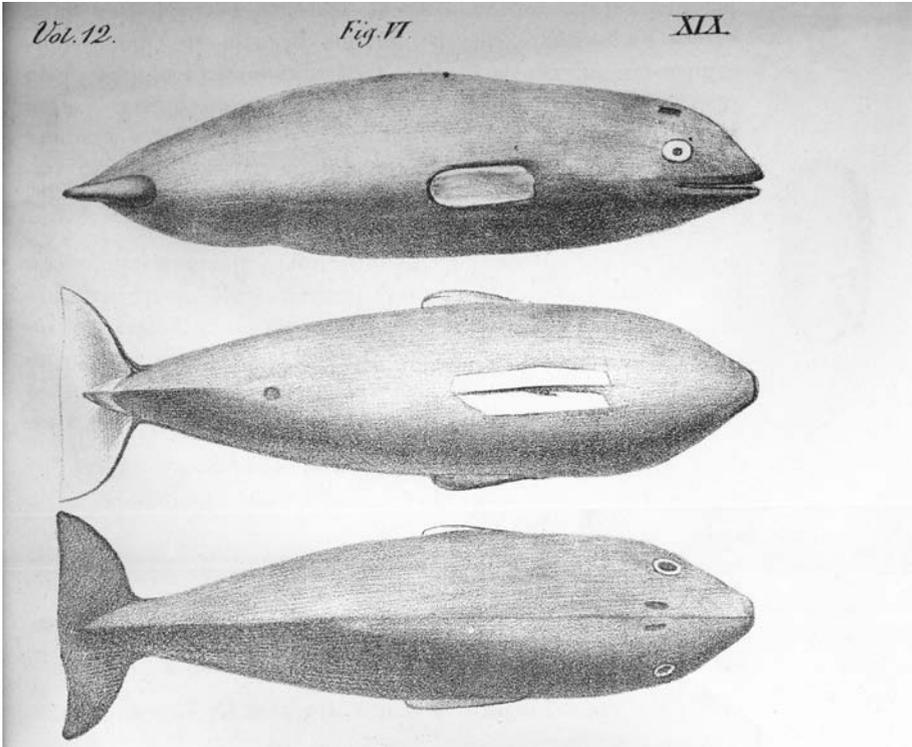
Figur 5

5.) Der *Aliomoch* oder *Aliama*. Als Jungtier der *Aliamagadach*. Für die Russen der *Aliamot*. Nach Pallas der *Alliamak*.

Er hat eine mittlere Größe, ist aber kleiner als die *Balaena Mangidach*. Sein Speck ist weicher. All seine Teile verwendet man in der gleichen Weise wie bei der *Balaena Mangidach*. Seine Barten sind kurz und nicht verwendbar.

Ein Kopfskelett dieser Art ist unter der Obhut des Kapitäns Otto von Kotzebue nach Petersburg gebracht worden.

„Der auf Canagikisch *Allamak* genannte Bartenwal ist gewöhnlich nicht länger als fünf Orgyen. Er hat viel Speck und gedrungene Knochen, aber die hörnernen Platten sind bei ihm kurz.“ Pallas loc. cit.



Die Abbildung zeigt ihn mit der Unterseite der sichelförmigen Schwanzflosse und den weißen Brustflossen; er ist dicker als die übrigen Bartenwale, und die Brustflossen sind bei ihm länger.

Figur 6

6.) Der *Tschikagluk*. Für die Russen der *Tschikagliok*. Nach Pallas loc. cit. der *Tschikagluk*.

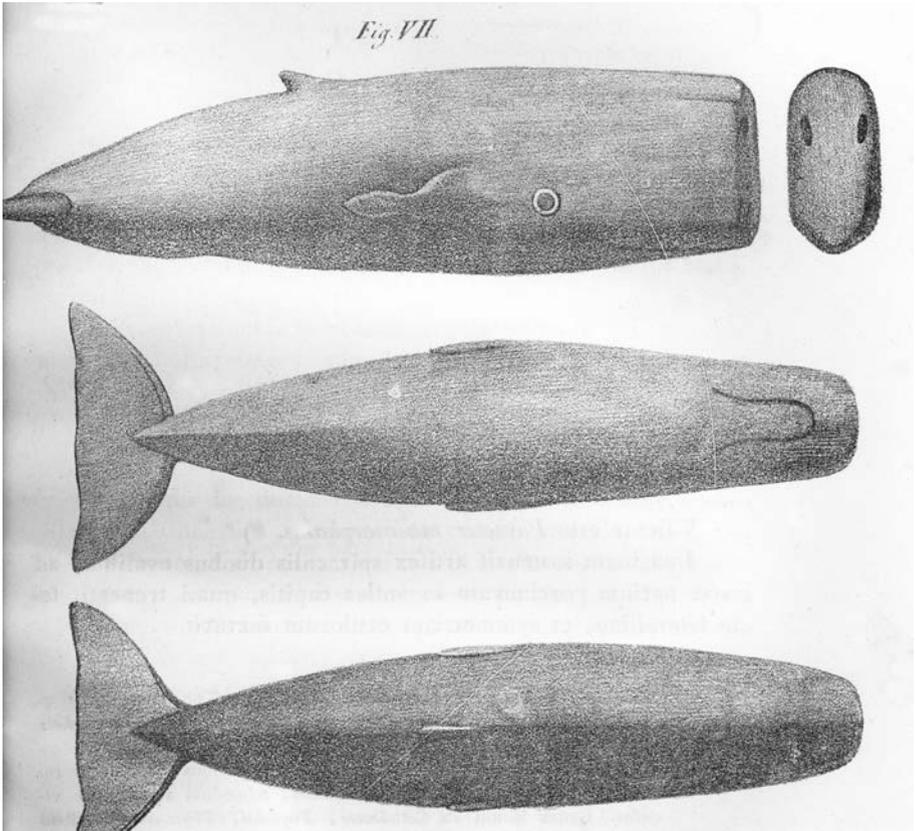
Er ist der kleinste von allen und wie die *Balaena Kaliomoch*¹² äußerst fett und besitzt fast gar kein Fleisch. Der Speck ist weich, rötlich, essbar und schmackhaft. Er hat viele Sehnen; seine Barten sind nicht zu gebrauchen. Aus seinen wertvolleren Knochen werden außerordentlich scharfe Lanzenspitzen hergestellt, mit denen der Seeotter gejagt wird.

Man sagt, dass die Rückenflosse, die auf der Abbildung fehlt, zwar vorhanden, aber klein ist.

¹² Hier handelt es sich vermutlich um einen Druckfehler im lateinischen Text, und es muss *Kulio-moch* heißen. [Anm. Federhofer]

„Die *Balaena Tschikagluk* ist ungefähr 20 Orgyen lang und hat einen schlanken und äußerst fetten Körper. Im Mund trägt er ellenlange Hornplatten und spendet reichlich sehr fest gefügte Knochen, die für häusliche Zwecke hervorragend geeignet sind.“ Pallas loc. cit.

Die Abbildung zeigt ihn mit flossenlosen Rücken, einem kleinen weißen länglichen Feld an der Stelle der Brustfalten, das von einer einzigen Linie durchschnitten ist, und mit der Unterseite der sichelförmigen Schwanzflosse und den weißen Brustflossen.



Physeter Linnaeus

Figur 7

Der *Agidagich* oder *Agdagjach*. Für die Russen der *Plavun*. Nach Pallas loc. cit. der *Aggadachgik*.

Der Kopf hat die Form eines Schweins. Er hat, zumindest im hinteren Teil der Kinnlade, sehr viele und sehr große (acht Daumen lange) Zähne, während die vorde-

ren dick aber kurz sind. Der Speck auf dem Rücken ist mit Fleisch durchwachsen, am Bauch hat er reinen Speck; er ist ein Abführmittel, aber nicht schädlich; er schmeckt gut und dient als Talg für Lampen. Im Vergleich mit allen anderen Walen ist er reich an Sehnen. Die Menge der getrockneten Sehnen eines sieben Orgyen großen Tieres soll das Gewicht von 400 Pfund erreichen. Unter dem Speck bilden die Zahnwale ein Gewebe von Fäden aus, das von der Schnauze bis zur Schwanzflosse reicht. An der Schwanzflosse aber teilen sich die Fäden, wie es bei den Bartenwalen der Fall ist, in vier Bündel, welche die Einwohner als Seile benutzen. Die Haut, sei es des ganzen oder wenigstens des vorderen Körpers, dient der Herstellung von Schuhsohlen. Die Kinnbackenknochen, die sich sehr gut für Speerspitzen eignen, sind sehr begehrt. Nur ein totes Tier, das vom Meer an den Strand gespült wurde, wird eine Beute der Aleuten.

„Die wichtigste Art des *Physeters*, die auf Canagikisch *Aggadachgik* genannt wird, soll bis zu 15 Orgyen lang werden. Es heißt, dass bei ihm im vorderen Teil des Mundes oben sechs und unten drei Zähne zu sehen sind, die jeweils dreiviertel Fuß lang sind; seitlich sollen es noch mehr sein. Die Knochen sind äußerst fest und für Zelte und andere wirtschaftlichen Zwecke bestens geeignet. Aber das Fleisch und der Speck werden nur bei größtem Mangel zu Nahrungszwecken verwendet. Denn das Fett saugt so schnell wie Merkur durch die Eingeweide und verursacht sehr schlimmen Durchfall, weshalb es nur für Lampen dient. (Oder handelt es sich um den *Physeter Microps*)“ Pallas loc. cit., und siehe auch *Physeter macrocephalus* bei demselben, S. 287.

Es scheint sich um den *Physeter macrocephalus* zu handeln.¹³

Der Künstler hat die Abbildung mit zwei ovalen seitlichen Luftlöchern nach dem Muster von Schweinsnasen auf dem vorderen Gesichtsfeld des gleichsam abgeschlagenen Kopfes ausgestattet und die symmetrische Anordnung der Augen beibehalten.

Ancylodon Illiger?¹⁴

Figur 8

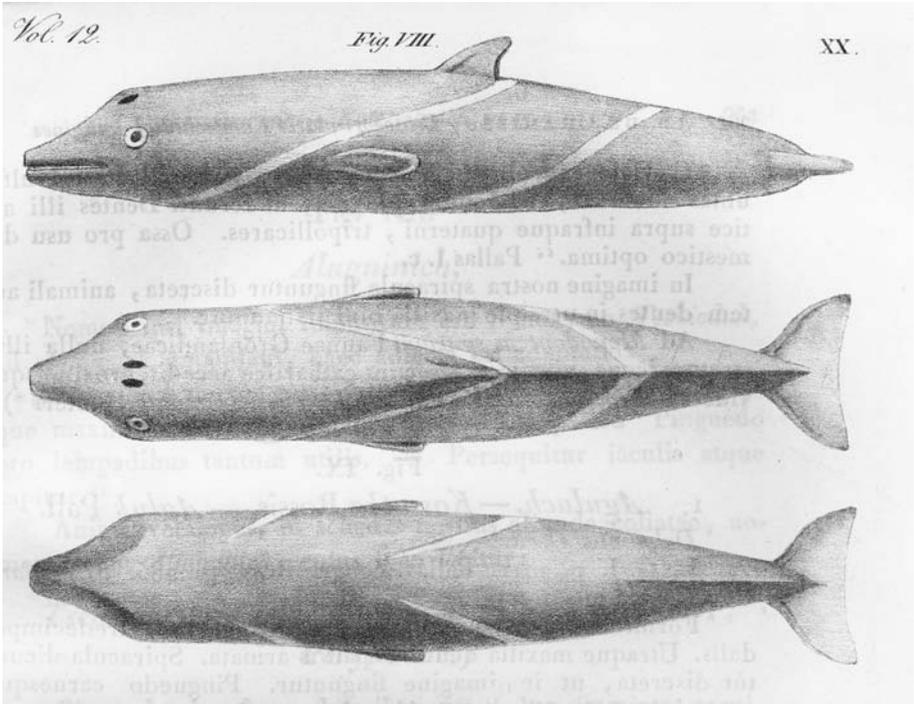
Der Aluginich.

Der Name wurde auf der Abbildung selbst vermerkt. Dem Synonym *Tschieduk*, das in *Agidamgich* verbessert wurde, fügte man folgende Anmerkung hinzu.

13 *Physeter macrocephalus*, *grand Cachalot*. Bonnaterre, Tab. Encycl. Cet. S. 12, Bd. 6 und Bd. 7, Abb. 2. – *Catodon macrocephalus*, *Cachalot macrocephale*. Lacépède, Bd. 10, Abb. 4. – Sonnini, Cet. S. 254, Bd. 3, Abb. 1.

Die Zahl der Arten dieser Gattung scheint durch Beschreibungen und kunstlose Bilder, die man ohne Anschauung niedergeschrieben und skizziert hat, sehr vergrößert worden zu sein. Die Gattung selbst unterteilt der hochberühmte Lacépède in *Catodontes*, *Physali* und *Physeteres*, wogegen aber die natürliche Beschaffenheit der Tiere spricht. Vergleiche Cuvier, *Regne anim.* Bd. 1, S. 282, der in gewohnter Weise Licht ins Dunkel bringt.

14 Johann Karl Wilhelm Illiger beschreibt in seinem zoographischen Werk *Prodromus systematis mammalium et avium* (Berlin 1811) den *Ancylodon* als eine eigene Gattung (vgl. *Prodromus*, S. 142). Chamisso ist offenbar unsicher, ob der *Ancylodon* der Gattung der *Physeter* zuzuordnen ist. [Anm. Federhofer]



„Der *Aluginich* hat vier sehr kleine Zähne im Maul, zwei ganz vorne in jeder Kinnbacke. Er ist ein stark wirkendes Abführmittel. Der Speck ist nur für Lampen zu gebrauchen. – Man jagt und erlegt ihn mit Wurfspießen.“

Die Beobachtungen, die wir anderweitig für unsere Aufzeichnungen zusammengetragen haben, erwähnen den Namen *Aluginich* nicht, stattdessen liest man:

Der *Tschidusch*. Für die Russen der *Plavun* (d. h. der Spucker, ein *Physeter*).

Sein Speck auf dem Rücken, an den Seiten und am Bauch ist mit Fleisch durchwachsen, es ruft starken Durchfall hervor und taugt nur für Lampen; nichtsdestoweniger isst man das Fleisch. Im Kopf finden sich keine Sehnen. Wir lassen es offen, ob er mit unserer Abbildung oder mit irgendeinem *Physeter*, der von dem obenerwähnten *Abugulich* verschieden ist, in Verbindung gebracht werden muss.

Sicher gehört er an diese Stelle, wie die Zähne beweisen.

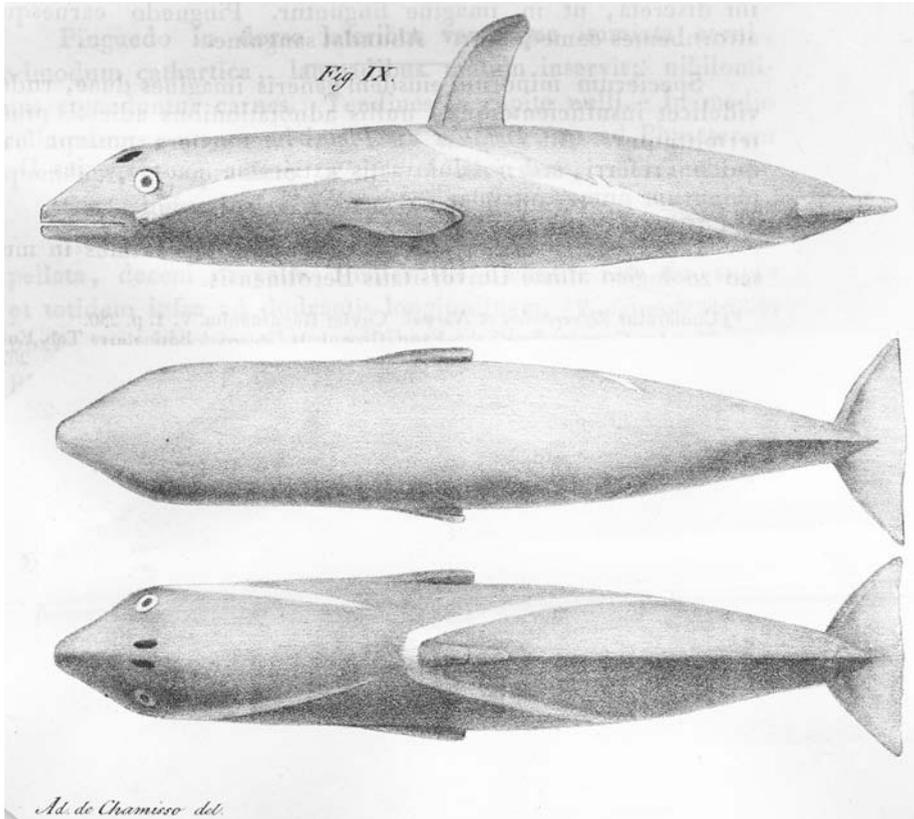
„Die zweite Art der *Physeter*, die man auf Canagikisch *Tschieduk* nennt, ist zehn Orgyen groß. Er soll oben zwei und unten ebenso viele Zähne haben, die jeweils drei Viertel Fuß lang sind. Der Speck ist ebenfalls schädlich und wird deshalb nicht zu Nahrungszwecken verwendet. Aber auch die Knochen finden keine Verwendung und die Eingeweide dienen auch nicht zur Herstellung von Mänteln.“ Pallas loc. cit.

Um nichts unerwähnt zu lassen, was sich auf unser Thema beziehen könnte, fügen wir noch eine dritte Art hinzu, und zwar eine, die uns völlig unbekannt ist. Ihren

Namen könnte man sicherlich für eine falsch geschriebene Verkleinerungsform der vorausgehenden halten.

„Auf Canagikisch heißt er *Tschumtschugagak*; er wächst heran bis zu einer Länge von 12 Ellen oder mehr. Wie man sagt, ist er sehr fett. Vorne im Mund soll er oben und unten je vier Zähne haben, die jeweils drei daumenlang sind. Seine Knochen eignen sich für den häuslichen Gebrauch sehr gut.“ Pallas loc. cit.

Auf unserer Abbildung werden die Luftlöcher getrennt abgebildet; das Tier aber ist mit je zwei Zähnen in jeder Kinnbacke versehen.



Es kommt dem *Monodon Spurius* der Grönländischen Tierwelt [Werk von O. Fabricius, Anm. Federhofer], der noch auf keinem Bild dargestellt ist, besonders durch seine starke Wirkung als Abführmittel nahe und scheint mit dem *Hyperoodon* von Lacépède und mit dem *Delphinus Diodon* von Hunter¹⁵ sehr eng verwandt zu sein.

¹⁵ Vergleiche *Hyperoodon* und *Narval*. Cuvier, *Regne anim.* Bd. 1, S. 280
Monodon Groenlandicus Fabricius, *Fauna Groenl.* 31; *Anarnak* Bonnaterre, *Tab. Enc.* S. 11;
Anarnak Groenlandicus Lacépède, *Cet.* S. 164; Sonnini, *Cet.*, S. 252. – *Ancyclodon* Illiger.

Delphini Linnaeus¹⁶

Figur 9

1.) Der *Aguluch*. Für die Russen der *Kossatka*. Nach Pallas der *Agluk*.

Der *Delphinus Orca*

L. G. Bd. 1, S. 231; Pallas Zoogr. Ross. S. 285; *l'Epaulard* Cuv. Reg. anim. S. 279.

Er ist ein fürchterlicher Feind der Bartenwale. Er lebt in Herden und ist 13 Fuß lang. Beide Kinnbacken sind mit kleinen Zähnen ausgerüstet. Er soll getrennte Luftlöcher haben, wie sie auf der Abbildung dargestellt werden. Der Speck und das dunkelrote Fleisch werden gegessen. Er hat viel Blut.

Zwei Abbildungen von kleineren Arten derselben Gattung, und zwar diejenigen, die kunstlos und nicht gut genug sind, übergehen wir, ohne Anmerkungen hinzuzufügen. Diese Arten könnten zwar mit den Gattungen *Delphin* und *Phocaena* in Verbindung gebracht werden, doch sind die Unterscheidungsmerkmale der äußerst zahlreichen Formen der Delphine noch nicht klar genug herausgearbeitet worden.

Die auf diesen Seiten besprochenen Holzmodelle haben wir dem Zoologischen Museum der segensreichen Universität Berlin zur Aufbewahrung übergeben.

Hyperoodon Butzkopf Lacépède, Cet., S. 319. – Sonnini, Cet., S. 438. – *Delphinus Butzkopf* Bonnaterre, Tab. Encycl., S. 28. – Baussard, Journal de physique, März 1789.

Delphinus Diodon. Hunter, Phil. Transact. 1787. – Lacépède, Cet., S. 309, Bd. 13, Abb. 3. – Sonnini, Cet., S. 426, Bd. 5, Abb. 2. – *Delphinus bidentatus*. Bonnaterre.

Synonyme bei Cuvier loc. cit.

16 Chamisso benennt hier eine supra-spezifische Gattungsgruppe; nach heutiger zoologischer Systematik *Diphinidae* Gray, 1821. Ich danke Matthias Glaubrecht, Naturkundemuseum Berlin, für diesen Hinweis. [Anm. Federhofer]

Überblick über die von Adelbert von Chamisso verwendete Forschungsliteratur
in *Cetaceorum maris Kamtschatici imagines*

- Baussard: „Mémoire sur deux cétacés échoués près de Honfleur en 1788“, *Journal de physique*, Bd. 34, März 1789.
- Bonnaterre, Pierre Joseph: *Tableau encyclopédique et méthodique des trois règnes de la nature. Cétologie*. Paris 1789.
- Busch, Heinrich [Bush, Henry]: siehe Müller, Gerhard Friedrich.
- Chemnitz, Johann Hieronymus: „Von der balaena rostrata oder dem Schnabelfische“, *Beschäftigungen der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde* 4, 1779, S. 183–189.
- Cuvier, Georges: *Le règne animal distribué d'après son organisation, pour servir de base à l'histoire naturelle des animaux et d'introduction à l'anatomie comparée*. Bd. 1: Contenant l'introduction, les mammifères et les oiseaux. Paris 1817.
- Fabricius, Otto: *Fauna Groenlandica*. Kopenhagen und Leipzig 1780.
- Hamel, Heinrich [Hendrik]: *Relation du naufrage d'un vaisseau holandois sur la coste de l'isle de Quelpaerts. Avec la Description du royaume de Corée*. Trad. du flamand par Vincent Minutoli. Paris: Billaine. [*Journal van de ongeluckige reyse van 't jacht de Sperwer* [...] Amsterdam, ca. 1670.] Paris 1670.
- Hamel, Heinrich [Hendrik]: Journal, oder Tagregister, darinnen Alles dasjenige, was sich mit einem Holländischen Schiff, das von Batavien aus nach Tayowan, und von dannen ferner nach Japan reisfertig durch Sturm im 1653. Jahre gestrandet, und mit dem Volk darauf so in das Königreich Corea, gebracht worden nach und nach begeben, ordentlich beschrieben und erzehlet wird. Enthalten in: Caron, François/Joost Schouten/Heinrich Hamel u. a.: *Wahrhaftige Beschreibungen dreyer mächtigen Königreiche Japan, Siam und Corea*. Nürnberg: Endter. Nürnberg 1672.
- Hunter, John: „Observations on the Structure and Oeconomy of Whales“, *Philosophical Transactions* 1, Januar 1787, Bd. 77, S. 371–450.
- Illiger, Johann Karl Wilhelm: *Prodromus systematis mammalium et avium*. Berlin 1811.
- Klein, Jacob Theodor: *Historia naturalis piscium promovenda*. 5 Tle. Danzig 1740–1749.
- Lacépède, Bernard de: *Histoire naturelle des cétacées*. 2 Bde. Paris, XII [1804].
- Linné, Carl von: *Systema naturae*. 13. Aufl. Hrsg. von Johann Friedrich Gmelin. Bd. 1, Leipzig 1788.
- Müller, Gerhard Friedrich 1758. *Sammlung russischer Geschichte*, 3. Bd., 1., 2. und 3. Stück, 1758, S. 102–110. St. Petersburg.
- Pallas, Peter Simon: *Zoographia Rosso-Asiatica* [...]. Bd. 1. Petersburg 1811.
- Pennant, Thomas: *British Zoology*. 4 Bde. Leipzig 1768–1770.
- Pontoppidan, Erik: *Det første Forsøg paa Norges naturlige Historie*. 2 Bde. Kopenhagen 1752–1753. [Oder die deutsche Übersetzung: *Versuch einer natürlichen Historie von Norwegen*. 2 Bde. Kopenhagen 1753–1754.]

- Ross, John: *A Voyage of Discovery, made under the Order of the Admiralty, in His Majesty's Ships Isabella and Alexander, for the Purpose of Exploring Baffin's Bay, and Inquiring into the Probability of a North-West Passage*. London 1819.
- Sonnini de Manoncourt, Charles Nicolas Sigisbert: *Histoire naturelle, générale et particulière, des cétacées*. Ouvrage faisant suite à l'Histoire naturelle, générale et particulière, composée par Leclerc de Buffon, et mise dans un nouvel ordre par C. S. Sonnini, avec des notes et des additions. Paris, XII [1803/04].
- Steller, Georg Wilhelm: *Beschreibung von dem Lande Kamtschatka, dessen Einwohnern, deren Sitten, Nahmen, Lebensart und verschiedenen Gewohnheiten*. Hg. von J. B. S. [Johann Benedict Scherer]. Frankfurt u. Leipzig 1774.

Von Chamisso verwendete Maße und Gewichte

Daumen: ca. 2,60 m

Elle: ca. 57 cm; 1 Elle = 2 Fuß

Fuß: ca. 28 cm

Orgye: persisch-arabische Maßeinheit, ca. 1,92 m

Pfund: ca. 470 g

Spanne: ca. 20 cm

WEITERE MATERIALIEN ZU CHAMISSOS WALSCHRIFT

Adelbert von Chamissos Brief vom 22.4.1823
an den Bonner Verleger Eduard Weber, nebst Zeichnungen

Die Walmodelle. Sechs Fotografien von Carola Radke

Nordfahrt von Kamtschatka aus in die Bering-Straße
aus: *Adelbert von Chamisso's Werke*, Leipzig 1836. (Bd. 1: Tagebuch)

Von Radack nach Unalashka
aus: *Adelbert von Chamisso's Werke*, Leipzig 1836. (Bd. 1: Tagebuch)

**Adelbert von Chamisso's Brief vom 22.4.1823
an den Bonner Verleger Eduard Weber, nebst Zeichnungen**

Standort:

Staatsbibliothek zu Berlin, Sammlung Darmstaedter Weltreisen 1815.

Vgl. auch S. 34 im vorliegenden Band.

FR. ST.-BIBL.
3121
acc. DARMST.

20

Ich bediene mich, weil ich ein Freund und Pfleger Ihres neuen
Büchleins, ich die von der folgenden Art meine Worte
auf gedrückt und gedruckt worden. Manchen Sie sehr
auf laßt. Ich habe gegen den Druck zu nicht
eingewandt. Was nicht, besonders wenn die
Illustration 3: mit einem Grundriß gleichmäßig,
überdies eine Art, daß die Buch und Schrift gedruckt
werden, daß die Schrift die Schrift nicht die
die neuesten Proben sind in der Art sehr
klar, wenn es aber nur an die Abdruck liegt,
so daß ich nicht zu kommen.

Ich bin sehr dankbar, daß:

Fig. III ist ein Bild Fig. I die Grundzeichnung ist.
Kulicmoch.

Fig. I. ist die. Fig. II. ist die. Ungleich.

Zu Fig. II. ist die Originalzeichnung nicht
original, und, wie ich gut meinen Kindern aben

Camacho, stellt mir, nach einigen andern, der
 gezeichnete Model, der seine Mißverständnisse
 von Trage müssen selbst in den Augen sein.
 — Ich setze seine Absicht von meine Absicht,
 mit ihm mich, ich mich ganz auf die Lösung.
 Lassen Sie zu zu, selbst Sie die Abänderung der Figuren
 Männern selbst versteht, daß diesel seine Confusion
 versteht. Es liegt zu aller das, daß im Text
 die dort gezeichneten Figuren richtig angeordnet werden.
 Ich am besten lassen Sie versteht auch der Text
 bei gezeichneten Figuren den Namen der Figuren
 beifügen.

Denken Sie nicht als gewöhnlich, diese gezeichneten
 Figuren ^{in einer Note} auf die Figuren im allgemeinen, auf die
 Petersburger Academie aber ist besonders, verständlich
 in Versuchen, Versuchen und Versuchen, daß die Zoologie
 vonica, liegt allem erkennbaren Gesetze, nach dem die
 Gekostene Welt vorzuführen wird, und wie sie in
 der alligen Schriftgelehrten und dem gewöhnlichen
 Schriftgelehrten, beifügen werden — Ich lege es
 Ihnen auf Herz. Огъгъ вобъгъ вартъ ебъгъ догъ.

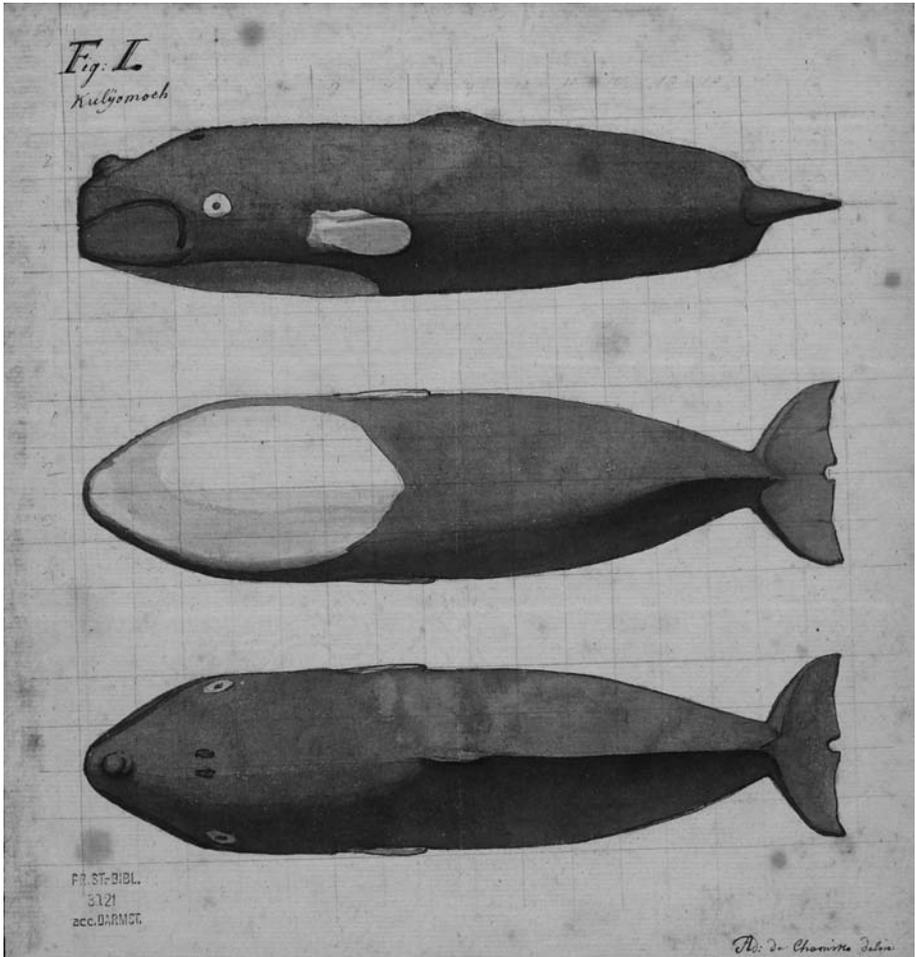
21

Ich kann auch nicht die Freude überdies
 länger mit Ihnen zu verweilen. Ich habe für
 mal zu thun. — Was geweste Geboriam für
 Stellen zu bestimmen und die Ordnung zu
 bringen, andere 30 Geboriam an zu legen
 sind, wie Sie mit anderen Mittheilungen willkür
 kosten schon werden, soll einem Sammelbuch
 - Buch besonderns der Sauberhalten, zur
 besten Bestimmung von Exzellenz und anderer
 Punkte in der Medizinen sein, auf eines Papi
 nach Größersatz zu bringen. — Ich habe mal
 an dem Wirtel gelitten, sonst geht es mir wohl,
 und meine Familie geht auch sehr zu
 vorläufig Post. —

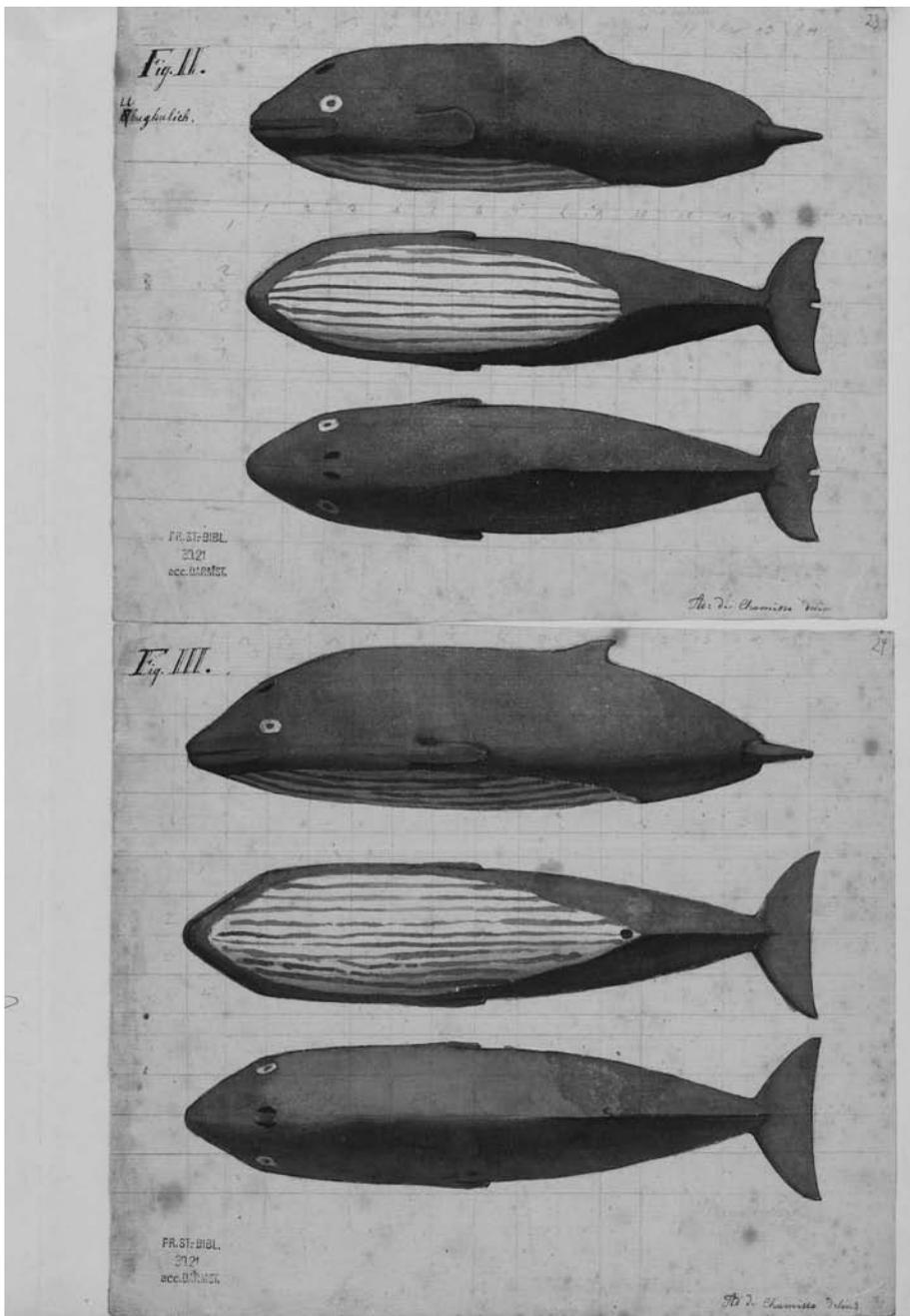
mit aller Liebe und Aufmerksamk ganz der
 Ihrige

J. D. v. Cramer

22 April 1823.



*Der Herr Hofbuchdruckerey, von Chamisso gezeichnet, gefertigt zu sein
aus Professor'schen Zeich.*



Die Walmodelle

Sechs von Aleuten aus Holz geschnitzte Walmodelle von Chamissos *Rurik*-Expedition, heute im Museum für Naturkunde in Berlin, Historische Bild- und Schriftgut-sammlung, Signatur: B XII 245 – B XII 250. [Fotografie Carola Radke, MfN].

S. 82: Sechs Walmodelle, 21 cm

S. 83: Signatur B XII 245_01/02/03, 13 x 21cm

S. 84: Signatur B XII 249_01/02/03, 13 x 21cm

S. 85: Signatur B XII 246_01/02/03, 13 x 21cm









Adelbert von Chamisso's

W e r k e.

Erster Band.

Reise um die Welt, erster Theil.

Leipzig,

Weidmann'sche Buchhandlung

1836.

NORDFAHRT VON KAMTSCHATKA AUS IN DIE BERING-STRASSE¹

St. Laurenz-Insel. Kotzebue-Sund.

St. Laurenz-Bucht im Lande der Tschuktschi. Unalashka.

[aus: *Adelbert von Chamisso's Werke*, Leipzig 1836, Bd. 1: Tagebuch, S. 137–174]

„Zur Erforschung einer nordöstlichen Durchfahrt“ sind Worte, die die *Entdeckungsreise von Otto von Kotzebue in die Südsee und nach der Bering-Straße* an der Stirne trägt. Nun aber segeln wir nach Norden, der Bering-Straße zu, und es dünkt mich an der Zeit zu sein, euch, die ihr mir bis jetzt auf gut Glück gefolgt seid, ohne zu wissen, wohin die Reise ging und was sie beabsichtigte, nachträglich über den Hauptzweck derselben und den Plan, nach welchem er verfolgt werden sollte, die Aufklärungen zu geben, die ich selber nur nach und nach erhalten hatte. Die Sommerkampagne 1816 sollte einer bloßen Rekognoszierung gewidmet sein. Ein Hafen, ein sicherer Ankerplatz für das Schiff, sollte in Norton-Sund oder noch besser im Norden der Straße aufgefunden werden, von wo aus mit *Baidaren* und Aleuten,² diesen Amphibien dieser [138] Meere, den eigentlichen Zweck der Expedition anzugreifen, der zweiten Sommerkampagne vorbehalten bliebe. Früh sollten wir dann in Unalashka eintreffen, wo unsere Ausrüstung für das nächste Jahr von den Beamten der Russisch-Amerikanischen Kompanie beschafft werden sollte: *Baidaren*, Mannschaft, Mundvorrat für dieselbe, und Dolmetscher, welche die Sprachen der nördlicheren Eskimo verstünden. Diese Dolmetscher würden von Kodiak³ bezogen werden müssen; wohin von Unalashka aus einen Boten auf dreisitziger *Baidare* die Küsten der Inseln und des festen Landes entlang zu senden, je später im Jahre, desto fahrvoller und unzuverlässiger sei. Deshalb durften wir uns jetzt nicht verspäten. Die Zeit des nordischen Winters sollten wir dann in Sommerlanden verbringen, teils der Mannschaft die erforderliche Erholung gönnen, teils anderwärtigen geografischen Untersuchungen obliegen, dann im Frühjahr 1817 nach Unalashka zurückkehrend, daselbst, was für unsere Nordfahrt vorbereitet worden, uns aneignen, und sobald das nordische Meer sich der Schifffahrt eröffnete, den „Rurik“ in den vorbestimmten Hafen fahren, sichern und zurücklassen, und mit

1 Sämtliche Abbildungen stammen aus dem Werk von Louis Choris: *Voyage pittoresque autour du monde, avec des portraits de sauvages d'Amérique, d'Asie, d'Afrique, et des îles du Grand Océan*. Paris: Didot 1822. Einige der Abbildungen mit weniger erheblichen Farbinformationen sind hier in Graustufen wiedergegeben. Sie können aber bei Bedarf in vollständiger Kolorierung unter <http://echo.mpiwg-berlin.mpg.de> eingesehen werden.

Bei den Anmerkungen von Marie-Theres Federhofer wurde auf die Kommentare von Werner Feudel zurückgegriffen, in: Adelbert von Chamisso. *Sämtliche Werke in zwei Bänden*. Hg. von Werner Feudel und Christel Laufer. München 1982. Lizenzausgabe für die Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, Bd. 2.

2 Dreisilbig: A-le-ut. So spreche ich das Wort mit den Russen aus. Meine Jungen, die in Klein-Quarta sitzen, wissen es freilich besser, und verweisen es mir. – Dass es zweisilbig A-leut heißen muss, weiß jedes Kind. [Anm. Chamisso]

3 Insel im Südosten Alaskas.

Baidaren und Aleuten zur Erforschung einer nordöstlichen Durchfahrt so weit nach Norden und Osten zu Wasser oder zu Lande vordringen, als es uns ein gutes Glück gestattete. – Wenn die vorgerückte Jahreszeit oder die sonstigen Umstände unserer Unternehmung ein Ziel gesetzt, sollten wir die Rückfahrt über Kamtschatka antreten und auf der Heimkehr noch die fahrvolle Torresstraße untersuchen. Wahrlich, es war [139] zweckmäßig zu Entdeckungen im Eismeere die Söhne des Nordens und ihre Fahrzeuge zu gebrauchen. Nur misslich war es, die ganze Hoffnung des Gedeihens auf den einzigen Wurf nur einer Kampagne zu setzen, die ein ungünstiges Jahr vereiteln konnte. Aber mit Beharrlichkeit möchten am füglichsten von Unalaska aus, durch Aleuten und wenige, rüstige, abgehärtete Seemänner, welche nur die erfo[r]derlichen Ortsbestimmungen vorzunehmen befähigt wären, die letzten Fragen zu lösen sein, welche die Geografie dieser Meer- und Küstenstriche noch darbietet.

Die Sommerkampagne 1816, deren Ergebnis in der Karte vorliegt, die Herr von Kotzebue von dem nach ihm benannten Sund mitteilt, hat, was von ihr erwartet werden konnte, auf das befriedigendste geleistet. Der Kotzebue-Sund, ein tiefer Meerbusen, der im Norden der Straße unter dem Polarkreise in die amerikanische Küste eindringt, und dessen Hintergrund beiläufig einen Grad nördlicher und unter gleicher Breite liegt, als der Hintergrund von Norton-Sund, bietet den Schiffen im Schutze der Chamisso-Insel⁴ den sichersten Ankerplatz und den vortrefflichsten Hafen dar. Herr von Kotzebue hat im Jahr 1817 darauf verzichtet, Vorteil von seiner Entdeckung zu ziehen, um weiteren Entdeckungen in das Eismeer entgegen zu gehen. Was der Romanzoffschen Expedition aufgegeben war, ist seither von den Engländern verfolgt worden, und Kapitän Beechey⁵ mit dem „Blossom“ hat in den Jahren 1826 und 27 von diesem selben Hafen aus einen Teil der amerikanischen Küste im Eismeer aufgenommen.

[140] Ich kehre zu unserer Nordfahrt zurück. Ihr Zweck war die Geografie. Wir haben zwar mit den Eingeborenen, den Bewohnern der St. Laurenz-Insel, den Eskimos der amerikanischen Küste, den Tschuktschi der asiatischen, häufig verkehrt; doch haben wir mit und unter ihnen nicht gelebt. Die Karte und der Bericht von Herrn von Kotzebue, das Zeichenbuch des Malers, das er in seinem *Voyage pittoresque*⁶ offen hält, werden belehrender sein als mein dürftiges Tagebuch. Übrigens was ich über diese Völker mongolischer Rasse zu sagen gewusst, habe ich am Schlusse des Aufsatzes, den ich den Nordlanden in meinen *Bemerkungen und Ansichten* gewidmet habe, in wenige Worte zusammengedrängt.

Am 17. Juli 1816 liefen wir aus der Bucht von Awatscha aus und hatten am 20. Ansicht von der Bering-Insel, deren westliches Ende sich mit sanften Hügeln und

4 Nach Chamisso benannte Insel im Kotzebue-Sund.

5 Kapitän Beechey: Der englische Seefahrer Frederick William Beechey (1796–1856) versuchte 1825 vom Kotzebue-Sund aus, die auf dem Landweg unternommene Nordpolexpedition von John Franklin (1786–1847) zu unterstützen, vgl. auch Anm. S. 98.

6 *Voyage pittoresque*: Der Maler Ludwig Choris (1795–1828) war Teilnehmer der Expedition und veröffentlichte in seinem Werk *Voyage pittoresque autour du Monde* (Paris 1822) einen Teil der während der Weltreise entstandenen Zeichnungen.

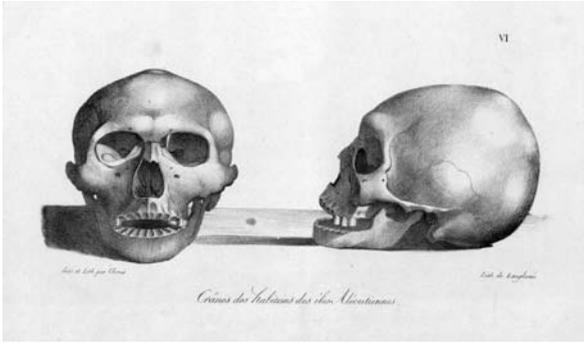
ruhigen Linien zum Meere senkt. Sie erschien uns im schönen Grün der Alpentriften; nur stellenweise lag Schnee.

Von der Berings-Insel richteten wir mit günstigem Winde unseren Kurs nach der Westspitze der St. Laurenz-Insel. Wir waren in den dichtesten Nebel gehüllt; er zerteilte sich am 26. auf einen Augenblick; ein Berggipfel ward sichtbar; der Vorhang zog sich wieder zu. Wir lavierten in der gefährlichen Nähe des nichtgesehenen Landes.

An diesem Tage war die Erscheinung einer Ratte auf dem Verdeck ein Besorgnis erregendes Ereignis. Ratten sind auf einem Schiffe gar verderbliche Gäste und ihrer Vermehrung ist nicht zu steuern. Wir hatten bis jetzt keine Ratten auf dem „Rurik“ gehabt; war diese in Kamtschatka an unseren Bord gekommen, konnten auch mehrere schon in den unteren Schiffsraum eingedrungen sein. Eine Rattenjagd ward auf dem Verdeck als ein sehr ernstes Geschäft angestellt und drei Stück wurden erlegt. Es ist von da an keine mehr verspürt worden.

Am 27. steuerten wir auf das Land zu, das uns im heitersten Sonnenschein erschien, so wie wir in seiner Nähe aus der Nebeldecke des Meeres heraus traten. Zwei Boote wurden zu einer Landung ausgerüstet. Indem wir nach dem Ufer ruderten, begegneten wir einer *Baidare* mit zehn Eingeborenen. Wir verkehrten mit ihnen, nicht ohne wechselseitig auf unserer Hut zu sein. Tabak! Tabak! war ihr lautes Begehren. Sie erhielten von uns das köstliche Kraut, folgten unseren Booten freundlich, fröhlich, vorsichtig, und leisteten uns beim Landen in der Nähe ihrer Zelte hilfreiche Hand. Die hier am Strande aufgerichteten Zelte von Robben- oder Walrosshäuten schienen Sommerwohnungen zu sein und die festen Wohnsitze der Menschen hinter dem Vorgebirge im Westen zu liegen. Von da her kam auch eine zweite *Baidare* herbei. Unser verständiger Aleut, der eine längere Zeit auf der amerikanischen Halbinsel Alaska zugebracht, fand die hiesige Völkerschaft den Sitten und der Sprache nach mit der dortigen verwandt und diente zu einem halben Dolmetscher. Während der Kapitän, der in ein Zelt geladen worden, den Umarmungen und Bestreichungen sowie der Bewirtung [142] der freundlichen, tranigen Leute, die er mit Tabak und Messern beschenkte, ausgesetzt blieb, bestieg ich allein und unbefährdet das felsige Hochufer und botanisierte. Selten hat mich eine Herborisation freudiger und wunderlicher ange-regt. Es war die heimische Flora, die Flora der Hochalpen unserer Schweiz zunächst der Schneegrenze, mit dem ganzen Reichtum, mit der ganzen Fülle und Pracht ihrer dem Boden angedrückten Zwergpflanzen, denen sich nur wenige eigentümliche harmonisch und verwandt zugesellten.

Ich fand auf der Höhe der Insel, unter dem zertrümmerten Gesteine, das den Boden ausmacht, einen Menschenschädel, den ich unter meine Pflanzen sorgfältig verborgen mitnahm. Ich habe das Glück gehabt, die reiche Schädelammlung des Berliner anatomischen Museums mit dreien nicht leicht zu beschaffenden Exemplaren zu beschenken: diesem von der St. Laurenz-Insel, einem Aleuten aus einem alten Grabmal auf Unalaska und einem Eskimo aus den Gräbern der Bucht der guten Hoffnung in Kotzebue-Sund. Von den dreien war nur der letztere schadhaf. Nur unter kriegerischen Völkern, die, wie die



Crânes des habitans des îles Aléoutiennes

Nukahiwer,⁷ Menschenschädel ihren Siegestrophäen beizählen, können solche ein Gegenstand des Handels sein. Die mehrsten Menschen, wie auch unsere Nordländer, bestatten ihre Toten und halten die Gräber heilig. Der Reisende und Sammler kann nur durch einen seltenen glücklichen Zufall zu dem Besitz von Schädeln gelangen,

die für die Geschichte der Menschenrassen von der höchsten Wichtigkeit sind.

Wir erreichten gegen zwei Uhr nachmittags das Schiff [143] und verbrachten, in den tiefen Nebel wieder untergetaucht, noch den 28. und den Vormittag des 29. in der Nähe der Insel, um deren westliches Ende wir unseren Kurs nahmen. Am Abend des 28. hob sich die Nebeldecke, das Land ward sichtbar, und wir erhielten auf drei *Baidaren* einen zahlreichen Besuch der Eingeborenen, in deren Führer der Kapitän seinen freundlichen Wirt vom vorigen Tage erkannte. Nach vorgegangener Umarmung und Reiben der Nasen aneinander wurden Geschenke und Gegengeschenke gewechselt und ein lebhafter Tauschhandel begann. In kurzer Zeit waren wir alle und unsere Matrosen reichlich mit *Kamlaiken* versehen. Die *Kamlaika* ist das gegen Regen und Übergießen der Wellen schützende Oberkleid dieser Nordländer, ein Hemde mit Haube oder Kaputze aus der feinen Darmhaut verschiedener Robben und Seetiere verfertigt; die Streifen ring- oder spiralförmig wasserdicht mit einem Faden von Flechsen von Seetieren aneinander genäht; die Nähte zuweilen mit Federn von Seevögeln oder anderem verziert. Die größte *Kamlaika* muss für die geübteste Näh[t]erin die Arbeit von mehreren, von vielen Tagen sein, – sie wurden ohne Unterschied für wenige Blätter Tabak, so viel wie etwa ein Raucher in einem Vormittag aufrauchen konnte, freudig hingegeben.

Die sonderbare Sitte des Tabakrauchens, deren Ursprung zweifelhaft bleibt, ist aus Amerika zu uns herübergekommen, wo sie erst seit beiläufig anderthalb Jahrhunderten Anerkennung zu finden beginnt. Von uns verbreitet, ist sie unversehens zu der allgemeinsten Sitte der [144] Menschen geworden. Gegen zwei, die von Brot sich ernähren, könnte man fünf zählen, welche diesem magischen Rauche Trost und Lust des Lebens verdanken. Alle Völker der Welt haben sich gleich begierig erwiesen, diesen Brauch sich anzueignen; die zierlichen, reinlichen Lotophagen der Südsee, und die schmutzigen Ichthyophagen des Eismeer. Wer den ihm einwohnenden Zauber nicht ahnt, möge den Eskimo seinen kleinen steinernen Pfeifenkopf mit dem kostbaren Kraut anfüllen sehen, das er sparsam halb mit Holzspänen vermischt hat; möge sehen, wie er ihn behutsam

7 Bewohner der australischen Insel Nuka Hiva.

anzündet, begierig dann mit zugemachten Augen und langem, tiefem Zuge den Rauch in die Lungen einatmet und wieder gegen den Himmel ausbläst, während aller Augen auf ihm haften, und der Nächste schon die Hand ausstreckt, das Instrument zu empfangen, um auch einen Freudenzug auf gleiche Weise daraus zu schöpfen. Der Tabak ist bei uns hauptsächlich, und in manchen Ländern Europas ausschließlich, Genuss des gemeinen Volkes. – Ich habe immer nur mit Wehmut sehen können, dass gerade der kleine Anteil von Glückseligkeit, welchen die dürftigere Klasse vor den begünstigteren voraus nimmt, mit der drückendsten Steuer belastet werde, und empörend ist es mir vorgekommen, dass, wie zum Beispiel in Frankreich, für das schwer erpresste Geld die schlechteste Ware geliefert werde, die nur gedacht werden kann.

Wir hatten am 29. Ansicht vom Nordkap der Insel, einer steilen Felsklippe, an welcher sich eine Niederung anschließt, worauf *Jurten* der Eingeborenen gleich Maulwurfshäufen [145] erschienen, von den Hängeböden umstellt, auf denen, was aus dem Bereich der Hunde gehalten werden soll, verwahrt wird. Es stießen sogleich drei *Baidaren* vom Lande ab, jegliche mit beiläufig zehn Insulanern bemannt, die, bevor sie an das Schiff heran ruderten, religiöse Bräuche vollbrachten. Sie sangen eine Zeitlang eine langsame Melodie; dann opferte einer aus ihrer Mitte einen schwarzen Hund, den er emporhielt, mit einem Messerstich schlachtete und in das Meer warf. Sie näherten sich erst nach dieser feierlichen Handlung, und etliche stiegen auf das Verdeck.

Am 30. erhellte sich das Wetter; wir sahen am Morgen die Kings-Insel;⁸ bald darauf das Kap Wales, die Gwozdeff-Inseln⁹ (welche vier vereinzelt stehende Felsensäulen in der Mitte der Straße sind) und selbst die asiatische Küste. Cook hatte nur drei der vorerwähnten Felsen gesehen; der vierte, die Ratmanoff-Insel¹⁰ von Kotzebue, ist eine neue Entdeckung von diesem. Wir fuhren durch die Straße, auf der amerikanischen Seite in einer Entfernung von beiläufig drei Meilen vom Ufer, Nachmittag gegen die zweite Stunde.

Ich habe hier eine Frage zu beantworten, die in den Gedanken der Wissenschaft den unaufhaltsamen Fortschritt der Zeit und der Geschichte bezeichnet. – Ihr Starren, die ihr die Bewegung leugnet und unterschlagen wollt, seht, ihr selber, ihr schreitet vor. Eröffnet ihr nicht das Herz Europas nach allen Richtungen der Dampfschiffahrt, den Eisenbahnen, den telegrafischen Linien, und [146] verleiht dem sonst kriechenden Gedanken Flügel? Das ist der Geist der Zeit, der, mächtiger als ihr selbst, euch ergreift. – Gauß¹¹ aus Göttingen zuerst fragte mich im Herbst 1828 zu Berlin, und die

8 Von James Cook entdeckte Insel in der Beringstraße, südlich von Kap Wales und westlich der Seward-Halbinsel.

9 Benannt nach dem russischen Forschungsreisenden Michael Gwozdev (ca. 1700–ca.1759), der 1732 die Beringstraße erkundete. Inselgruppe nordwestlich von Kap Wales, heutiger Name: Diomedes-Inseln

10 Benannt nach Leutnant Ratmanov, Kotzebues Vorgesetzten während dessen erster Weltreise (1803–1806); eine der Diomedes-Inseln.

11 Carl Friedrich Gauß (1777–1855), Mathematiker, Geodät, Astronom, Physiker, von 1807–1855

Frage ist seither wiederholt an mich gerichtet worden: ob es möglich sein werde oder nicht, die geodätischen Arbeiten und die Triangulierung von der asiatischen nach der amerikanischen Küste über die Straße hinaus fortzusetzen? Diese Frage muss ich einfach bejahend beantworten. Beide Pfeiler des Wassertores sind hohe Berge, die in Sicht voneinander liegen, steil vom Meer ansteigend auf der asiatischen Seite, und auf der amerikanischen den Fuß von einer angeschlemmten Niederung umsäumt. Auf der asiatischen Seite hat das Meer die größere Tiefe, und der Strom, der von Süden in die Straße mit einer Schnelligkeit von zwei bis drei Knoten hineinsetzt, die größere Gewalt. Wir sahen nur auf der asiatischen Seite häufige Walfische und unzählbare Herden von Walrossen. Die Berghäupter mögen wohl die Nebeldecke überragen, die im Sommer über dem Meere zu ruhen pflegt; aber es wird auch Tage geben, wie der 30. Juli 1816 einer war.

Als die Niederung der amerikanischen Küste sich über unseren Gesichtskreis zu erheben begann, schien ein Zauberer sie mit seinem Stabe berührt zu haben. Stark bewohnt, ist sie von *Jurten* übersät, die von Gerüsten und Hängeböden umringt sind, deren Pfeiler, Walfischknochen oder angeschlemmte Baumstämme, die Böden, die sie tragen, überragen. Diese Gerüste nun erschienen zuerst [147] am Horizonte im Spiele der *Kimming* (Mirage)¹² durch ihr Spiegelbild verlängert und verändert. Wir hatten die Ansicht von einer unzählbaren Flotte, von einem Walde von Masten.

Wir verfolgten jenseits der Straße die Küste nach O.N.O. in möglichster Nähe des Landes in 6 bis 7 Faden Tiefe. Das Land war, bis auf wenige Punkte auf den Höhen des Innern, frei von Schnee und begrünt. Wir ließen am Morgen des 31. die Anker vor einem Punkte fallen, wo das niedere Ufer sich außer Sicht verlor, als sei da die Mündung eines Flusses oder der Eingang eines Meerarmes. Wir landeten unserem Ankerplatz gegenüber und befanden uns auf einer schmalen flachen Insel, die, wie die Barre eines Flusses, einen breiten, durch die Niederung sich ergießenden Wasserstrom halb absperrete: die Saritscheff-Insel¹³ und die Schischmareff-Bucht¹⁴ von Kotzebues Karte. Die Tiefe in der Mitte der breiteren N.W.-Einfahrt betrug 8 Faden, und der Strom setzte bei steigender Flut landeinwärts.

Auf der Insel Saritscheff umringten uns alle Täuschungen der *Kimming*. Ich sah eine Wasserfläche vor mir, in der sich ein niedriger Hügel spiegelte, welcher sich längs des jenseitigen Ufers hinzog. Ich ging auf dieses Wasser zu; es verschwand vor mir, und ich erreichte trockenen Fußes den Hügel. Wie ich ungefähr den halben Weg dahin zurückgelegt, war ich für Eschscholtz,¹⁵ der da zurückgeblieben war, von wo ich

Professor in Göttingen und Direktor der dortigen Universitätssternwarte.

12 Luftspiegelung.

13 Insel in der Beringstraße, benannt nach dem russischen Vizeadmiral Gavriil Saryčev (1763–1831), dem Schiffskommandanten auf der von dem englischen Kapitän Joseph Billings (um 1758–1806) geleiteten russischen Expedition (1785–1794).

14 Benannt nach dem Leutnant Gleb S. Šišmarev an Bord der *Rurik*.

15 Johann Friedrich Eschscholtz (1793–1831) nahm als Zoologe und Schiffarzt an der zweiten

ausgegangen, bis auf den Kopf in die spiegelnde Luftschicht untergetaucht, und [148] er hätte mich, so verkürzt, eher für einen Hund, als für einen Menschen angesehen. Weiter vorschreitend dem Hügel zu, tauchte ich mehr und mehr aus derselben Schicht hervor, und ich erschien ihm, verlängert durch mein Spiegelbild, länger und länger, riesig, schwächig.

Das Phänomen des *Mirage* zeigt sich übrigens auch auf den weiten Ebenen unserer Torfmoore, zum Beispiel bei Linum,¹⁶ wo ich es selbst beobachtet habe. Man sieht es in vertikaler Richtung und kann die Bedingungen, unter welchen es entsteht, an weiten, sonnenbeschienenen Mauerflächen (zum Beispiel an den Ringmauern Berlins außerhalb der Stadt nach Süden und Westen) am bequemsten studieren, wenn man allmählich das Auge bis dicht an die Mauer nähert. – Wenn sich das Land über den Horizont erhebt, wie sich der Seemann auszudrücken pflegt, ist die Linie, die für den Horizont gehalten wird, der näher dem Auge liegende Rand einer von der unteren Schicht der Luft gebildeten Spiegelfläche; eine Linie, die wirklich tiefer als der sichtbare Horizont liegt. Ich glaube, dass diese Täuschung in manchen Fällen auf astronomische Beobachtungen Einfluss haben, und in dieselben einen Irrtum von fünf und vielleicht mehreren Minuten bringen kann. – So müsste man dann den *Mirage* nebst der Deviation¹⁷ der Deklination¹⁸ der am Bord beobachteten Magnetnadel zu den Ursachen rechnen, die in den Polargegenden der Genauigkeit der astronomischen Beobachtungen und Küstenaufnahmen entgegenstehen. Die Deviation (vergleiche Flinders,¹⁹ Roß,²⁰ Scoresby²¹ etc. [149] war schon zur Zeit unserer Reise zur Sprache

(1815–1818) und dritten (1823–1826) russischen Weltumseglung unter Otto von Kotzebue teil, später Professor in Tartu.

- 16 Dorf südlich von Neuruppin. Chamisso untersuchte dort 1821 das Torfmoor und publizierte 1822 gemeinsam mit Friedrich Hoffmann und Hans Christian Poggendorf die Schrift *Über das Torfmoor zu Linum*. Die Schrift erschien im *Archiv für Bergbau und Hüttenwesen*, hg. von Carl J. B. Karsten, Bd. 5, S. 253–277; in der gleichen Zeitschrift erschienen außerdem zwei weitere Veröffentlichungen Chamissos zum Torfmoor: *Untersuchungen eines Torfmoores bei Greifswald und ein Blick auf Rügen* (Bd. 8, S. 129–139) und *Über die Torfmoore bei Colberg, Gnageland und Swinemünde* (Bd. 11, S. 3–26.). Siehe auch S.114 in diesem Band.
- 17 Durch die Eisenteile des Schiffes hervorgerufene Abweichung des Magnetkompasses.
- 18 Abweichung der Magnetnadel vom Meridian.
- 19 Matthew Flinders (1774–1814), britischer Seefahrer, der 1801/02 die Süd- und Ostküste Australiens erforschte. 1814 erschien in London sein dreibändiges Werk *A voyage to Terra Australis*, das 1816 in Auszügen ins Deutsche übersetzt wurde: *Reise nach dem Austral-Lande* (Weimar).
- 20 Sir John Ross (1777–1856), britischer Admiral, unternahm zwei Polarexpeditionen (1818; 1829–1833) zur Auffindung der Nordwestpassage, 1819 erschien in London sein zweibändiger Reisebericht *A voyage of discovery* (dt.: *Entdeckungsreise unter den Befehlen der britischen Admiralität*, 2 Bde, Leipzig 1820), 1835 sein zweiter Bericht *Narrative of a second voyage in search of a north-west passage [...] including the reports of James Clark Ross and the discovery of the northern magnetic pole* (dt.: *Die zweite Entdeckungs-Reise des Capitain John Ross*, Leipzig 1835; *Capitain Sir John Ross' zweite Entdeckungsreise*, Berlin 1835–1836)
- 21 William Scoresby (1789–1857), britischer Seefahrer und Polarforscher. 1823 veröffentlichte

gekommen. Ich glaube nicht, dass Herr von Kotzebue in dieser Hinsicht den *Mirage* oder die *Deviation* beachtet hat.

Wir waren bei *Jurten* gelandet, welche die Menschen verlassen hatten. Nur etliche Hunde waren zurück geblieben. Wir benutzten die Gelegenheit, die festen Winterwohnsitze dieser Menschen kennen zu lernen. Herr von Kotzebue hat I. S. 152 eine dieser *Jurten* beschrieben. Plan und Aufriss würden belehrender gewesen sein.



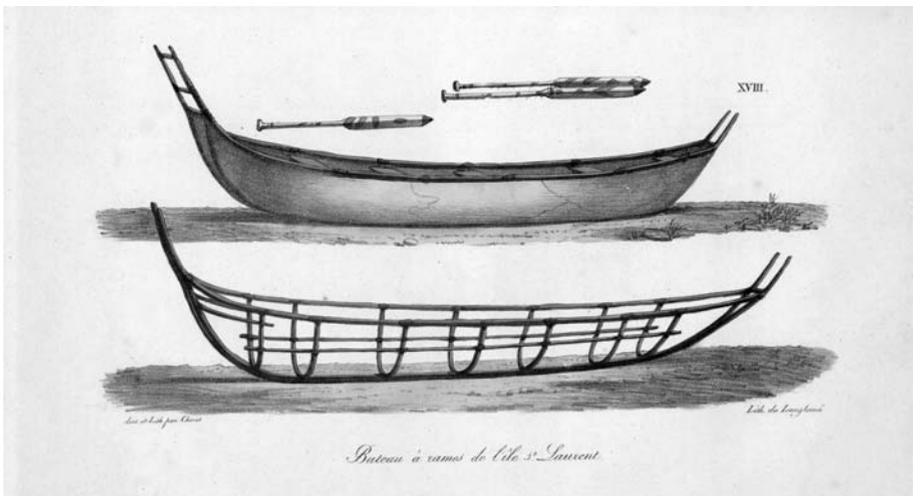
Intérieur d'une maison dans l'île St. Laurent

Eine Kammer von zehn Fuß ins Gevierte, die Wände sechs Fuß hoch, die Decke gewölbt, im Scheitelpunkt ein mit einer Blase verschlossenes viereckiges Fenster. Das Gebäude von Balken aufgeführt, die nach dem Inneren abgeflacht. Der Tür gegenüber eine anderthalb Fuß erhöhte Pritsche als Schlafstelle, das Drittel des Raumes einnehmend. Längs der Wände verschiedene leiterähnliche Hängeböden zur Aufstellung von Gerätschaften. Die Türe, eine runde Öffnung von anderthalb Fuß Durchmesser in der Mitte der einen Wand. Maulwurfsgängen ähnliche, mit Holz belegte Stollen, die nur in einigen Teilen zum Aufrechtstehen erhöht sind, ziehen sich zwischen der inneren Kammertür und dem äußeren Eingange, der, drei Fuß hoch und viereckig, sich zwischen zwei Erdwällen nach S.O. eröffnet. Aus dem Hauptgange führt ein Nebenzweig zu einer Grube, worin der Wintervorrat, fußgroße Speckstücke, verwahrt wird; dabei Siebe mit langem Stiele, um den Speck heraus zu holen. Hauptgebäude und Zugänge von außen mit Erde überdeckt.

er in Edinburg *Journal of a voyage to the northern whale-fishery*, in dem er u. a. Fragen des Magnetismus behandelte (dt.: *Tagebuch einer Reise auf den Wallfischfang*, Hamburg 1825).

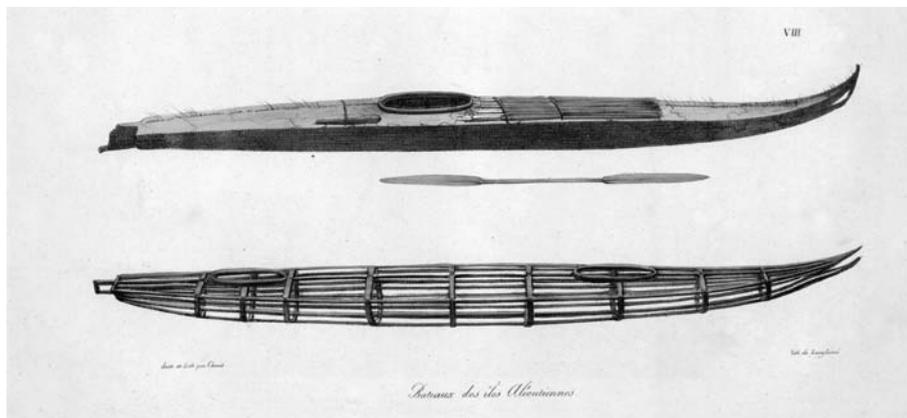
[150] Während unseres Aufenthaltes auf der Insel fuhr eine *Baidare* der Eingeborenen unter Segel aus dem Meere zu dem S.W.-Eingange in die Bucht, und kam uns landeinwärts im Osten aus dem Gesichte. Zwei Männer, jeder auf einsitziger *Baidare*, kamen vom festen Lande, uns zu beobachten, waren aber nicht heran zu locken.

Die einsitzige *Baidare* ist diesen Völkern, was dem Kosaken sein Pferd ist. Dieses Werkzeug ist eine schmale, lange, nach vorn lang zugespitzte Schwimmblase von Robbenhäuten, die auf ein leichtes hölzernes Gerippe gespannt sind. In der Mitte ist eine runde Öffnung; der Mann sitzt mit ausgestreckten Füßen darin und ragt mit dem Körper daraus hervor. Er ist mit dem Schwimmwerkzeuge durch einen Schlauch von *Kamlaika*-Stoff verbunden, der, von gleicher Weite als die Öffnung, dieselbe umsäumt und den er um den eigenen Leib unter den Armen festschnürt. Sein leichtes Ruder in der Hand, seine Waffen vor sich, das Gleichgewicht wie ein Reiter haltend, fliegt er pfeilschnell über die bewegliche Fläche dahin. – Dieses bei verschiedenen Völkerschaften nur wenig verschieden gestaltete Werkzeug ist aus Reisebeschreibungen und Abbildungen genug bekannt, und es haben sich uns in den Hauptstädten Europas Eskimo damit gezeigt. – Die große *Baidare* hingegen, das Frauenboot, ist dem schweren Fuhrwerk zu vergleichen, das dem Zuge der Nomaden folgt.



Bateau à rames de l'île St. Laurent

Als wir gegen Abend wieder an das Schiff fuhren, ruderten uns drei *Baidaren* der Eingeborenen nach, jede [151] mit zehn Mann bemannt. Sie banden mit dem einen Boote an, welches zurückgeblieben war, und worauf der Kapitän, der Leutnant Schischmareff und nur vier Matrosen sich befanden. Die Eskimo, welche das Feuergewehr nicht zu kennen schienen, nahmen eine drohende Stellung an, enthielten sich jedoch der Feindseligkeiten und folgten dem Boote bis an das Schiff, auf welches zu kommen sie sich nicht bereden ließen.



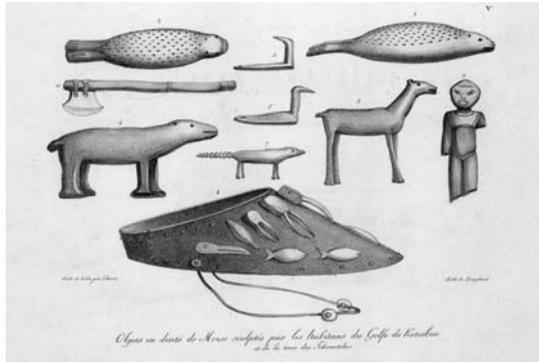
Bateaux des îles Aléoutiennes

Wir folgten der immer niederen Küste in unveränderter Richtung, bis wir am 1. August gegen Mittag uns am Eingang eines weiten Meerbusens befanden. Das Land, dem wir folgten, verlor sich im Osten, und ein hohes Vorgebirge zeigte sich fern im Norden. Der Wind verließ uns; wir warfen die Anker; der Strom setzte stark in die Öffnung hinein. Die Ansicht der Dinge war vielversprechend. Wir konnten am Eingang eines Kanales sein, der das Land im Norden als eine Insel von dem Kontinente trennte und die fragliche Durchfahrt darböte. Um wenigstens einen Hügel zu besteigen und das Land von einem höheren Standpunkte zu erkunden, ließ Herr von Kotzebue ans Land fahren. Hier, auf dem Kap Espenberg²² seiner Karte, besuchten uns die Eingeborenen in großer Anzahl. Sie zeigten sich, wie es wackeren Männern geziemt, zum Kriege gerüstet, aber zum Frieden bereit. Ich glaube, dass es hier war, wo, bevor wir ihrer ansichtig geworden, ich allein und ohne Waffen auf meine eigene Hand botanisierend, unversehens auf einen Trupp von beiläufig zwanzig Mann stieß. Da sie keinen Grund [152] hatten, gegen mich den Einzelnen auf ihrer Hut zu sein, nahten wir uns gleich als Freunde. Ich hatte als hier gültige Münze dreikantige Nadeln mit, wie man sie in Kopenhagen, dem Bedürfnisse dieses selben Menschenstammes angemessen, für den Handel mit Grönland vorfindet. – Das Öhr ist eine unnütze Zugabe; zum Gebrauche wird es abgebrochen und der Faden von Tierflechse an den Stahl angeklebt. – Ich zog meine Nadelbüchse heraus und beschenkte die Fremden, die sich in einen Halbkreis stellten, vom rechten Flügel anfangend der Reihe nach jeden mit zwei Nadeln. Eine wertvolle Gabe. Ich bemerkte stillschweigend, dass einer der ersten, nachdem er das ihm Zuggedachte empfangen, weiter unten in das Glied trat, wo ihm die anderen Platz machten. Wie ich an ihn zum zweiten Male kam und er mir zum zweiten Male die Hand entgegenstreckte, gab ich ihm darein, anstatt der erwarteten Nadeln, unerwartet

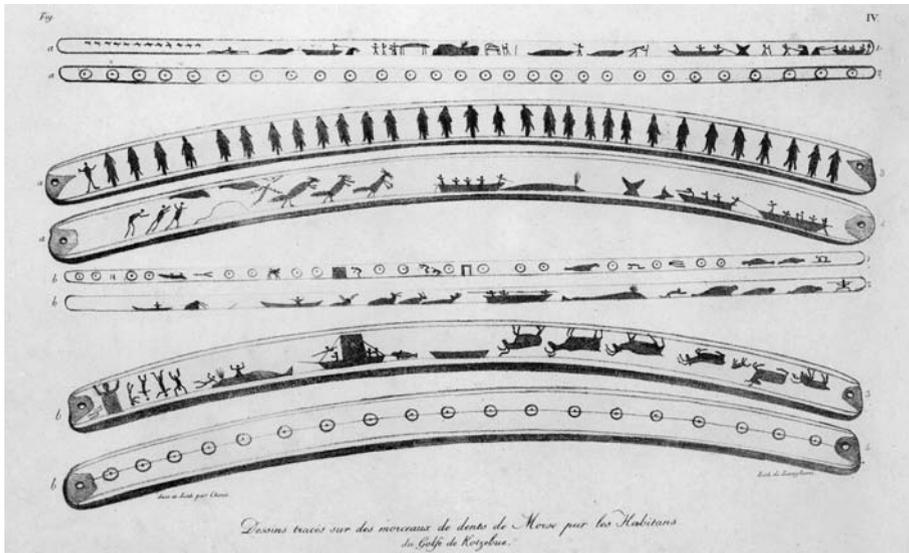
22 Benannt nach dem Schiffsarzt der ersten russischen Weltumseglung (1803–1806), dem deutsch-baltischen Mediziner Karl Espenberg (1761–1822), an der Nordspitze der Seward-Halbinsel gelegen.

und aus aller Kraft einen recht schallenden Klapps. Ich hatte mich nicht verrechnet; Alles lachte mit mir auf das lärmendste; und wann man zusammen gelacht hat, kann man getrost Hand in Hand gehen.

Mehrere Baidaren folgten uns an das Schiff, und da ward gehandelt und gescherzt. Den Handel scheinen sie wohl zu verstehen. Sie erhielten von uns Tabak und minder geschätzte Kleinigkeiten, Messer, Spiegel u. s. w.; aber lange Messer, welche sie für ihre kostbaren Pelzwerke haben wollten, hatten wir ihnen nicht anzubieten. Wir erhandelten von ihnen elfenbeinerne Arbeiten, Tier- [153] und Menschengestalten, verschiedene Werkzeuge, Zierraten u. s. w.



Objets en dents de Morse sculptés par les habitants du Golfe de Kotzebue et de la terre des Tchouctchis



Dessins tracés sur les morceaux de dents de Morse par les Habitans du Golfe de Kotzebue

Der Wind erhob sich gegen Abend aus Süden, und wir segelten nach Osten in die Straße hinein. Am Morgen des 2. hatten wir noch im Norden hohes Land, im Süden eine niedrige Küste und vor uns im Osten ein offenes Meer. Erst am Abend stiegen einzelne Landpunkte am Horizont herauf und vereinigten sich und zogen eine Kette

zwischen beiden Küsten. Nur eine Stelle schien der Hoffnung noch Raum zu geben. Das Wetter ward uns ungünstig; wir fuhren erst am 3. August durch einen Kanal zwischen einem schmalen Vorgebirge des Landes im Norden und einer Insel und warfen an gesicherter Stelle die Anker. Die Ufer um uns waren Urgebirge; die Aussicht nur im Norden noch frei. Diese Stelle zu untersuchen ward am 4. eine Exkursion mit Barkasse und *Baidare* unternommen, und bald schloss sich um uns eine Bucht, die nach Norden und Osten in angeschlemmtes Land eindringt; die Ufer abstürzig von beiläufig 80 Fuß Höhe, die Rücken sanft wellenfältig zu einer unabsehbaren, nackten, torfbenarbten Ebene sich dehnend. Wir biwakierten die Nacht unter der *Baidare* und kehrten am 6. bei ungünstigem Wetter zu dem Schiffe zurück. Die Hoffnung blieb noch, die Mündung eines Flusses zu entdecken. Am 7. ward eine zweite Exkursion nach der Bucht im Norden unternommen; am 8. schlug uns ein Sturm nach unserem Biwak wieder zurück. An diesem Tage entdeckte Eschscholtz, der, während [154] wir anderen weiter zu dringen versuchten, westwärts längs des Ufers dem Urgebirge und dem Ankerplatze zu, zurückging, die sogenannten Eisberge, denen die mit dem Norden und den Reisen im Norden nicht Vertrauten fast zuviel Aufmerksamkeit geschenkt zu haben scheinen. Ich habe Beechey²³ über dieses Eisufer sorgfältig gelesen und geprüft und kann doch nicht anders, als einfach bei der Ansicht beharren, die ich in meinen *Bemerkungen und Ansichten*²⁴ ausgesprochen habe. Entweder war in den Jahren von 1816 bis 1826 die Zerstörung des Eisklintes²⁵ schnell fortgeschritten und hatte die Grenze von der Eisformation und dem Sande erreicht, oder ihre Wirkung hatte die Verhältnisse, die uns noch deutlich waren, bemäntelt. Die ruhige Lagerung in waagerechten Schichten, die an der Eiswand deutlich zu erkennen war, lässt meines Erachtens die Vorstellung von Beechey nicht aufkommen. – Die Zeugnisse scheinen mir darüber übereinstimmend,²⁶ dass in Asien und Amerika unter hohen Breiten das angeschlemmte Land nirgends im Sommer auftaut; dass, wo es untersucht worden, dasselbe bis zu einer großen Tiefe fest gefroren befunden worden ist, und dass stellenweise das Eis, oft Überreste urweltlicher Tiere führend, als Gebirgsart und als ein Glied der angeschlemmten Formation vorkommt, mit vegetabilischer Erde überdeckt und gleich anderem Grunde begrünt. (Ausfluss der Lena und der Mackenzie-River, Kotzebue-Sund.) Wo aber die Erde den [155] alten Kern zu Tage zeigt, da mögen andere Temperaturverhältnisse stattfinden und unter gleichen Breiten mit der Eisformation Quellen anzutreffen sein.

23 Frederick W. Beechey veröffentlichte 1831 das zweibändige Werk *Narrative of a voyage to the Pacific and Beering's Strait*. 1832 erschien in Weimar die deutsche Übersetzung *Reise nach dem Stillen Ocean und der Beeringsstraße*, vgl. auch Anm. S. 88.

24 Darauf geht Chamisso ein im Abschnitt Kamtschatka, die Aleutischen Inseln und die Beringsstraße. *Adelbert von Chamisso's Werke*, 4 Bde, Leipzig, 1836. [Reise um die Welt, Zweiter Teil: *Bemerkungen und Ansichten*. Bd. 2: 362f.; auch in *Forschungsreisen auf Kamčatka*, Hg. Marie-Theres Federhofer und Diana Ordubadi, S. 127. Fürstenberg, 2011].

25 Eisfelsen (Klint: dänisch, schwedisch = Steilhang).

26 Ich bitte hier zu vergleichen, was ich in der *Linnaea*, 1829, T. IV. p. 68 und folg. gesagt habe, und die p. 61 angeführten Autoritäten. [Anm. Chamisso]

Ich zweifle nicht, dass die Mammutzähne, die wir hier sammelten, aus dem Eise herrühren; die Wahrheit ist aber, dass die, welche uns in die Hände fielen, bereits von den Eingeborenen, auf deren Landungs- und Biwakplätze wir selber biwakierten, auflesen, geprüft und verworfen worden waren. Ist es aber das Eis, welches die Überbleibsel urzeitlicher Tiere führt, so möchte es älteren Ursprungs sein als der Sand, in dem ich nur Rentiergeweihe und häufiges Treibholz angetroffen habe, dem völlig gleich, das noch jetzt an den Strand ausgeworfen wird. Dass dieses Eisufer sich zwischen dem Urgebirge und dem Sande erstreckt, ist auch nicht zu übersehen.

Ich hatte mehrere Bruchstücke fossilen Elfenbeines gesammelt und sorgfältig bei Seite gelegt; – damit wurde in der Nacht das Biwakfeuer unterhalten. Ich musste froh sein, nachträglich noch den Hauer, den Molarzahn²⁷ und das Bruchstück zu finden, die ich dem Berliner mineralogischen Museum verehrt habe. Schildwacht habe ich dabei stehen und selber die Last bis in das Boot tragen müssen. Jede Hilfe und selbst ein schützendes Wort wurde mir verweigert. Der Hauzahn, der mir einerseits zu dick und andererseits zu wenig gekrümmt schien, um dem Mammut anzugehören, ist doch von Cuvier in seinem großen Werke²⁸ auf meine Zeichnung und Beschreibung hin dieser Art zugeschrieben worden.

[156] Die Bucht, worin wir waren, erhielt den Namen Eschscholtz; die Insel, in deren Schutz der „Rurik“ vor Anker lag, den meinen. (Sie ist in meinen *Bemerkungen und Ansichten* ungenannt.) Sowohl auf der sandigen Landzunge, auf welcher wir biwakierten, als auf der urfelsigen Insel war die Variation der Magnetnadel durchaus unregelmäßig.

Auf Exkursionen wie diese hatte meine Sekundenuhr von Schunigk zu Berlin die Ehre, Chronometerdienst zu tun; selbst ihrer nicht bedürftig, hatte ich sie dem Kapitän zum Gebrauch ganz überlassen. Nach zweitägigem Biwak, wobei uns das englische Patentfleisch (frisches Fleisch und Brühe in Blechkasten eingefüllt, die ohne leeren Raum zugelötet sind) sehr guten Dienst geleistet hatte, kehrten wir am dritten Tage, am 9. August morgens, zu dem Schiffe zurück. Während unserer Abwesenheit hatten uns die Eingeborenen auf zwei *Baidaren* einen Besuch zgedacht, der aber, nach dem Befehl des Kapitäns, nicht angenommen worden war. Der Hintergrund von Kotzebue-Sund ist unbewohnt, und man findet an dessen Ufern nur Landungs- und Biwakplätze der Eingeborenen. Ein solcher findet sich zum Beispiel auf der Chamisso-Insel und ein anderer bei den Eisbergen der Eschscholtz-Bucht; diesen besuchen sie vielleicht hauptsächlich nur, um Elfenbein zu sammeln.

Es regnete am 10. August; nachmittags klärte sich das Wetter auf und wir gingen unter Segel. Es blieb uns ein Teil der südlichen Küste zu untersuchen. Wir [157] warfen die Anker, als es dunkelte, und wurden von Eingeborenen besucht. Wir nahten uns

27 Backenzahn.

28 Georges Cuvier (1769–1832) beschreibt aufgrund von Knochenfunden in seinen mehrbändigen *Recherches sur les ossements fossiles de quadrupèdes* (1812; 4. Aufl. Paris 1834–36, 12 Bde) den Körperbau fossiler Säugetiere und Reptilien.

am 11. einem hohen Vorgebirge (das Kap Betrug²⁹ der Karte), von welchem aus etliche *Baidaren* an uns ruderten. Zwischen diesem Vorgebirge und dem nördlich von ihm liegenden Kap Espenberg fand sich die niedrige Küste von einer weiten Bucht ausgerandet. Die Tiefe des Wassers nahm ab; wir warfen die Anker und trafen sogleich Anstalten ans Land zu fahren. Dort ließ sich die Mündung eines Flusses erwarten. – Es war schon spät am Nachmittag; ein dichter Nebel überfiel uns und zwang uns an das Schiff zurückzukehren. Wir bewerkstelligten am 12. früh die beabsichtigte Landung, aber die stark abnehmende Tiefe des Wassers erlaubte uns nur auf einem sehr entfernten Punkte, beiläufig sechs Meilen vom Schiffe, anzufahren. Ein Kanal, der sich durch die Niederung schlängelt, ins Meer mündet, und in welchen der Strom landeinwärts hineinzusetzen scheint, beschäftigte den Kapitän. Ich fand ihn, wie ich von einer botanischen Exkursion zurückkehrte, mit einem Eingeborenen, von dem er einige Auskunft über die Richtung und Beschaffenheit jenes Stromes zu erhalten sich bemühte. Dieser Mann, der mit seiner Familie allein sein Zelt hier aufgeschlagen hatte, war mit seinem Knaben, kampffertig, den Pfeil auf dem Bogen, dem Kapitän entgegengetreten, als sich dieser mit vier Mann Begleitung gezeigt. Er hatte sich entschlossen, mutig und klug benommen, wie einem tapferen Mann gegen Fremde geizt, die ihm an Kraft überlegen [158] sind, und deren Gesinnung er verdächtigen muss. Der Kapitän, indem er seine Begleiter entfernte und allein ohne Waffen auf ihn zuzug, hatte den Mann beschwichtigt, und Geschenke hatten den Frieden besiegelt. Der Eskimo hatte ihn gastlich unter seinem Zelte aufgenommen, wo er sein Weib und zwei Kinder hatte; doch schien ihm nicht heimlich bei den zudringlichen Fremden zu werden. Ich maßte mir auch hier mein altes Dolmetscheramt an; ich stellte mich pantomimisch, als ruderte ich den Strom landeinwärts, und fragte den Freund mit Blick und Hand: wohin? und wann? Er fasste sogleich die Frage und beantwortete sie sehr verständig: – Während neun Sonnen rudern, während neun Nächte schlafen, Land zur Rechten, Land zur Linken; – dann freier Horizont, freies Meer, kein Land in Sicht. – Ein Blick auf die Karte berechtigt zu der Vermutung, dass dieser Kanal, mit dem sich der Strom der Schischmareff-Bucht vereinigen mag, nach dem Norton-Sund führen kann.

Sobald es unserem Freunde gelang, von uns abzukommen, brach er sein Zelt ab und zog mit seiner Familie an das entgegengesetzte Ufer. Wir aber richteten uns für die Nacht ein, am Fuß eines Hügels zu biwakieren, der mit Grabmälern der Eingeborenen gekrönt war. Die Toten liegen über der Erde, mit Treibholz überdeckt und vor den Raubtieren geschützt; etliche Pfosten ragen umher, an denen Ruder und andere Zeichen hängen. Unsere habsüchtige Neugierde hat diese Grabmäler durchwühlt; die Schädel sind daraus entwendet worden. Was [159] der Naturforscher sammelte, wollte der Maler, wollte jeder auch für sich sammeln. Alle Gerätschaften,

29 Ein Kap auf der Seward-Halbinsel, die den südlichen Abschluss des Kotzebue-Sundes bildet. Von Kapitän Kotzebue so genannt, da das Kap den Eingang in eine Bucht vortäuscht, heutiger Name Cape Deceit.

welche die Hinterbliebenen ihren Toten mitgegeben, sind gesucht und aufgelesen worden; endlich sind unsere Matrosen, um das Feuer unseres Biwak zu unterhalten, dahin nach Holz gegangen und haben die Monumente zerstört. – Es wurde zu spät bemerkt, was besser unterblieben wäre. Ich klage uns darob nicht an; wahrlich, wir waren alle des menschenfreundlichsten Sinnes und ich glaube nicht, dass Europäer sich gegen fremde Völker, gegen „Wilde“ (Herr von Kotzebue nennt auch die Eskimo „Wilde“) musterhafter betragen können, als wir aller Orten getan; namentlich unsere Matrosen verdienen in vollem Maße das Lob, das ihnen der Kapitän auch gibt. – Aber hätte dieses Volk um die geschändeten Gräber seiner Toten zu den Waffen gegriffen: wer mochte da die Schuld des vergossenen Blutes tragen?

Die Ankunft einer zahlreichen Schar Amerikaner, die von der Gegend des Kap Betruges auf acht *Baidaren* anlangten und ihr Biwak uns gegenüber aufschlugen, beunruhigte uns während der Nacht. Ihre Übermacht gebot Vorsicht; wir hatten Wachen ausgestellt und die Gewehre geladen. Wir nahmen gegen sie die Stellung an, in der sich kurz zuvor einer von ihnen gegen uns gezeigt hatte. Einem lästigen Besuch auszuweichen, ließ der Kapitän noch bei Nacht das Biwak abrechen und zu den Rudern greifen. Aber es war die Zeit der Ebbe und das Meer brandete über Untiefen, die wir bei hoher Flut [160] nicht bemerkt hatten. Der Kapitän scheint unsere Lage für sehr misslich gehalten zu haben; „ich sah keinen Ausweg dem Tode zu entinnen,“ das sind seine Worte. Ich war freilich auf der *Baidare*, die nur geringerer Gefahr ausgesetzt gewesen sein mag. Indes setzte der anbrechende Tag unserer Verlegenheit ein Ziel, und wir erreichten, nicht ohne große Anstrengung von Seiten der Matrosen, wohlbehalten das Schiff.

Wir lichteten am 13. August die Anker, nachdem wir noch den Besuch von zwei *Baidaren* der Eingeborenen empfangen. Wir näherten uns dem hohen Vorgebirge, das auf der Nordseite den Eingang des Sundes begrenzt. Eine wohlbewohnte Niederung liegt vor dem Hochlande und vereinigt die Bergmassen, die von der See her als Inseln erscheinen mögen.

Der Hauptzweck unserer Sommerkampagne war befriedigend erreicht, und wir setzten hier unseren Entdeckungen ein Ziel. In die Nebel wieder eintauchend durchkreuzten wir das nördlich der Straße belegene Meerbecken zu der asiatischen Küste hinüber, längs welcher wir hinausfahren wollten, um dann in die St. Laurenz-Bucht im Lande der Tschuktschi einzulaufen. Wir hätten vielleicht die Zeit, die wir in der St. Laurenz-Bucht verbracht, auf eine Rekognoszierung nach Norden anwenden können und sollen, welche Rekognoszierung bei günstigen Umständen erfolgreicher ausfallen konnte als bei ungünstigeren die beabsichtigte zweite Kampagne.

Der Südwind blies fortwährend und verzögerte unsere [161] Fahrt; die Tiefe des Wassers nahm zu, die Temperatur nahm ab und auch das Meer ward in der Nähe der winterlichen asiatischen Küste kälter gefunden. Wir lavierten in der Nacht vom 18ten zum 19ten gegen Wind und Strom, um zwischen dem Ost-Kap und der Insel Ratmanoff durch die Straße zu kommen; und am Morgen, als wir die Höhe der St. Laurenz-Bucht

erreicht zu haben meinten, waren wir noch am Ost-Kap und nicht vorgeschritten. (30 Faden ist die größte Wassertiefe, die auf der Karte verzeichnet ist.) Da ein Lichtblick durch die Nebel uns das Vorgebirge erblicken ließ, steuerten wir dahin, warfen gegen Mittag die Anker in dessen Nähe und fuhren sogleich in zweien Booten an das Land. Die Tschuktschi empfingen uns am Strande wie einen Staatsbesuch, freundschaftlich, aber mit einer Feierlichkeit, die uns alle Freiheit raubte. Sie ließen uns auf ausgebreitete Felle sitzen, aber luden uns in ihre Wohnungen nicht ein, die weiter zurück auf dem Hügel waren. Nach empfangenen Geschenken folgten uns ihrer etliche, und darunter die zwei Vornehmeren, an das Schiff. Diese, bevor sie an Bord stiegen, schenkten dem Kapitän jeder einen Fuchspelz und kamen dann furchtlos mit ihrem Gefolge herauf. Herr von Kotzebue, der sie in seine Kajüte zog, wo ein großer Spiegel sich befand, bemerkt bei dieser Gelegenheit: „dass die nordischen Völker den Spiegel fürchten, die südlichen hingegen sich mit Wohlgefallen darin betrachten.“

Wir benutzten einen Hauch des N.O., der sich am Nachmittag spüren ließ, um sogleich unter Segel zu gehen. [162] Walrosse, die wir am vorigen Tage einzeln gesehen, bedeckten, wie wir das Ost-Kap umfuhren, in unzählbaren Herden das Meer und erfüllten die Luft mit ihrem Gebrüll; zahlreiche Walfische spielten umher und spritzten hohe Wasserstrahlen in die Höhe. Wir steuerten bei Regen und Nebel nach der St. Laurenz-Bucht. Am 30. mittags, als wir eben vor dem Eingange derselben waren, klärte das Wetter sich auf, und wir ließen um 8 Uhr die Anker hinter der kleinen sandigen Insel fallen, die den Hafen bildet.

Vom nächsten Ufer, auf welchem die Zelte der Tschuktschi den Rücken eines Hügels einnahmen, stießen zwei *Baidaren* ab, in deren jeder zehn Mann saßen. Sie näherten sich uns mit Gesang, hielten sich aber in einigem Abstände vom Schiffe, bis sie herbei gerufen wurden und dann ohne Furcht das Verdeck bestiegen. Wir trafen Anstalt selber ans Land zu fahren, und unsere Gäste, mit unserer Freigebigkeit zufrieden, folgten uns. Sie ruderten auf ihren leichten Fahrzeugen viel schneller als unsere Boote und belustigten sich, unsere Matrosen vergeblich mit ihnen wetteifern zu sehen.

Moorgrund und Schneefelder in der Tiefe; wenige seltene Pflanzen, die den alpinischen Charakter im höchsten Maße tragen. Die Hügel und Abhänge zertrümmertes Gestein, worüber Felsenwände und Zinnen sich nackt und kahl erheben, schneebedeckt, wo nur der Schnee liegen kann. – Starres Winterland.

Es waren zwölf der Zelte von Tierhäuten, groß und [163] geräumig, wie wir noch keine gesehen. Ein alter Mann hatte Autorität über die Völkerschaft. Er empfing aufs ehrenvollste den Gast, dessen Erscheinung ihm jedoch bedrohlich scheinen mochte. Die Tschuktschi sind in ihren Bergen ein unabhängiges Volk und nicht geknechtet. Sie anerkennen die Oberherrschaft Russlands nur in sofern, dass sie den Tribut auf den Marktplätzen bezahlen, wo sie zu wechselseitigem Vorteil mit den Russen handeln. Einer der aus Kamtschatka mitgenommenen Matrosen, der etwas Kariakisch³⁰ sprach, machte sich hier notdürftig verständlich. Der Kapitän teilte Geschenke aus und weigerte

30 Korjakisch, Sprache der Korjaken, der Urbevölkerung im Norden Kamčatkas.



Vue des Glaces dans le Golfe de Kotzebue.

Vue des Glaces dans le Golfe de Kotzebue



Tchouktchis et leurs habitations.

Tchouktchis et leurs habitations

sich, welche anzunehmen, was diesen Leuten seltsam bedünkte. Er wollte nur frisch Wasser und – etliche Rentiere. Rentiere wurden versprochen, aber sie aus dem Innern zu holen, würde ein paar Tage Zeit kosten. Man schied zufrieden auseinander.

Ich kann einen Zug nicht unterschlagen, der mir zu dem Bilde dieser Nordländer bezeichnend zu gehören scheint, und aus dem namentlich der Gegensatz hervorgeht, in welchem sie zu den anmutsvollen Polynesiern stehen. Einer der Wortführer bei der vorerwähnten wichtigen Konferenz, während er vor dem Kapitän stehend mit ihm sprach, spreizte, unbeschadet der Ehrfurcht, die Beine auseinander und schlug unter seiner Parka sein Wasser ab.

Alle Anstalten waren getroffen, um am anderen Tage eine Fahrt in Booten nach dem Hintergrunde der Bucht zu unternehmen. Das Wetter war am 21. ungünstig und die Partie ward ausgesetzt. Die Tschuktschi aus Nuniago³¹ [164] in der Metschigmenskischen Bucht (wo einst Cook gelandet)³² kamen auf sechs *Baidaren*, uns zu besuchen. Sie ruderten singend um das Schiff, an dessen Bord sie dann zutraulich stiegen. Sie stifteten Freundschaft mit den Matrosen, und ein Glas Branntwein erhöhte ihre Fröhlichkeit. Sie bezogen ein Biwak am Strande, wo wir sie am Nachmittag besuchten und ihren Tänzen zusahen, die für uns wenig Reiz hatten.

Wir vollführten am 22. und 23. August mit Barkasse und *Baidare* die beabsichtigte Exkursion, deren Ergebnis in die Karte von Herrn von Kotzebue niedergelegt ist. Das Innere der Bucht ist unbewohnt. Am Ufer, wo wir am ersten Tage Mittagsrast hielten, erhielten wir etliche Wasservögel und zwei frisch getötete Robben von tschuktschischen Jägern, die anfangs die Flucht vor uns ergreifen wollten, aber durch unsere Geschenke uns zu Freunden wurden. Die Vögel versorgten unseren Tisch; die Robben ließen wir liegen, um sie am anderen Tage an Bord zu nehmen. Da sie aber während der Nacht, wahrscheinlich von Füchsen, angefressen worden, verschmähten wir sie ganz. Im Hintergrunde der Bucht, wo wir unser Biwak aufschlugen, hatte sich die Ansicht des Landes und der Vegetation nicht verändert. Die Weiden erhoben sich kaum etliche Zoll über den Boden. Die Felsen um uns waren von weißem kristallinischem Marmor. Es froh Eis während der Nacht.

Gegen Mittag am Schiff angelangt, ward uns die Nachricht, dass unsere Rentiere angekommen. Wir [165] fuhren ans Land, sie in Empfang zu nehmen. Etliche waren geschlachtet, die anderen ließen wir vor unseren Augen schlachten. Das Renfleisch ist wirklich eine ganz vorzügliche Speise; aber wie köstlich schmeckt es nicht, wenn man eine lange Zeit hindurch zur Abwechslung vom alten Salzfleisch nur tranige Wasservögel oder Ähnliches gekostet hat. Ich vergaß unsere Robben, die des Bisses eines Fuchses halber verworfen zu haben mir eine vorurteilsvolle sträfliche Verschwendung geschienen hatte. Die Tschuktschi zerlegten in diesen Tagen einen Walfisch auf der sandigen Insel; sie boten uns Speckstücke an, aber wir begnügten uns mit unserem Renfleische.

31 Nunivak, Insel in der Beringsee zwischen Alaska und Russland.

32 Während seiner dritten Weltreise (1776–1779/80).

Am Abend besuchten uns noch neue Ankömmlinge. Auf einer der *Baidaren* befand sich ein Knabe, dessen possenhaftes Mienenspiel mit etlichen Tabaksblättern belohnt wurde. Ermutigt durch den Erfolg, war er an Affenstreichen unerschöpflich, die er mit ursprünglicher Lustigkeit aufzuführen nicht ermüdete, immer neuen Lohn begehrend und einerntend. Das Lachen ist auch unter diesem Himmel, wie Rabelais³³ treffend sagt, das Eigentümliche des Menschen, wenn nämlich der Mensch noch unabhängig seiner angeborenen Freiheit sich erfreut. Wir werden bald auf Unalashka die nächsten Verwandten dieser fröhlichen Nordländer antreffen, die das Lachen gänzlich verlernt haben. Ich habe sehr verschiedene Zustände der Gesellschaft kennen gelernt und unter verschiedenen Gestaltungen derselben gelebt; ich habe Nachbarvölker gleichen Stammes gesehen, von denen diese frei, und jene hörig genannt werden konnten; [166] ich habe nimmer den Despotismus zu loben einen Grund gefunden. Freilich bedingt ein Freibrief, ein Blatt Papier noch nicht allein die Freiheit und ihren Preis, und das Schwierigste, was ich weiß, ist der Übergang von der anezogenen Hörigkeit zu dem Genuss der Selbstständigkeit und Freiheit.

Wir wollten am 25. August unter Segel gehen; ungünstige Winde, Windstillen und Stürme hielten uns bis zum 29. im Hafen. Es ereignete sich am 28., dass einer der hier biwakierenden Fremden Gewalt gegen einen unserer Matrosen brauchte und ihm mit gezücktem Messer eine Schere entriss. Einer der ansässigen Tschukschi sprang schnell hinzu und ergriff den Täter, den, als die Sache zur Sprache kam, sein Chef bereits bestraft hatte. Er wurde dem Kapitän gezeigt, wie er büßend in engem Kreise unablässig in gleicher Richtung gleich einem Manegepferd laufen musste; und der Vorfall hatte keine anderen Folgen, als uns zu zeigen, dass unter diesem Volke eine gute Polizei gehandhabt werde.

Wir liefen am 29. August 1816 früh morgens aus der St. Laurenz-Bucht aus und erduldeten am selben Abend einen sehr heftigen Sturm. Wir richteten unseren Lauf nach der Ostseite der St. Laurenz-Insel, die der Kapitän aufnehmen wollte. Die Nebel vereitelten seine Absicht, und wir segelten am 31. vorüber, ohne Ansicht vom Lande zu haben. Untiefen machen die Fahrt auf der amerikanischen Seite dieses Meerbeckens gefährlich. – Wir steuerten nun nach Unalashka. Am 2. September hatten wir den in [167] diesen Meerstrichen seltenen Anblick der aufgehenden Sonne. Am 3. kam ein kleiner Landvogel (eine *Fringilla*) auf das Schiff, und ein Wasservogel (ein *Colymbus*) lieferte sich uns in die Hände und ließ sich greifen. Nachmittags ward vom Mastkorb die Insel St. Paul fern im Westen gesehen, und wir fuhren am Morgen des 4. an St. George vorüber, die uns ebenfalls im Westen blieb. Uns erfreute unerwartet an diesem Tage der Anblick eines Schiffes. Wir holten es ein und sprachen mit ihm. Es war ein Scunner der Russisch-Amerikanischen Kompanie, der Pelzwerke von St. Paul und St.

33 François Rabelais (ca. 1493–1553), französischer Renaissance-Schriftsteller, bekannt für seinen fünfbandigen Romanzyklus über die beiden Riesen Gargantua und Pantagruel. Die Anspielung bezieht sich auf die Schlusszeilen von *Aux Lecteurs* zu Anfang des Romans *La vie très horricque du grand Gargantua, père de Pantagruel* (1534): „pour ce que rire est le propre de l’homme.“

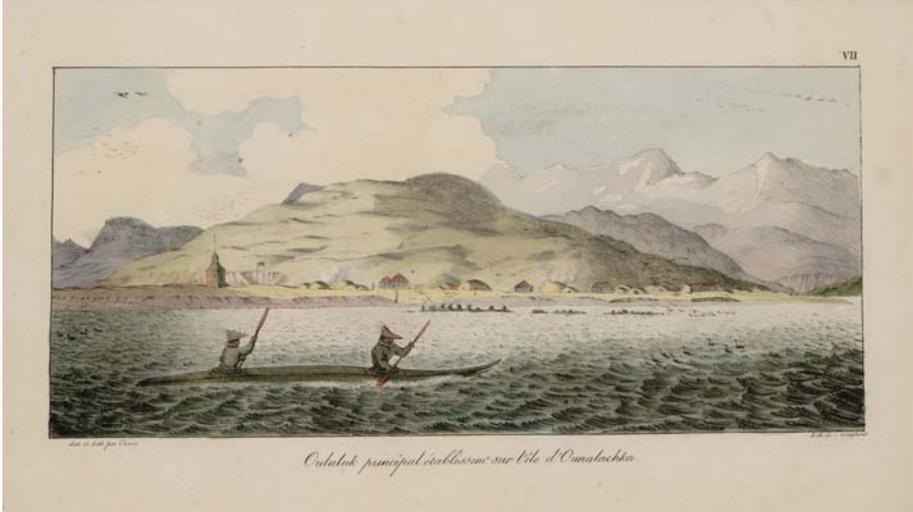
George geholt hatte und nach Sitcha bestimmt war. Wir machten Weg zusammen nach Unalashka. Die Nacht war stürmisch und dunkel und dabei leuchtete das Meer, wie ich es kaum schöner zwischen den Wendezirkeln gesehen. An den vom Kamm der Wellen bespritzten Segeln hafteten die Lichtfunken. Am Morgen des 6. waren wir in Nebel gehüllt und das andere Schiff nicht mehr zu sehen. Wir wussten uns in der Nähe des Landes und konnten es nicht sehen, und konnten uns auf unsere Schifffrechnung nicht verlassen. Nachmittags wallte der Schleier auf einen Augenblick auf; wir sahen ein hohes Land und sogleich war es wieder verschwunden. Wir lavierten die Nacht hindurch.

Am Morgen des 6. Septembers hatten wir ein herrliches Schauspiel. Ein dunkler Himmel überhing das Meer, die hohen, zerrissenen, schneebedeckten Zinnen von Unalashka prangten, von der Sonne beschienen, in roter Glut. Wir mussten den ganzen Tag im Angesichte des Landes [168] gegen den widrigen Wind ankämpfen. Unendliche Flüge von Wasservögeln, die niedrig über dem Wasserspiegel schwebten, glichen von fern niedrigen schwimmenden Inseln. Zahlreiche Walfische spielten um unser Schiff und spritzten in allen Richtungen des Gesichtskreises hohe Wasserstrahlen in die Luft.

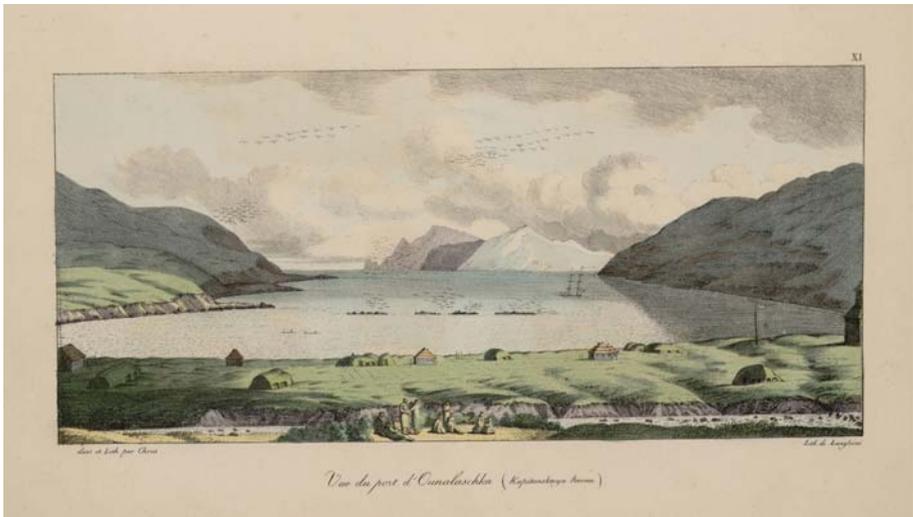
Diese Walfische rufen mir ins Gedächtnis, was ich einst von einem genialen Naturforscher ins Gespräch werfen hörte. Der nächste Schritt, der getan werden muss, der viel näher liegt und viel weiter führen wird, als die Dampfmaschine mit dem Dampfschiffe, diesem ersten warmblütigen Tiere, das aus den Händen der Menschen hervorgegangen ist, – der nächste Schritt ist, den Walfisch zu zähmen. Worin liegt denn die Aufgabe? Ihn das Untertauchen verlernen zu lassen! Habt ihr je einen Flug wilder Gänse ziehen sehen; und ein altes Weib gesehen, mit einer Gerte in der zitternden Hand ein halb Tausend dieser Hochsegler der Lüfte auf einem Brachfeld treiben und regieren? Ihr habt es gesehen und euch über das Wunder nicht entsetzt! Was stutzt ihr denn bei dem Vorschlag, den Walfisch zu zähmen? Erzieheth Junge in einem Fjord, zieht ihnen einen von Schwimmblasen getragenen Stachelgurt unter den Brustflossen, stellt Versuche an. Wahrlich beide Meere zu vereinigen und die Entfernung zwischen Archangel und St. Peter und Paul auf acht bis vierzehn Tage Zeit zu verringern, ist wohl des Versuchens wert. – Ob übrigens der Walfisch ziehen oder tragen soll, ob und wie man ihn anspannt oder belastet, wie man ihn zäumt oder sonst [169] regiert, und wer der Kornak³⁴ des Wasser-Elefanten sein soll, das alles findet sich von selbst.

Am 7. September 1816 brachte uns ein günstiger aber schwacher Wind in den Eingang der Bucht, woselbst er uns zwischen den hohen Bergen der Insel plötzlich gebrach, so dass wir uns in einer ziemlich hilflosen Lage befanden, da dort kein Anker den Grund findet. Aber der Agent der Kompanie, Herr Kriukoff, kam uns mit fünf zwanzigruderigen *Baidaren* entgegen, und bugsierte uns in den Hafen. Wir ließen um ein Uhr die Anker vor Illiuliuk, der Hauptansiedelung, fallen. Das Dampfbad war vorsorglich für uns geheizt.

34 ind., Elefantenführer.



Oululuk principal établissement sur l'île d'Ounalachka



Vue du port d'Ounalashka (Kapitanskaya haran)

Herr Kriukoff, verpflichtet durch den Befehl der Direktoren der Kompanie in St. Petersburg, die Forderungen des Herrn von Kotzebue zu erfüllen, war in allem gegen ihn von einer unterwürfigen Zuvorkommenheit. Von den wenigen Rindern, die auf der Insel sind, wurde sogleich eines für uns geschlachtet, und unsere Mannschaft ward mit frischem Fleische, Kartoffeln und Rüben versorgt, dem einzigen Gemüse, das hier gebaut wird.

Die Forderungen des Herrn von Kotzebue bestanden in Folgendem: eine *Baidare* von 24 Rudern, zwei einsitzige und zwei dreisitzige *Baidaren* verfertigen zu lassen; fünfzehn gesunde starke Aleuten mit ihrer ganzen Ammunition für das nächste Frühjahr bereit zu halten; *Kamlaikas* von Seelöwenhälsen für die sämtliche Mannschaft bis zu derselben Zeit zu beschaffen und sogleich einen Boten nach Kodiak abzufertigen, um dort durch den Agenten [170] der amerikanischen Kompanie einen Dolmetscher zu erhalten, der die an der nördlicheren Küste Amerikas gesprochene Sprache verstünde und übersetzen könne. Die gefahrvolle Sendung zu übernehmen, fanden sich drei entschlossene Aleuten bereit.

Die dreisitzige *Baidare* ist nach dem Muster der einsitzigen gebaut, nur verhältnismäßig länger und mit drei Sitzlöchern versehen. Darin lässt sich ein Europäer, der in Aleutentracht mit *Kamlaika* und Augenschirm (gegen das Bespritzen der Wellen) den mittleren Sitz einnimmt, von zwei Leuten fahren. Ich selber habe mich an einem schönen Sonntagmorgen im Hafen von Portsmouth zur unendlichen Lust der Engländer aus die Weise in einer solchen *Baidare* fahren lassen.

Am 8. September morgens lief der „Tschirik“, der Scunner, den wir zur See gesehen, in den Hafen ein. Ein Preuße aus der Gegend von Danzig, Herr Binzmann, war Kapitän desselben. – Ein Preuße, der Kapitän eines zwischen Unalaska und Sitka fahrenden Scunners der Russisch-Amerikanischen Kompanie geworden ist, hat in der weiten Welt wohl manches erduldet und erlebt, wovon einer nichts träumt, der in seinem Leben nicht weiter gekommen, als etwa von den unteren Bänken der Schule bis auf das Katheder. Herr Binzmann hatte nur ein Bein; das andere war ihm auf einem Schiffe, das er kommandierte, durch das Platzen einer Kanone zerschmettert worden. Er, der als Kapitän auch Schiffsarzt an seinem Borde war, ließ sich das nur noch an [171] einigem Fleische hängende Glied von einem Matrosen mit dem Messer abkappen und verband sich dann den Stummel mit einem Pflaster von – spanischen Fliegen!³⁵ Diese improvisierte Kurmethode eines ohne Unterbindung der Arterien amputierten Gliedes ward durch den besten Erfolg gekrönt und die Heilung ließ nichts zu wünschen übrig. Ich habe diese Geschichte hier aufzuzeichnen mich nicht erwehren können, weil dieselbe, nebst den Berichten, die uns Mariner³⁶ von den chirurgischen Operationen der Tonga-Insulaner mitteilt, die Ehrfurcht, die ich für die Chirurgie als den sehenden Teil der Heilkunde von jeher gehegt, zu erschüttern beigetragen hat.

Es ist uns ein längerer Aufenthalt auf dieser traurigen Insel verhängt. Nach einem flüchtigen Blick auf das Elend der geknechteten, verarmten Aleuten und auf ihre selbst

35 Südeuropäische Käferart, wegen ihres Cantharidingehalts (hautreizende Wirkung) medizinisch genutzt.

36 William Mariner (1791–1853), britischer Forschungsreisender, der von 1805–1810 auf den Tonga-Inseln lebte. Chamisso bezieht sich hier auf das von John Martin (1789–1869) in London 1817 veröffentlichte Werk *An Account of the Natives of the Tonga-Islands in the South Pacific, with an original grammar and vocabulary of their language, compiled and arranged from the extensive communications of Mr. William Mariner.*

unterdrückten Unterdrücker, die hiesigen Russen, verbrachte ich die Tage auf den Höhen schweifend, welche die Ansiedelung bekränzen, und ließ die anziehenden Gaben der Flora mich von den Menschen ablenken. Eschscholtz herbarisierte seinerseits. Wir hatten erprobt, es sei besser uns auf dem Lande zu trennen, da wir uns ohnehin auf dem Schiffe genugsam hatten.

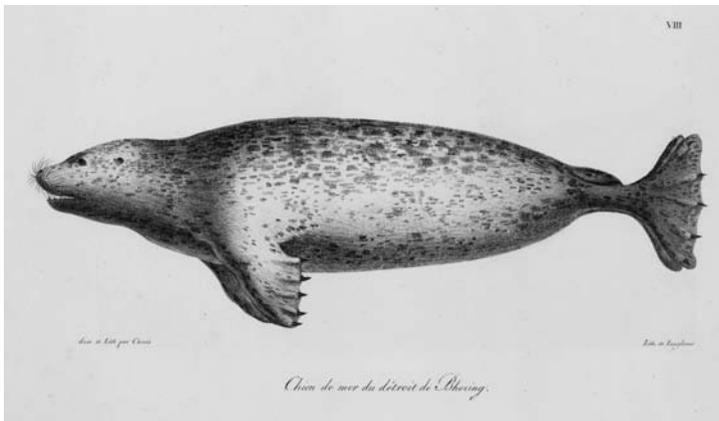
Am 10. war das Fest des Kaisers, und ich borge zu dessen Beschreibung die Worte von Herrn von Kotzebue, I. S. 167.

„Den 11. September. Am Feier des Namenstages des Kaisers gab Herr Kriukoff gestern der ganzen Equipage am Lande ein Mittagsmahl und nachmittags begaben [172] wir uns in eine große unterirdische Wohnung, wo eine Menge Aleuten zum Tanz versammelt waren. Ich glaube gewiss, dass ihre Spiele und Tänze in früherer Zeit, als sie noch im Besitz ihrer Freiheit waren, anders gewesen sind, als jetzt, wo die Sklaverei sie beinahe zu Tieren herabgewürdigt hat, und wo dieses Schauspiel weder erfreulich, noch belustigend ist. Das Orchester bestand aus drei Aleuten mit Tamburins, womit sie eine einfache, traurige, nur drei Töne enthaltende Melodie begleiteten. Es erschien immer nur eine Tänzerin, welche ohne allen Ausdruck ein Paar Sprünge machte und dann unter den Zuschauern verschwand. Der Anblick dieser Menschen, welche mit traurigen Gebärden vor mir herumspringen mussten, peinigte mich, und meine Matrosen, welche sich ebenfalls gedrückt fühlten, stimmten, um sich zu erheitern, ein fröhliches Lied an, wobei sich zwei von ihnen in die Mitte des Kreises stellten und einen Nationaltanz aufführten. Dieser rasche Übergang erfreute uns alle, und selbst in den Augen der Aleuten, welche bis jetzt mit gebückten Häuptern da gestanden, blitzte ein Strahl der Freude. Ein Diener der amerikanischen Kompanie (*Promischllenoï*), welcher als rüstiger Jüngling sein russisches Vaterland verlassen und in dieser Gegend alt und grau geworden war, stürzte jetzt plötzlich zur Türe herein und rief mit gefalteten, zum Himmel erhobenen Händen: „Das sind Russen, das sind Russen! O teures, geliebtes Vaterland!“ Auf seinem ehrwürdigen Gesichte lag in diesem Augenblick der Ausdruck eines seligen Gefühles; [173] Freudentränen benetzten seine bleichen, eingefallenen Wangen, und er verbarg sich, um seiner Wehmut sich zu überlassen. Der Auftritt erschütterte mich; ich versetzte mich lebhaft in die Lage des Alten, dem seine im Vaterlande glücklich verlebte Jugend jetzt in schmerzlicher Erinnerung vor die Seele trat. In der Hoffnung, im Schoße seiner Familie ein sorgenfreies Alter genießen zu können, war er hergekommen und musste nun, wie viele andere, in dieser Wüste sein Leben enden.“

Die Russisch-Amerikanische Handelskompanie weiß durch Geldvorschüsse, die sie denen leistet, welche unternehmenden Geistes sich unter solchem Verhältnisse ihrem Dienste widmen, sie unter ihrem Joche zu erhalten. Dafür ist gesorgt, dass sie die Schuld zu tilgen nimmer vermögend werden und, wie Friedrich³⁷ von seinem Militär gesagt haben soll: „Aus der Hölle gibt es keine Erlösung.“

37 Gemeint ist Friedrich II. (1712–1786), König von Preußen.

Wir hatten Wasser eingenommen, die Arbeiten waren vollendet, und alles war am 13. September 1816 bereit, am anderen Morgen mit Tagesanbruch die Anker zu lichten. Die Nacht brach ein, und Eschscholtz, der in die Berge botanisieren gegangen war, blieb aus und kam an das Schiff nicht zurück. Ich werde, sollte ich der Gefahr mich aussetzen albern zu erscheinen, von der einzigen Begebenheit Meldung tun, wobei ich auf der ganzen Reise in Gefahr geschwebt zu haben mir bewusst bin. Kein Mensch hat Notiz davon genommen, kein Mensch hat es mir gedankt, und hier ist zum ersten Male die Rede davon. Der Kapitän beorderte mich mit etlichen Matrosen und [174] Aleuten den Doktor im Gebirge zu suchen, wo er sich beim Botanisieren verirrt haben musste. Ich begehrte, dass uns ein paar Pistolen mitgegeben würden um Signalschüsse machen zu können; es ward aber nicht beliebt. Ich führte meine Leute zu dem Absturz hin, der in den Bergkessel hinauf führte, den ich durchsuchen wollte. Die Matrosen meinten, man könne da nicht hinaufklettern. Als ich aber, der ich diesen Pass gut kannte, oben war, folgten mir alle, und wir erreichten von der inneren Seite auf sanfterem Abhänge die Felsenzinnen, deren Kamm ich verfolgen wollte. Da erscholl vom „Rurik“ ein Kanonenschuss, der uns zurück rief. Ich überließ es nun meinen Aleuten uns den richtigsten Weg von der Höhe, die wir erreicht hatten, zum Strande zu führen. Ich ward zu einer Schlucht geführt, die, vom schmelzenden Schneewasser eingerissen, von dem höchsten Felsenkamme, worauf wir standen, steil, fast senkrecht zum Meere abfiel. Ich nahm, wie sich's gebührt, die Vorhut, und einzeln, wie auf einer Leiter, folgten mir die andern nach; dass Steine rollten, war nicht zu vermeiden; wie in pechfinsterer Nacht ich und meine Leute, wir alle mit heiler Haut hinunter gekommen sind, habe ich später nicht begreifen können, wann ich zu dieser Schlucht hinauf geschaut habe. Als ich mit den Matrosen am Bord anlangte, war der Doktor schon lange da; ich konnte ruhig zu Bette gehen; ich schlief noch, als wir den 14. September 1816 schon unter Segel waren.



Chien de mer du détroit de Bhering

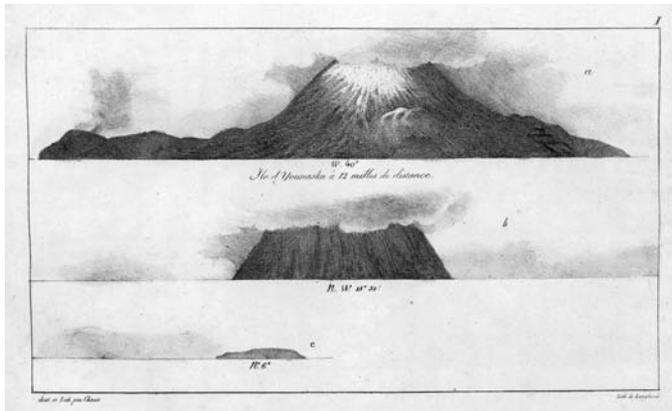
VON RADACK NACH UNALASCHKA

Nordfahrt; die Inseln St. Paul, St. George, St. Laurenz;
der Zweck der Reise wird aufgegeben. Aufenthalt zu Unalashka.

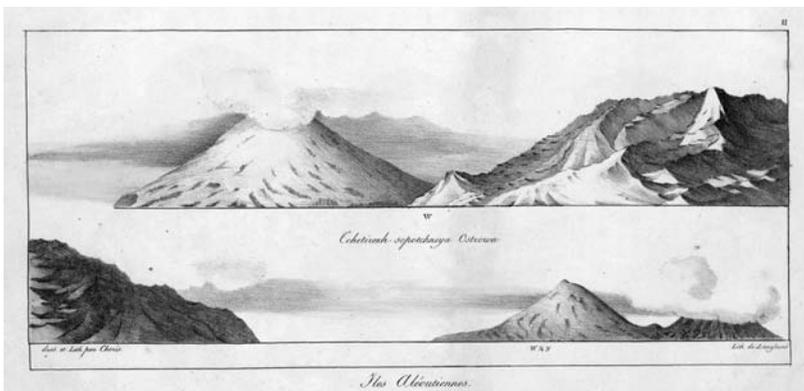
[aus: *Adelbert von Chamisso's Werke*, Leipzig 1836, Bd. 1: Tagebuch, S. 291–330]

[301] ... Der Wind ließ nach und die Kette der aleutischen Inseln ward erst am Abend des 18. sichtbar.

Wir befanden uns im Westen von Unalashka. Der Schnee war auf den südlichen Niederungen geschmolzen. Die Walfische, die sich hier den Sommer über aufhalten, waren noch nicht eingetroffen; dieselben vermutlich, denen wir zwischen 46° und 47° n. B. begegnet waren. Wir hatten in dieser frühen Jahreszeit im Norden des großen Ozeans weniger anhaltende Nebel gehabt als im vorigen Jahre, wo wir denselben Meerstrich im Mai und Juni befuhren.



Île d'Younaska à 12 milles de distance



Ccheticekh-sopotchniya Ostrowa

Einen merkwürdig herrlichen Anblick gewährten am 21. April beim Sonnenaufgang die weißen Schneeberge von Umnack in blutrotem Scheine auf dunkelm Wolkengrunde. Wir versuchten an diesem Tage den Durchgang zwischen Umnack und Unalashka. Der Wind änderte sich, und Schneegestöber umdunkelte uns. Unsere Lage soll nicht [302] ohne Gefahr gewesen sein. „Schon konnten wir die Stunde unseres Untergangs berechnen, als der Wind sich plötzlich rettend wandte“ sagt Herr von Kotzebue. Wir gewannen während der Nacht das hohe Meer südlich von Unalashka.

Wir suchten am 22. und 28. bei hellem Wetter und schwachem Winde, der uns oft gänzlich verließ, den Durchgang östlich von Unalashka zu erreichen. Wir fuhren am 24. gerade vor dem Winde, der zu frischen begann, durch die Straße zwischen Unalashka und Unalga. Wir hatten den Strom gegen uns, der reißen und einer Brandung zu vergleichen war. Wir riefen eine vierzehnruderige *Baidare*, die sich blicken ließ, mit einem Kanonenschusse herbei; sie erreichte uns, als wir um die Felsenspitze in Windstille lagen. Der Wind schwoll zum Sturm an, mit unendlichem Schneegestöber. Wir warfen Anker in der Bucht und wurden am 26. in den inneren Hafen hinein bugsirt, wo wir vor der Ansiedlung Illiuliuk nahe am Ufer vier Anker auswarfen.

Der vergangene Winter hatte sich vor anderen ausgezeichnet durch die außerordentliche Menge des Schnees, der gefallen war. Noch lag er tief auf den Abhängen; noch war die Natur nicht erwacht, noch blühte keine Pflanze, als die Rauschbeere (*Empetrum nigrum*) mit winterlichen, dunklen, fast purpurnen Blättern. Gegen die Mitte Mai zog sich der Schnee allmählig auf die Hügel zurück. Gegen den 24. lockte die Sonne die ersten Blumen hervor, die Anemonen, die Orchideen. Gegen das Ende Mai [303] fiel frischer Schnee, der sich einige Zeit auf den Bergen erhielt, und es froh zu Nacht. Mit dem Juni begann die Blütezeit.

Das Schiff, dessen Bugspriet nah am Fuße gebrochen war, dessen andere Masten schadhafte, dessen Tauwerk morsch, dessen Kupferbeschlag abgerissen nur noch den Lauf hemmte, musste abgeladen, abgetakelt und gekielt werden. Der alte Bugspriet musste, verkürzt und zusammengefügt, in Stand gesetzt werden den Dienst zu verrichten. Es gab viel zu tun, und es wurde ungesäumt an das Werk geschritten.

Was der Kapitän zu seiner Ausrüstung auf unsere zweite Nordfahrt verlangt hatte, war teils bereit, teils im Werke und gedieh bald zur Vollendung. Den 27. Mai langten aus Kadiack zwei Dolmetscher an, welche die Dialekte der nördlichen Küstenvölker Amerikas, bei denen sie gelebt hatten, redeten und sonst verständige, brauchbare Leute zu sein schienen.

Der Kapitän war ans Land zu Herrn Kriukoff, dem Agenten der Kompanie, gezogen, und wir hatten da unseren Tisch. Wir selbst wohnten auf dem Schiffe. Alle Sonnabende ward das erfreuliche Dampfbad geheizt.

Wir lebten meist von Fischen (Lachs und eine Riesen-Butte). – Wahrlich, wahrlich! die schlechteste Nahrung, die es geben kann. Ein großer Krebs (*Maja vulgaris*) war das Beste, was auf unseren Tisch kam, und wirklich gut. Wir waren auf vegetabilische

Nahrung lüstern. Das einzige Gemüse, das wir zur Genüge hatten, [304] war eine große Rübe; wir ließen sie uns, in Wasser abgekocht, trefflich schmecken. Man sucht sonst wildwachsende Kräuter auf; etliche Schirmpflanzen, etliche Kreuzblumen, etliche Ampferarten und die jungen Sprösslinge der *Uvularia amplexifolia*, die den Geschmack von Gurken haben. Später im Jahre hatten wir verschiedene Beeren, besonders eine ausnehmend schöne, aber wenig schmackhafte Himbeere (*Rubus spectabilis*). Russen und Aleuten essen überall auf ihren Wegen die Stängel von dem *Heracleum*, welches häufig in den Bergtälern wächst. Herr Kriukoff ließ von seiner kleinen Herde ein Rind für uns schlachten. Wir kosteten etliche Mal Walfischspeck. Es war für uns eine schlechte, jedoch genießbare Speise. Was aber nicht zu essen war und wirklich ungegessen von unserem Tische abgehoben wurde, dünkt mich des Erwähnens wert.

Wir hatten von unseren O-Waihischen Tieren noch ein trächtiges Mutterschwein zum Geschenke für Unalashka aufgespart, wo übrigens schon Schweine waren, und zwar auf einem anderen Teile der Insel, bei Makuschkin. – Das Tier, welches in den ersten Tagen unseres Hierseins seine Jungen warf, wurde mit Fischen gefüttert. Eins der Ferkel kam auf unseren Tisch; die Nahrung der Mutter hatte dem Fleische einen unleidlicheren Trangelast mitgeteilt, als wir je an Vögeln oder Säugetieren des Meeres gefunden hatten.

Es war zur Sprache gekommen, dass in Hinsicht unseres Tisches und unserer Mundvorräte nicht zum besten [305] gewirtschaftet worden; Speisekammer und Keller waren in dem Zustande nicht, in welchem sie hätten sein sollen. Um Ordnung darein zu bringen, wurde das Amt einer Schaffnerin unserem Choris zugeteilt, der für dasselbe Neigung und Talent hatte; und wir befanden uns in der Folge sehr wohl bei dieser Einrichtung. Choris sorgte, wie wir im August Unalashka verließen, für einen Vorrat von Seevögeln, Eiern und von eingesalzenem Ampfer, woran wir uns noch zwischen den Wendekreisen erfreuten. Er verschaffte sich zu Hana-ruru und zu Manila von anderen, uns wohlwollenden Schiffskapitänen manche Zierde und Würze des Mahles, deren wir bis jetzt entbehrt hatten. Er ließ von Zeit zu Zeit auf dem „Rurik“ frisches Brot backen u. s. w. Lauter Dinge, die zur See angenehmer sind, als man es zu Lande glauben kann. Dabei wirtschaftete er mit Sparsamkeit. Aber Freund Login Andrewitsch³⁸ ging bei den einzuführenden Reformen mit einem durchgreifenden Diensteifer zu Werke, wodurch er die Wichtigkeit seiner neuen Stellung auf eine mir nicht ganz zusagende Weise beurkundete. Ich fand nämlich, als ich abends von den Bergen herabkam, wo ich in Amtsgeschäften, botanisierend, die Tischzeit versäumt hatte, die Schränke verschlossen und Verordnungen zu dem Zwecke erlassen, mir ein Stück Zwieback und einen Schluck Branntwein, das Einzige, was ich bescheiden ansprach, unzugänglich zu machen; und so sollte es werden und bleiben. – Gasthäuser und Restaurationen findet man auf Unalashka nicht. Ich konnte mich bei der neuen Ordnung nicht beruhigen. [306] – Ich glaube, dass unser wackerer Sickoff, der auch eine Autorität auf dem Schiffe war, sich ins Mittel legte, und zu Gunsten meiner den

38 Gemeint ist Ludwig Choris.

Starrsinn des Reformators beugte; die Sache kam von selbst in ein besseres Geleise, und ich hatte den Hunger nicht mehr zu befürchten. –

Herr Kriukoff erwies sich gegen den Kapitän in außeramtlichen sowohl als in amtlichen Verhältnissen von einer untertänigen Dienstfertigkeit, die sehr weit ging. Er hatte ihm, dem mächtigeren, mit Beeinträchtigung der Ansprüche von Choris gedient, welcher es ihm nicht vergaß und sich darbietende Gelegenheiten gern ergriff, ihm auf die Hühneraugen zu treten. Die Erinnerungen an Unalashka sind mir eben so betrübend, wie die an Radack erheiternd sind. – Ich möchte über den Schmutz den Vorhang ziehen.

Das bräuchliche Geschenk, was man hier einem Schiffskapitän macht, andere Notabilitäten verirren sich wohl nicht auf diese Insel, besteht in einer feiner gearbeiteten *Kamleika*, deren Verzierungen wirklich bewundernswürdig sind. Dieses Geschenk kostet den Vorstehern bloß die Arbeit der armen aleutischen Mädchen, die nichts dafür bekommen als einige Nähnadeln und – hoch in Wert gehalten wie Gold und Edelsteine – ein Stück roten Frieses von der Größe der Hand. Die Hälfte davon wird aber an der *Kamleika* selbst verbraucht und verarbeitet. Die Nähte werden mit ganz feinen Friesfransen zierlich besetzt.

[307] Kriukoff hatte nicht ermangelt, dem Kapitän und auch seinem Leutnant und endlich auch seinen Passagieren, jedem eine *Kamleika* zu verheißen. Es kam ihm später vor, als sei eben kein Grund vorhanden, sich meinetwegen in Unkosten zu setzen. Die anderen erhielten ihr Geschenk, und ich wurde übergangen. Login Andrewitsch nahm die Gelegenheit wahr und sagte ihm mit einer gewissen Autorität, die er sich zu geben wusste: er möge Adelbert Loginowitsch³⁹ ja nicht vergessen. – Ich erhielt nachtraglich meine *Kamleika* und Login Andrewitsch holte sich den Dank bei mir ein.

Kriukoff erzählte dem Herrn von Kotzebue von einem hundertjährigen Aleuten, der auf der Insel lebte. Der Alte ward auf den Wunsch des russischen Kapitäns vorgeladen und kam aus seinem entfernten Wohnort vor ihn. Eine fast mythische Figur, aus den Zeiten der Freiheit her, die Schicksale seines Volkes überragend, jetzt vor Alter blind und gebrochen. Der Kapitän, ein gewaltiger Machthaber auf dieser russischen Insel, ließ ihn seiner Gnade versichern; was in seiner Macht stehe, wolle er für ihn tun. Er möge sich ein Herz fassen und seinen kühnsten, während seines langen Lebens unerreicht gebliebenen Wunsch aussprechen. Der Alte erbat sich ein Hemd: er habe noch keines besessen.

Während unseres Aufenthaltes auf Unalashka schossen die Aleuten Vögel und balgten sie für uns aus. Das Berliner Museum verdankt Herrn von Kotzebue und seinem Eifer für die Wissenschaften die beträchtliche Sammlung [308] nordischer See- und Raubvögel, die es von mir erhalten hat. Ohne die Hilfe des Kapitäns und die Befehle, die er geben ließ, hätte ich hier für die Ornithologie wenig getan und gesammelt, zumal, da ich meine englische Doppelflinte dem Gouverneur von Kamtschatka überlassen, von welchem den bedungenen Preis abzuholen der später veränderte Plan der Reise

39 Gemeint ist Adelbert von Chamisso.

mich verhinderte. Ein paar große Kisten Vogelbälge wurden zu Unalaskka gepackt. – Wann überhaupt während des Verlaufes der Reise meine Kojen sich mit Gesammeltem überfüllte, ließ der Kapitän Kisten machen, die er wohlgepackt, vernagelt und verpicht in Verwahrung nahm.

Von den erfahrensten Aleuten ließ ich mir die Walfisch-Modelle verfertigen und erläutern, die ich in dem Berliner Museum niedergelegt und in den *Verhandlungen der Akademie der Naturforscher*, 1824, T. 12, P. 1. abgebildet, beschrieben und abgehandelt habe. Für diesen Teil der Zoologie ist jede Nachricht schätzbar. Nach unserer Rückkunft auf Unalaskka ward in unserer Nähe ein Walfisch von der Art *Aliomoch*⁴⁰ von den Aleuten zerlegt. Das unappetitliche Werk wird so emsig von vielem Volke betrieben, dass der Naturforscher sich einzumischen keinen Beruf fühlt. Wir haben den Schädel des Tieres nach St. Petersburg gebracht.

Es fehlt auf Unalaskka an Feuerung; da wächst kein Baum, und das Treibholz wird nicht in Überfluss angespült. Der Torf müsste den Mangel ersetzen, aber die Menschen wissen ihn nicht aufzufinden und zu benutzen. Es fehlt mehr an der Technik als an der Natur. Ich [309] hatte zu der Zeit noch kein Torfmoor untersucht⁴¹ und noch nicht über den Torf geschrieben⁴². Ich würde jetzt den Torf sicherer unter der Bunkerde⁴³ zu finden wissen und mit nachdrücklicherem Rat das Vorurteil bekämpfen, welches den Menschen so schwer macht zu tun, was sie noch nicht getan haben.

Obiger naturhistorischer Zeitung hänge ich ein Feuilleton an. Ein Sohn von Kriukoff, ein munterer Knabe, war von Unalaskka aus nach Unimack gekommen; so weit war für ihn schon die Welt. Er hatte daselbst Bäume gesehen, ja er war auf einen Baum hinauf geklettert und hatte sich auf dessen Zweigen gewiegt. Das erzählte er uns mit großem Stolze, aber auch mit nicht geringer Furcht, ob der seltsamen Kunde für einen Lügner zu gelten, und gab sich alle Mühe uns glaubhaft zu erläutern, was ein Baum sei.

Auf den aleutischen Inseln kommen keine Amphibien vor, und die Naturgeschichte von Unalaskka weiß von keinem Frosche. Nichts desto weniger kam einmal in dem chinesischen Zuckersirup, welcher daselbst verbraucht wird, ein wohlerhaltener, großer Frosch zum Vorschein. Es war schon viele Jahre her, aber man sprach noch davon, und ob es ein kleiner Mensch gewesen, so ein Wilder, ein junger Waldteufel, oder sonst eine Kreatur, darüber war man noch uneinig.

Ich verbrachte meine Tage auf den Bergen. Kadu,⁴⁴ nachdem er den Seekohl dieses Meeres (*Fucus esculentus*) [310] für Bananenblätter anzusehen aufgehört hatte und sich ungern bereden lassen, es würde vergeblich sein, Kokosse an diesem unwirtbaren

40 Chamisso beschreibt diese Walart in seiner Walschrift, vgl. S. 52, 66 in diesem Band.

41 Vgl. Anm. 16, S. 93.

42 In Karsten's *Archiv für Bergbau*, Band V. VIII. und XI. [Anm. Chamisso]

43 Abraumtorfschicht.

44 Bewohner der Insel Ulea (Woleai Atoll), einem zu den Karolinen-Inseln zählenden Atoll; begleitete die Mitglieder der *Rurik*-Expedition eine Zeitlang und wurde ein enger Freund Chamissos.

Strande zu pflanzen, las am Hafen für seine Freunde auf Radack Nägel und vernachlässigtes Eisen auf, wählte für sie unter den meerbespülten Geschieben sorgfältig diejenigen aus, die sich am besten zu Schleifsteinen eigneten, ging von weitem den Rindern auf der Weide nach, setzte sich auf die nächsten Hügel und sang sich Lieder von Ulea und von Radack vor.

Er beehrte mit unseren Feuergewehren umgehen zu lernen, und Eschscholtz übernahm den Unterricht. Zu dem Ende ward vom Schiffe eine alte schlechte Flinte verabreicht. Beim ersten Schusse, den unser Freund tat, brannte das Pulver zu dem Zündloch langsam heraus, während er wacker im Anschlag liegen blieb und nicht wusste, was er versehen habe, um nicht wie der Kapitän einen guten Knall heraus zu bekommen. Ich weiß nicht, ob der Unterricht mit besserer Flinte wieder vorgenommen ward, wenigstens ist unser friedlicher Kadu kein Schütze geworden.

Wir hatten einen Sohn von Herrn Kriukoff und fünfzehn Aleuten; *Baidaren*, große und kleine; gesalzene und gedörrte Fische (Stockfisch) an Bord genommen. Der „Rurik“ war segelfertig. Wir hatten vergebens auf die Ankunft eines Schiffes aus Sitcha gehofft, uns mit manchem, woran wir Mangel litten, zu versorgen. Widrige Winde hielten uns ein paar Tage im Hafen zurück, an dessen Eingänge wir in Windstille auf der Scheidelinie zweier einander entgegengesetzten Winde vor Anker lagen. Vor uns blies der [311] Wind von der See her, hinter uns hingegen, im inneren Hafen zwischen der kleinen Insel und dem Hauptlande, seewärts. Wir gingen am Sonntag, dem 29. Juni 1817 nach unserer Schiffsrechnung (einen Tag später nach der Rechnung der Insel) unter Segel.

Wir sollten auf unserer Nordfahrt auf den Inseln St. George und St. Paul durch die Agenten der Kompanie, welche den dortigen Ansiedelungen unter Herrn Kriukoff vorstehen, auf Anweisung von diesem mit manchem, woran wir Mangel litten, versehen werden. Auf beiden Inseln, welche im Meerbecken im Norden der aleutischen Inselkette vereinzelt liegen und sonst unbewohnt waren, werden von wenigen Russen und mehreren angesiedelten Aleuten die Herden von Seelöwen und Seebären, welche ihren Strand besetzen, bewirtschaftet, und die Kompanie zieht aus denselben einen sicheren und beträchtlichen Ertrag. Beide Inseln sind ohne Hafen und Ankerplatz.

Bei hellem Wetter und günstigem Winde kamen wir am 30. Juni nachmittags in Ansicht der Insel St. George, näherten uns derselben, meldeten uns durch einen Kanonenschuss an und lavierten die Nacht über. Am Morgen des 1. Juli holte uns die große *Baidare* der Ansiedelung an das Land. Einen gar wundersamen Anblick gewährt die zahllose Herde von Seelöwen (*Leo marinus Stelleri*), die, unabsehbar im Umkreis der Insel und bis unter der Ansiedelung, einen breiten, felsigen, nackten, von Fett geschwärzten Gurt des Strandes überdeckt. Unförmliche, riesige Fett- und Fleischmassen, ungeschickt und schwerfällig [312] auf dem Lande. Die Männchen bewachen ihre Weiber und kämpfen gegeneinander wütend um deren Besitz; jene folgen dem Sieger. Ihr Gebrüll wird sechs Meilen weit zur See vernommen. Man kann ihnen bis auf wenige Schritte nahen; sie kehren sich bloß gegen die Menschen und brüllen sie an. Nichts hat während der Zeit, die Kadu



Macareux huppé.
Alca cristatella. Pall.
Mormon cristatellus. Cuv.



Guillemot à Capuchon.
Uria Troile Lath.

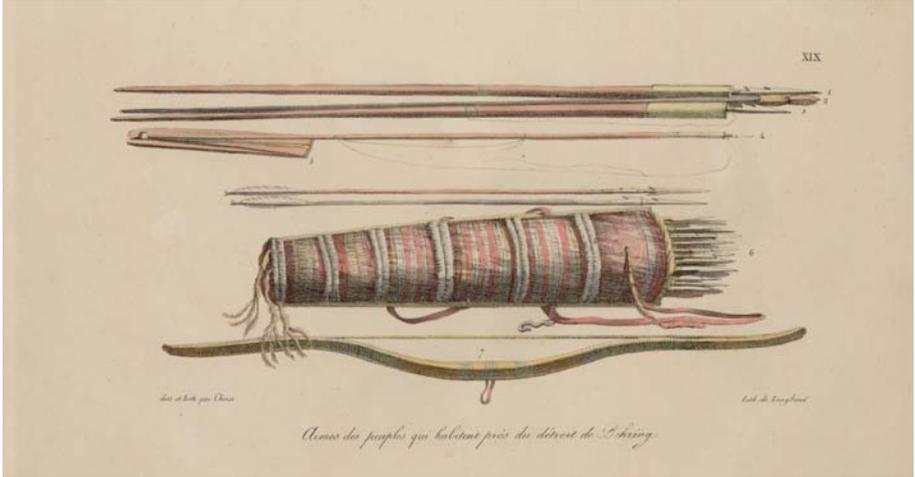
unter uns zubrachte, seine Aufmerksamkeit so sehr gefesselt und einen stärkeren Eindruck auf ihn gemacht, als der Anblick dieser Tiere. Er schloss sich mir an, als ich sie zu besichtigen ging, blieb aber immer etliche Schritte hinter mir zurück. Man tötet alte Männchen vorzüglich der Haut wegen, die zum Überziehen der *Baidaren* und Ähnlichem dient; auch werden deren Eingeweide zu *Kamleiken*

verarbeitet. Junge schlachtet man um des Fleisches willen, das wir selber nicht übeln Geschmackes gefunden haben. Etliche Menschen mit Stöcken bewaffnet verscheuchen



Vue de l'île de St. Paul dans la mer de Kamtschatka (avec des lions marins)

Vue de l'île de St. Paul dans la mer de Kamtschatka (avec des lions marins)



Armes des peuples qui habitent près du détroit de Behring



Chapeau des habitans des îles Aloutiennes sur lequel sont peints divers animaux marins



Corbeilles des îles Aloutiennes

die Alten, und die Jungen, von der See abgeschnitten, werden landeinwärts nach dem Orte hin getrieben, wo sie abgetan werden sollen. Ein Kind treibt eine Herde von zwölf bis zwanzig vor sich her. Alte werden mit der Flinte geschossen; sie haben nur eine Stelle am Kopfe, wo der Schuss tödlich ist. St. George und St. Paul werden von den Russen „die Inseln der Seebären“ genannt, weil dieses Tier ihnen den größeren Ertrag liefert. St. George ist aber die Insel der Seelöwen. Nur wenige Familien der Seebären nehmen abgesonderte Stellen des Strandes ein. Es wurden für uns und unsere Mannschaft etliche junge Seelöwen geschlachtet; auch vermehrten [313] wir unsere Vorräte um etliche Fässer Eier, die sich im Tran eine lange Zeit frisch erhalten. Die Nester der Seevögel, die hier ihre Brüteplätze haben, werden regelmäßig geplündert, und die Menschen wirtschaften mit Robben und Vögeln, als seien sie ihnen hörig geworden.

Wir hatten am selben Abend Ansicht erst von der Bober-Insel, einer Klippe in der Nähe von St. Paul, und dann von dieser Insel selbst. St. George und St. Paul liegen in solcher Nähe, dass die eine Insel von der andern gesehen werden kann. Wir lagen am 2. Juli in Windstille bei Nebel und Regen in der Nähe der Bober-Insel. Das Meer war trüb und schmutzig; häufige Fettflecken darauf spielten in den Farben der Iris. Die *Baidaren* von St. Paul kamen und gingen zwischen dem Lande und dem Schiffe; vom „Rurik“ ward kein Boot, keine *Baidare* in die See gelassen. Nachmittags erhob sich ein schwacher Windhauch; wir fuhren an der Klippe vorüber und näherten uns der Hauptinsel. Den 3. am frühen Morgen verkündigte ein Kanonenschuss der Ansiedelung, dass wir uns in ihrer Nähe befänden. Eine *Baidare* ruderte sogleich heran, und wir fuhren auf derselben ans Land. Choris und Kadu versäumten dieses Mal die Gelegenheit und blieben auf dem „Rurik“ zurück.

Die Insel St. Paul erhält von dem Seebären (*Ursus marinus Stelleri*), der zur Zeit, wo die Mütter werfen, seinen Strand in unendlichen Herden besetzt hält, ihre größere Wichtigkeit. Das Fell der Jungen wird als Pelzwerk geschätzt und findet in Kanton einen sicheren Markt [314] und feste Preise. Das Männchen ist um das Doppelte größer als das Weibchen, welches sich außerdem durch Gestalt und Farbe sehr unterscheidet. Männchen und Junge sind dunkler, das Weibchen fahler. Ich habe Schädel von beiden Geschlechtern mitgebracht; sie weichen in der Gestalt sehr voneinander ab, doch scheint die Verschiedenheit ihrer Größe geringer als die der Tiere selbst. Der Schädel des Männchens ist gewölbter, der des Weibchens flacher, bei stärkerem Hervortreten der Fortsätze und Ränder, welche die Augenhöhlen bilden. Der Seebär ist gelenkiger als der Seelöwe und bewegt sich auf dem Lande schneller und leichter als er. Das Männchen überschaut von einem erhöhten Sitze den Kreis seiner Familie und bewacht eifersüchtig seine Weiber. Mancher besitzt deren nur eine einzige oder wenige, indem andere gegen ein halb Hundert beherrschen. Das Weibchen wirft zwei Junge, die mit Zähnen in beiden Kinnladen zur Welt kommen. Die Mutter beißt die Nabelschnur nicht ab und man sieht die jungen Tiere noch lange die Nachgeburt nach sich ziehen. Ich beschaute und streichelte einen solchen Neugeborenen; er tat die Augen auf und setzte sich, wie er mich sah, gegen mich zur Wehre, indem er sich auf die Hinterpfoten

erhob und mir sehr schöne Zähne wies. Gleichzeitig nahm der Hausvater Kenntnis von mir und setzte sich in Bewegung, um mir entgegen zu kommen:

„Et qui vous a chargé du soin de ma famille?“⁴⁵ Ich versicherte ihn, dass ich es nicht übel gemeint habe, empfahl mich aber und zog mich weiter zurück.

[315] Die Seevögel (*Uria*) nehmen zwischen den Familien der Robben die freien Stellen des Strandes ein; sie fliegen ohne Scheu mitten durch die Herde und vor dem Rachen der Wache haltenden Männchen, ohne sich an deren Gebrüll zu kehren. Sie nisten in unzähliger Menge in den Höhlen der meerbespülten Felsenwände und unter den gerollten Steinen, die längs dem Strande einen Damm bilden. Der Rücken dieses Damms ist von ihrem Unflat weiß überzogen.

Vor St. Paul soll einmal ein amerikanisches Schiff erschienen sein, dessen Kapitän mit einem starken Kommando ans Land fuhr, Branntwein bringend, womit er gar nicht karg tat. Russen und Aleuten tranken zur Genüge, aber die Zeit, die sie darauf schliefen, benutzte der freigebige Fremde, Seebären zu schlachten und abzuziehen; so verschaffte er sich seine Ladung. – In solchen Fällen, wo man die Häute zu trocknen keine Zeit hat, werden solche eingesalzen, wodurch sie nichts von ihrem Wert verlieren sollen.

Unser Kapitän hatte einen Kompass ans Land gebracht, um sich die Richtung genau angeben zu lassen, in welcher man sowohl von St. George als von hier aus auf hoher See vulkanische Erscheinungen und Land gesehen zu haben meint. Die Magnetnadel ward auf diesem Boden vulkanischer Eisenschlacke sehr unruhig befunden. Doch fand sich ein Standpunkt, wo sie ruhig blieb und von dem aus die Richtung jener Erscheinungen S.W. $\frac{1}{2}$ W. bestimmt wurde. In eben dieser Richtung waren wir am [316] 4. Juli mittags bei hellem Wetter und klarem Horizont 60 Meilen von St. Paul entfernt, und kein Land war zu sehen. Wir behielten bis 5 Uhr abends denselben Kurs und kein Land erschien. Da steuerten wir nach Norden, um die Ostspitze der St. Laurenz-Insel zu erreichen.

Wir hatten bei meist trübem Wetter wechselnde Winde und Windstillen. Am 9. Juli waren wir über die Breite der Insel St. Matwey gekommen, ohne dieselbe sehen zu wollen, und sollten am anderen Tage, da der Wind günstiger wurde, Ansicht von der St. Laurenz-Insel bekommen. Wir benachrichtigten davon unseren Freund Kadu. Wir hatten Walfische und öfters Robben gesehen, etliche Seelöwen schienen an diesem Abend dem Laufe unsers Schiffes zu folgen. In diesem Meere ohne Tiefe, wo wir oft das Senkblei warfen, fingen sich mehrere Kabeljau (*Gadus*) an der Angel und versorgten uns mit frischer Nahrung. – Wir sahen am 10. Juli morgens das Land und steuerten auf das südliche Vorgebirge der St. Laurenz-Insel zu. Die Ansicht ist die von einer Gruppe mäßig hoher Inseln, deren Rücken ruhige Linien begrenzen und deren Küsten abstürzig sind. Aber Niederungen vereinigen alle diese Felseninseln, und sie erstrecken sich stellenweise von ihnen aus weit in die See. Auf diesen Niederungen sind die Ansiedlungen der Menschen, welche das in stehenden Pfützen und Seen angesam-

45 Und wer hat Sie mit der Sorge um meine Familie beauftragt?

melte Schneewasser trinken. Wir gingen vor Anker und fuhren nachmittags bei einer Ansiedlung an das Land. Wir hatten uns bewaffnet; Kadu, darüber entrüstet, hatte sich sehr erkundigt, was [317] unsere Meinung sei. Wie er aber vernommen, unsere Gesinnung sei friedlich, und wir sorgten bloß für unsere Sicherheit unter Unbekannten, so ließ er sich auch einen Säbel geben und schloss sich dem Kapitän an.

Nur wehrhafte Männer kamen uns selbstvertrauend entgegen, während Weiber und Kinder entfernt wurden. Unsere Dolmetscher machten sich verständlich. Sie gaben Friedensworte, und Tabak und Glasperlen begründeten ein freundschaftliches Verhältnis. – Die Männer hatten tatuierte Linien um das Gesicht, nebst etlichen Zeichen auf Stirne und Wangen. Die Mundknöpfe waren selten und wurden oft durch einen runden tatuierten Fleck ersetzt. Sie waren auf dem Scheitel geschoren und trugen einen Kranz längerer Haare um das Haupt (die Aleuten schneiden ihr Haar nicht ab). Sie besitzen das Rentier nicht. Ihre Hunde werden auf Küstenfahrten an die *Baidaren* gespannt. Ihre Waren erhalten sie von den Tschuktschen, mit denen sie in Handelsverbindungen sind.

Wir betraten ihre Wohnungen nicht. Wir sahen ihre irdenen *Jurten* längs dem Strande, von den üblichen Gerüsten umragt, unter denen die Hundelöcher sind. Ein Zelt von Häuten war ein Sommeraufenthalt.

Wir erfuhren, dass das Eis erst seit drei Tagen (nach meinen eigenen Notaten seit fünf Tagen) aufgegangen war und nordwärts mit dem Strome treibe.

Wir fuhren an das Schiff zurück und gingen unter Segel, um die Insel von der Ostseite zu umfahren.

Am Morgen des 11. Juli lavierten wir bei hellem [318] Wetter und Südwinde. Ich erfuhr, dass man in der Nacht bei der Ostspitze der Insel Eis angetroffen habe, und dass der Kapitän an der Brust litte und bettlägerig sei.

Am 12. machte der Kapitän uns und der Mannschaft des „Ruriks“ schriftlich bekannt, dass er den Zweck der Reise wegen seiner zerstörten Gesundheit aufgebe und deren Reste dazu verwenden müsse, uns in die Heimat zurück zu führen. – Wir hatten demnach nur noch das bisher Getane rückwärts abzuwinden. Hier die Worte des Herrn von Kotzebue in seiner Reise, zweiter Teil, Seite 106:

„Um zwölf Uhr nachts, als wir eben am nördlichen Vorgebirge vor Anker gehen wollten, erblickten wir zu unserem Schreck stehendes Eis, das sich, so weit das Auge reichte, nach N. O. erstreckte und nach N. zu die ganze Oberfläche des Meeres bedeckte. Mein trauriger Zustand, der seit Unalaska täglich schlimmer wurde, erlitt hier den letzten Stoß. Die kalte Luft griff meine kranke Brust so an, dass der Atem mir verging und endlich Brustkrämpfe, Ohnmachten und Blutspeien erfolgten. Ich begriff nun erst, dass mein Zustand gefährlicher war, als ich bis jetzt glauben wollte, und der Arzt erklärte mir ernstlich, ich könnte in der Nähe des Eises nicht bleiben. Es kostete mich einen langen, schmerzlichen Kampf; mehr als einmal war ich entschlossen, dem Tode trotzend mein Unternehmen auszuführen; wenn ich aber wieder bedachte, dass uns noch eine schwierige Rückreise ins Vaterland bevorstand und vielleicht die Erhaltung

des „Ruriks“ und [319] das Leben meiner Gefährten an dem meinigen hing: so fühlte ich wohl, dass ich meine Ehrbegier unterdrücken musste; das Einzige, was mich bei diesem Kampfe aufrecht erhielt, war die beruhigende Überzeugung, meine Pflicht redlich erfüllt zu haben. Ich meldete dem Kommando schriftlich, dass meine Krankheit mich nötige, nach Unalaska zurückzukehren. Der Augenblick, in dem ich das Papier unterzeichnete, war einer der schmerzlichsten meines Lebens; denn mit diesem Federzuge gab ich einen langgenährten heißen Wunsch meines Herzens auf.“

Und ich selbst kann nicht ohne das schmerzlichste Gefühl dieses unglückliche Ereignis berühren. Ereignis, ja! mehr denn eine Tat. Herr von Kotzebue befand sich in einem krankhaften Zustande, das ist die Wahrheit; und dieser Zustand erklärt vollkommen den Befehl, den er unterzeichnete. Erklärt, sage ich, ob aber auch rechtfertigt, muss erörtert werden. Ein befugter Richter sagt darüber in der *Quarterly Review*,⁴⁶ (January 1822) Vol. XXIV. p. 565:⁴⁷

[320] „Wir haben wenig mehr zu sagen von dieser erfolglosen Reise; aber es scheint uns kaum zu rechtfertigen, sie unter den erwähnten Umständen plötzlich aufgegeben zu haben. Es würde in England nicht geduldet werden, dass die schlechte Gesundheit des kommandierenden Offiziers vorgeschützt werde als ein Grund ein wichtiges Unternehmen aufzugeben, solange sich noch ein anderer Offizier an Bord befände, der im Stande wäre das Kommando zu übernehmen.“

Dieses ist auch meine Meinung. Derselbe Richter verdächtigt aber unbillig Offizier und Mannen, durch Entmutigung dem Befehle entgegengekommen zu sein. – Ich habe für meinen Teil mit schmerzlicher Entrüstung den Befehl von Herrn von Kotzebue vernommen und mich in meine Instruktionen gehüllt: „Ein Passagier an Bord eines Kriegsschiffes, wo man nicht gewohnt ist, welche zu haben, hatte keinerlei Ansprüche zu machen.“

Ich habe in den schweigenden, niedergeschlagenen Gesichtern um mich her dasselbe, was in mir vorging, unter der Hülle gewohnter Subordination ebenfalls durchschauen zu sehen geglaubt. Was das ärztliche Gutachten des Doktors Eschscholtz anbetrifft, so hat selbiger die Verantwortlichkeit dafür übernommen; mehr lässt sich nicht sagen.

Ich habe damals den kranken Herrn von Kotzebue tief bedauert, dass ein Verfahren,

46 In der genannten Zeitschrift erschien eine anonyme Rezension der 1821 veröffentlichten Reisebeschreibung Otto von Kotzebues (*Entdeckungsreise in die Süd-See und nach der Berings-Straße*), die bereits im gleichen Jahr ins Englische übersetzt wurde: *A voyage of discovery into the South Sea and the Beering's Straits*.

47 We have little more to offer on this unsuccessful Voyage; but it appears to us that its abrupt abandonment was hardly justified under the circumstances stated. It would not be tolerated in England, that the ill health of the commanding officer should be urged as a plea for giving up an enterprize of moment, while there remained an other officer on board fit to succeed him. – But we rather suspect, that when the physician warned him against approaching the ice, the caution was not wholly disinterested on his part, and that the officers and men, like the successors of the immortal Cook, had come to the conclusion that the longest way about was the nearest way home. [Anm. Chamisso]

welches mir unter ähnlichen Umständen auf Schiffen anderer Nationen beobachtet worden zu sein scheint, vermutlich nicht in den Bräuchen des russischen Seedenstes lag, und der von ihm gefasste [321] Entschluss nicht beraten, nicht von einem Kriegsrat, zu welchem jeder Stimmfähige auf dem Schiffe zugezogen worden, für notwendig erkannt und gerechtfertigt worden sei. Ich habe noch eine Zeit lang gehofft, Herr von Kotzebue werde, den Anfall der Krankheit bemeisternd, sich besinnen und den gegebenen Befehl zurückrufen. Darin hätte er Charakterstärke bewiesen, und ich hätte mich in Demut vor ihm geneigt.

Lasst uns übrigens nicht vergessen, dass, obgleich der „Rurik“ die kaiserliche Kriegsflagge trug, Schiff, Kapitän und Mannschaft nur den Grafen Romanzoff als Herrn ankannten; dass der Graf Romanzoff die Expedition ausgerüstet und nur ihm über den Erfolg derselben Rechenschaft abzulegen war. Herr von Kotzebue hat dem Grafen Romanzoff, von dem seine Instruktionen ausgingen, Rechenschaft abgelegt und ihm vollkommen Genüge getan; mithin ist, was der Graf Romanzoff gut geheißen, gut, und die Frage über das, was sonst hätte geschehen können, eine bloß wissenschaftliche.

Nun aber fordert ihr, ihr habt nach dem Gesagten das Recht, dass ich euch die Frage nach meiner eigenen Weisheit beantworte und euch sage, was ich denn glaube, das sonst noch hätte geschehen können. – Aufrichtig gestanden, nicht viel. Wir waren mit einem einzigen dienstfähigen Offizier und zwei Unter-Steuerleuten (auf den dritten war zur Zeit, aus Gründen, die hieher nicht gehören, nicht zu rechnen), sehr schwach, und wenn in der Nacht vom 10. zum 11. Juli das Eis noch zwischen der St. Laurenz-Insel und der amerikanischen Küste anstehend gefunden [322] ward, so mochte dieser Sommer ungünstiger sein als der vorjährige.

Wir hätten uns die nächstfolgenden Tage bei der St. Matwey-Insel⁴⁸ verweilen können. Das mit dem Strom nordwärts treibende Eis bedrohte uns mit keiner Gefahr; wir hätten demselben auf der asiatischen Seite der St. Laurenz-Insel folgen können und hier schon Vorerfahrungen sammeln von dem, was im Norden aufzusuchen unsere Bestimmung war. Die St. Laurenz-Bucht bot uns einen sicheren Hafen und köstliche Erfrischungen dar. Wir hätten daselbst von Renfleisch gelebt, uns mit Renfleisch verproviantiert und die Zeit abgewartet, wo der Kotzebue-Sund, vom Eise befreit, dem „Rurik“ zugänglich geworden wäre. Hier bei dem Schiffe hatte sich der kranke Kapitän so gut, als auf Unalashka ausruhen können, während er dem Leutnant Schischmareff den Befehl über die *Baidaren*-Nordfahrt übertragen hatte. Ich bin der festen Meinung, dass im schlimmsten denkbaren Falle ein Untersteuermann das Schiff in den Hafen von St. Peter und Paul zu fahren vollkommen genügt hätte. Man wird mich gern einer weiteren Ausführung, welche auch meines Amtes nicht ist, überheben.

Wir machten bei wechselnden Winden, meist in nordische Nebel gehüllt, unseren Weg nach Unalashka. Wir kamen an den Inseln St. Matwey, St. Paul und St. George vorüber, ohne dieselben zu sehen. Wir segelten am 20. Juli in der Nähe von Unalashka

48 St. Matthew-Insel, unbewohnte Insel in der Beringsee.

über zwei Walfische von der Art *Kuliomoch*.⁴⁹ Sie waren von sehr verschiedener [323] Größe; ihre Haut war glatt; nur die Protuberanz am Vorderteil des Kopfes und der äußere Rand der Klappe der sehr großen und wenig voneinander getrennten Spritzlöcher schwammartig. Sie erhielten drei Wurfspieße von unseren Aleuten ohne sehr darauf zu achten. Sie warfen wenig Wasser, und ich konnte, obgleich darauf aufmerksam, keinen Geruch wahrnehmen. Die Erschütterung des Stoßes, die im Schiffsraum empfunden wurde, war auf dem Verdeck unmerklich.

Am Morgen des 21. zeigten sich etliche Seelöwen um das Schiff. Am Nachmittag entdeckten wir unter der Nebeldecke Unalaskka in geringer Entfernung. Wir lagen in Windstille. Wir ließen uns durch unsere Boote bugsieren. Wir kamen in der Nacht an und lagen am Morgen des 22. Juli 1817 im Hafen von Unalaskka vor Anker.

Das Schiff blieb dieses Mal weit vom Ufer. Der Kapitän zog wieder zu dem Agenten Kriukoff. Wir speisten auf dem „Rurik“ und tranken Tee auf dem Lande.

Der Kapitän teilte uns den Plan der Reise mit: die Sandwich-Inseln, Radack, Ralick und die Karolinen, Manila, die Sundastraße, das Vorgebirge der guten Hoffnung und Europa. „Der Mangel an frischen Lebensmitteln und der üble Zustand des „Ruriks“, der durchaus einer Reparatur bedurfte, gestattete mir nicht, meinen Rückweg, der Instruktion zufolge, durch die Torresstraße zunehmen.“ Also Herr von Kotzebue, *Reise*, II. Seite 106. – Die Sandwich-Inseln versorgten uns mit frischen Lebensmitteln in Überfluss.

[324] Wir sollten zu St. Peter und Paul Briefe von der Heimat vorfinden und wiederum Gelegenheit haben, in die Heimat zu schreiben. – Wir vergruben uns, verschollen für die Welt, zu Unalaskka, schifften aus, was wir zu unserer Ausrüstung auf unsere Nordfahrt eingeschifft, verbuken zu Zwieback, woran wir Mangel zu leiden bedroht waren, das Mehl, das wir in San Francisco an Bord genommen, und verbrachten die Zeit, wie in einem Aufenthalt der Verführung.

Ich werde eine kleine Reise erzählen, die ich durch das Innere der Insel zu machen Gelegenheit fand. Ein Schwein, das zu Makuschkin für den „Rurik“ geschlachtet worden war, spielte bei dieser Expedition die Hauptrolle und war die Hauptperson, an deren Gefolge ich mich anschließen durfte. Die ganze Gebirgsmasse, über welche der Vulkan von Unalaskka, die Makuschkeia Sobka sich erhebt, liegt zwischen Illiuliuk und Makuschkin. Zwei Meerbusen oder Fjorden kommen einander in verschiedenen Richtungen entgegen und machen aus jenem Gebirgsstock eine Halbinsel. Aber die Landzunge von einem Fjorde zu dem anderen, über Bergtäler und Pässe, welche in die Schneeregion reichen, zu durchkreuzen, erfo[r]dert wenigstens acht Stunden Zeit. Ich machte mich am 1. August morgens um 6 Uhr mit zwei Aleuten und einem Russenknaben auf den Weg. Wir erreichten in kleinen *Baidaren* um acht Uhr den Hintergrund der Kapitäns-Bucht, des Fjordes, an welchem Illiuliuk liegt, und traten von da an talhinauf unsere Wanderung an. Kein Weg ist gebahnt; der Bergstrom, zu dessen [325] Quelle man hinansteigt, ist der Führer durch die Wildnis. Man muss ihn

49 Chamisso beschreibt diese Walart in seiner Walschrift, vgl. S. 45–50, 58–62 in diesem Band.

oft durchkreuzen und sich zum kalten Bade in das reißende Schneewasser, das einem bis über die Hüften steigt, entblößen. Die landesübliche Fuß- und Beinbedeckung, die *Tarbassi*, die, obgleich immer feucht, kein Wasser durchlassen, erlauben minder tiefe Gewässer zu durchwaten, ohne sich auszuziehen. Im unteren Tale ist der Graswuchs üppig und hinderlich dem Wandernden. An der Schneegrenze fesselte manche Pflanze meine Aufmerksamkeit, und die Weite des Weges nicht kennend, den wir noch zurückzulegen hatten, beschleunigte ich nicht den Marsch, so wie ich gesollt hätte. Das jenseitige Tal führt durch tiefe Moräste zu dem Meere. Die Nacht brach ein, als wir den Strand erreichten. Ich glaubte schon bei Makuschkin zu sein; aber der Weg folgt dem Strande in einem Teile des Umkreises der Halbinsel, und hinter jeder vorgestreckten Landspitze, die man mit der Hoffnung erreicht, zu Makuschkin ankommen, sieht man eine andere Landzunge sich vorstrecken, die eine gleich lügenhafte Hoffnung erregt. Es war 11 Uhr in der Nacht, als wir ankamen. Ich bin als ein rüstiger Fußgänger bekannt gewesen, und was ich als solcher geleistet, hat mir schwerlich einer nachmachen können; ich habe in meinem Leben keinen ermüdenderen Tagemarsch gemacht als den eben beschriebenen. Alles schlief. Der hier befehlende Russe, bei dem ich heimkehrte, empfing mich auf das gastlichste; aber es war zu spät um das Bad zu heizen, und er hatte weiter nichts mir vorzusetzen, als Tee ohne Branntwein, ohne Zucker [326] und ohne Milch, zu welchem Getränke er mich gutmütig nötigte, als sei es Malvasier.⁵⁰ Der gute Sanin, so hieß mein Wirt, gab mir sein Bett, und das war das Beste, was er mir geben konnte.

Am 2. genoss ich des Dampfbades, ruhte mich aus, und untersuchte gemächlich die Hügel um die Ansiedelung und die heiße Quelle, die dort am Strande unter dem Niveau des hohen Wassers aus dem Felsen sprudelt. Ein Tal liegt zwischen der Ansiedelung und dem Fuße des Schneegebirges, der die Grundfesten des Piks von Makuschkin bildet. Diese winterliche Wildnis gewährt einen abschreckenden Anblick. Ein Nebengipfel raucht unablässig; doch wird man den Rauch nur gewahr, wenn ihn der Wind auf die Seite hintreibt, auf welcher man steht.

Sanin selber rüstete sich mit einer Karawane von Trägern, das zerlegte Schwein nach dem Hafen zu bringen. Das schlechte Wetter verzögerte die Abreise um einen Tag, den ich die Gegend zu durchstreifen anwendete. Wir brachen den 4. am frühen Morgen auf. Die große *Baidare* der Ansiedelung brachte uns in den Hintergrund des Fjordes, von wo der Landweg über die Landenge kürzer ist als der, den ich auf der Hinreise gemacht. Ich habe, glaube ich, gesagt, dass diese großen *Baidaren* „Frauenboote“ heißen; aleutische Mädchen waren unsere Ruderer. Arme Geschöpfe! Elend, Krankheit, Schmutz, Ungeziefer und Hässlichkeit schließen eine gewisse zarte Zierlichkeit der Sitten nicht aus; diese Mädchen haben mir einen Beweis davon gegeben, und ein Geschenk, das ich von ihnen besitze [327] und in Ehren halte, hat mich mehr gerührt, als Gunstbezeugungen von Königen tun könnten. Auf dem Platze, wo wir Nachmittag noch bei guter Zeit landeten, richteten wir sogleich unser Biwak ein. Unter der *Baidare*

⁵⁰ Mittelmeerwein.

liegend betrachtete ich meine Mütze, die zerrissen war, und die Gelegenheit wahrnehmend dem Schaden abzuhelpen, steckte ich drei Nähadeln hinein und reichte sie so dem mir zunächst liegenden Mädchen, und machte sie auf das, was ich von ihr wünschte, aufmerksam. Drei Nähadeln! – Ein solcher Schatz umsonst! Da leuchtete gar wundersam ein unaussprechliches Glück aus ihren Augen. Alle Mädchen kamen herbei, die Nadeln zu bewundern, der Begünstigten Glück zu wünschen, und manche schien mit Wehmut des eigenen Elends zu gedenken. – Da beglückte ich sie denn alle und schenkte jeder drei Nadeln. – Wir brachen am anderen Morgen früh auf und waren um drei Uhr zu Illiuliuk. – Hier überreichte mir Sanin das Gegengeschenk der dankbaren Mädchen, welches er mir erst nach der Ankunft einzuhändigen beauftragt war. Ein Knäuel Tierflechsenszwirn von ihrer Arbeit.

Ich habe Aleutenmädchen einen Hemdenknopf von Posamentier-Arbeit untersuchen sehen, sich unter sich darüber beraten und am Ende das zierliche Ding dergestalt nachmachen, dass ihr Machwerk würdig befunden wurde, an das Hemd des Kapitäns geheftet zu werden.

Ich habe die Radackerinnen über ein Gewebe unserer Fabrik, über einen Strohhut, ratschlagen sehen, Material [328] und Arbeit betrachten und besprechen und die Frage in Erwägung ziehen: ob solches darzustellen ihnen möglich sein werde.

Ich habe meine Frau mit ihren Gespielinnen sich bemühen sehen, das Geknöte eines englischen Hosenträgers zu enträtseln. Ich habe überall die Frauen sich der Zierlichkeit befleißigen sehen, mit nicht gespartem Aufwand von Zeit, Mühe und Nachdenken ihre Handarbeiten auf das künstlichste ausschmücken und für den Putz der Männer wie für den eigenen sorgen. Wenn ich es aber in der Fremde gesehen habe, so habe ich immer eine herzige Freude daran gehabt.

Herr von Kotzebue behielt zur Verstärkung der Mannschaft des „Ruriks“ etliche, ich glaube vier, der Aleuten, die wir auf unsere Nordfahrt mitgenommen hatten. Unter diesen war ein junger, frischer Bursche, aufgeräumten Sinnes und guter Geistesfähigkeit, mit dem Eschscholtz sich leicht zu verständigen gewusst und mit dessen Hilfe er unternommen hatte, die Sprache der Aleuten, die er bereits für einen Dialekt des Eskimo-Sprachstammes erkannt, näher zu beleuchten. – Ich hatte meine Freude an seiner Forschung, mit deren Ergebnissen er mich bekannt machte. Aber das begonnene Werk zu vollenden, das einem eingestandenem Bedürfnis der Linguistik abgeholfen hätte, und aus dem bereits Ermittelten Gewinn zu ziehen, war eines nötig: den Doktor Eschscholtz in Europa, wo es Grammatiken und Lexika zu vergleichen galt, des Beistandes seines Sprachlehrers nicht zu entblößen.

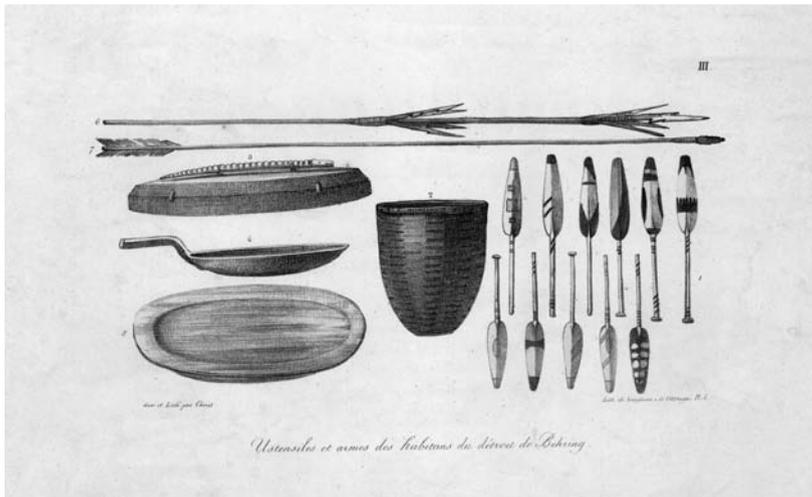
[329] Ich habe oft Gelegenheit gehabt zu bedauern, dass, nachdem verschwenderisch für den Erwerb gesorgt worden, mitnichten daran gedacht werde, das Erworbene nutzbar zu machen, und dass selbst für die Erhaltung desselben geizig die geringste Beisteuer verweigert werde. Der Prunk kauft das Teuerste an; er stattet Sammler, sendet Reisende aus; aber das teuer Erstandene, das sorgenvoll Eingespeicherte wird sorglos dem Untergange überlassen. Der Prunk, der den Reisenden ausgerüstet, sorget

manchmal noch für die Herausgabe eines Buches; jeder kann nach dem Maßstabe dessen, was er schon gekostet hat, seine Ansprüche stellen; aber missachtet wird, wer und was freiwillig sich darbietet. Ich habe einmal eine junge Berlinerin sagen hören, gemachte Rosen seien viel schöner als natürliche, denn sie kosteten viel mehr. Das ist ein großes Kapitel in der Geschichte der Menschen.

Aber ich wollte ja von der aleutischen Sprache reden. Sobald wir in St. Petersburg angekommen, ward der junge Bursch mit den anderen Aleuten der Russisch-Amerikanischen Handelskompanie wieder überantwortet, und von der verdienstlichen Arbeit, der sich Eschscholtz unterziehen wollte, und welche die Wissenschaft dankbar der Romanzoffschen Expedition zum Ruhme angerechnet haben würde, ist nie wieder die Rede gewesen.

Bezeichnend wird es vielleicht in mehr als einer Hinsicht sein zu bekennen, dass ich selber von der aleutischen Sprache nur ein einziges Wort erlernt und behalten habe: *Kitung* (i. e. *pediculus*).⁵¹ Und, *ad vocem Kitung*, scheidend den [330] letzten Rückblick auf den düsteren Norden werfend, werde ich der Vollständigkeit halber bemerken, dass während unserer Nordfahrten im Jahre 1816 und 1817 das Benannte nichts Seltenes auf dem „Rurik“ war, wogegen Iwan Iwanowitsch heimlich aus einem Krüglein spendete, was gute Dienste tat.

Am 18. August 1817 verließen wir zum dritten und letzten Male Unalaskka.



Ustensiles et armes des habitans du détroit de Behring

⁵¹ Laus.



Habitans des îles Aléoutiennes



Habitans du Golfe de Kotzebue

REGISTER¹

Pflanzen- und Tiernamen

- Abugulich [*Balaenoptera musculus* LINNAEUS 1758, Blauwal] 32f., 62, 64, 70
Agamachtschich [*Balaenoptera acutorostrata* LACÉPÈDE 1804, Nördlicher Zwergwal] 31, 65
Agidagich, Agdagjach [*Physeter macrocephalus* LINNAEUS 1758, Pottwal] 31, 68f.
Aguluch [*Orcinus orca* LINNAEUS 1758, Schwertwal] 31, 72
Aliomoch, Aliama [*Megaptera novaeangliae* BOROWSKI 1781, Buckelwal] 31, 65f., 115
Aluginich [nicht identifizierbare Familie der Zahnwale; *Ziphiidae*, Schnabelwale] 31, 69f.
Ancy lodon [*Ancy lodon* ILLIGER 1811] 69
Balaena boops (s. Aliomoch) 31f., 61
Balaena gibbosa (s. Tschikagluch) 60
Balaena Glacialis [*Eubalaena japonica* LACÉPÈDE 1818, Pazifischer Nordkaper] 60
Balaena Linnaeus [*Balaenidae* GRAY 1825] 58
Balaena musculus (s. Abugulich) 31, 61–63
Balaena Mysticetus [*Balaena mysticetus* Linnaeus 1758, Grönlandwal] 32f., 60f., 63
Balaena nodosa (s. Aliomoch) 60
Balaena physalus (s. Mangidach) 31, 61
Balaena rostrata (s. Agamachtschich) 61, 73
Delphini Linnaeus [*Diphinidae* GRAY 1821] 72
Delphinus Diodon [*Hyperoodon ampullatus* FORSTER 1770, Schnabelwal] 71f.
Colymbus [vermutl. *Gavia arctica viridigularis* DWIGHT, 1918, Prachttaucher] 105
Fringilla [vermutl. *Fringilla montifringilla* LINNAEUS, 1758, Bergfink] 105
Heracleum [*Heracleum lanatum* MICHX., Bärenklau] 113
Himbeere [*Rubus spectabilis* PURSH, Prachthimbeere] 113
Hyperoodon Lacépède (s. Delphinus Diodon) 71
Kabeljau [vermutl. *Boreogadus saida*, LEPECHIN 1774, Polardorsch] 120
Kuliomoch [*Balaena mysticetus* LINNAEUS 1758, Grönlandwal] 31, 33, 58–62, 67, 123
Mangidach [*Balaenoptera physalus* LINNAEUS 1758, Finnwal] 31, 62–66
Monodon spurius [*Monodon* LINNAEUS 1758, Narwal] 71
Physeter macrocephalus (s. Agidagich) 69
Rauschbeere [*Empetrum nigrum* L. s. l, Krähenbeere] 112
Rentier [*Rangifer tarandus phylarchus* HOL-LISTER 1912, Kamtschatka-Rentier; *Rangifer tarandus tarandus* LINNAEUS 1758, Tundra Rentier] 104, 121
Robbe [*Phoca larga* PALLAS 1811, Largha-Robbe; *Phoca hispida ochotensis* PALLAS 1811, Ringelrobbe; *Erignathus barbatus nauticus* PALLAS 1811, Pazifische Bartrobbe] 90, 104, 119f.
Seebär [*Callorhinus ursinus* LINNAEUS 1758, Nördlicher Seebär] 116, 119f.
Seekohl (*Fucus esculentus*) [*Alaria esculenta* (L.) GREVILLE, Flügeltang] 115
Seelöwe [*Eumetopias jubatus* SCHREBER 1776, Stellerscher Seelöwe] 108, 116, 119f., 124
Tschikagluch [*Eschrichtius robustus* LILLJEBORG 1861, Grauwal] 31, 62, 67
Walross [*Odobenus rosmarus divergens* LINNAEUS 1758, Pazifisches Walross] 92, 102

Landschafts- und Ortsnamen

- Alaska 10, 16, 18f., 87, 89, 104
Awatscha-Bucht 88
Bering-Insel 88f.
Beringsee 61, 104, 119, 123, 135
Bering-Straße 16, 18, 75, 87, 91f., 122
Bober-Insel 119
Eschscholtz-Bucht 99
Chamisso-Insel 88, 99
Čukčen-Halbinsel 19
Gwozdeff-Inseln 91
Illiuliuk 106
Kadiack 112
Kamtschatka [Kamčatka] 7, 19, 26f., 30, 34f., 60, 87–89, 98, 102, 114
Kap Betrug 100f.
Kap Espenberg 96, 100
Kap Wales 91
Kings-Insel 91
Kotzebue-Sund 18, 87–89, 98–100, 123
Makuschkeia Sobka (Berg) 124

1 Die Register wurden von Erich Kasten unter Mitarbeit von Michael Dürr, Matthias Glaubrecht (Naturkundemuseum Berlin) und Christian Lydersen (Norsk Polarinstitut, Tromsø) erstellt.

Norton-Sund 87f., 100
 Ratmanoff-Insel 91
 Saritscheff-Insel 92
 Schischmareff-Bucht 92, 100
 St. George-Insel 105, 111, 116, 119f., 123
 St. Laurenz-Insel 87–89, 101f., 105, 111, 120, 123

St. Matwey- [St. Matthew-] Insel 120, 123
 St. Paul-Insel 105, 111, 116f., 119f., 123
 Umnack 112
 Unalashka 87–89, 105–108, 111–115, 121–124, 127
 Unalga 112

Personennamen

Altenstein, Karl Sigmund von 22, 24, 42
 Anna Iwanowna, Zarin 30
 Banks, Sir Joseph 21
 Bausch, Johann Lorenz 21
 Beechey, Frederick William 88, 98
 Béranger, Jean Pierre de 9
 Bering, Vitus 30
 Billings, Joseph 30, 39, 92
 Blumenbach, Johann Friedrich 28
 Bonnaterre, Pierre Joseph 23, 26, 29, 60f., 69, 71–77
 Brisson, Jacques 28
 Buch, Leopold von 20
 Busch, Heinrich 26f., 60, 73
 Camper, Pieter 28
 Choris, Ludwig 16, 58, 87f., 113f., 119
 Cuvier, Frédéric 26, 35, 39
 Cuvier, Georges 26, 28f., 32f., 60f., 69, 71f., 73, 99
 Cook, James 16, 91, 104, 122
 Darwin, Charles 19
 Du Bois-Reymond, Emil 20, 38
 Ehrenberg, Christian Gottfried 20
 Eschricht, Daniel Fredrik 26f., 33, 36, 39
 Eschscholtz, Friedrich 16, 19, 41, 92, 98f., 109f., 116, 122, 126f.
 Espenberg, Karl 96
 Fichte, Johann Gottlieb 23
 Flinders, Matthew 93
 Forster, Georg 19
 Fouqué, Friedrich de la Motte 12
 Franklin, John 88
 Friederike Luise, Königin von Preußen 12
 Friedrich II., König von Preußen 109
 Gauß, Carl Friedrich 91
 Glaubrecht, Matthias 19, 21, 25, 58, 72
 Gmelin, Johann Georg 28, 42, 60, 73
 Gvozdev, Michael 91
 Hamel, Heinrich 26, 60, 73
 Hardenberg, Karl August von 21
 Hitzig, Julius Eduard 10–13, 15
 Horner, Johann Kaspar 17f.
 Humboldt, Alexander von 19f., 29
 Hunter, John 28, 71f., 73
 Illiger, Johann Karl Wilhelm 23, 69, 73
 Itzenplitz, Peter Alexander von 13f.
 Katharina II., Zarin 30f.
 Koreff, Johann Ferdinand 13
 Kotzebue, August von 15
 Kotzebue, Otto von 15–19, 39, 66, 87f., 91–93, 100–102, 104, 107–109, 112, 114, 121–124, 126
 Kriukoff 106f., 109, 112–116, 124
 Krusenstern, Adam von 15–18, 39, 41
 Kükenthal, Willy 27f.
 Lacépède, Bernard de 29, 32f., 60f., 69, 71–73
 Lévi-Strauss, Claude 37
 Lichtenstein, Martin Hinrich Carl 14, 23
 Linné, Carl von 23f., 28f., 31, 33, 73
 Mann, Thomas 9
 Mariner, William 108
 Merck, Carl Heinrich 30–32, 62
 Mitscherlich, Eilhard 20
 Möbius, Martin 20
 Müller, Gerhard Friedrich 27, 73
 Müller, Johannes 20
 Nees von Esenbeck, Christian Gottfried Daniel 21f., 42
 Neumann, Wilhelm 13
 Pallas, Peter Simon 23, 29–32, 35f., 58f., 61–73
 Rabelais, François 105
 Ratmanov, Makar Ivanovič 91
 Ross, Sir John 74, 93
 Romanzoff, Graf [Rumjancev, Nikolai Petrovič] 18, 25, 58, 88, 123, 127
 Saryčev, Gavril Andreevič 30, 39, 92
 Šišmarev, Gleb Simonovič 92
 Schlegel, August Wilhelm und Friedrich 12f.
 Schumann, Robert 9
 Scoresby, William 93
 Snow, Charles P. 9f.
 Sonnini, Charles Nicolas S. 29, 60f., 69, 71f., 74
 Staël, Germaine de 12
 Steller, Georg Wilhelm 29–32, 34, 42, 61, 74
 Varnhagen, Karl August von 12–15
 Weber, Eduard 34, 75f.
 Wormskiold, Morten 16



Inseln und Küstengebiete der Beringsee

aus: Louis Choris: *Voyage pittoresque autour du monde, avec des portraits de sauvages d'Amérique, d'Asie, d'Afrique, et des îles du Grand Océan*. Paris: Didot 1822.

Abbildungen

Ich danke folgenden Institutionen und Privatpersonen für die zur Verfügung gestellten Titelblätter und Abbildungen sowie für deren Abdruckgenehmigung:

- Marie-Theres Federhofer und Michael Schmidt (S. 44–56, 59, 63–68, 70f.);
- Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (S. 77–81);
- Museum für Naturkunde in Berlin (S. 82–85);
- Göttinger Digitalisierungszentrum (GDZ) der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek (S. 86, 90, 94–97, 103, 107, 110f., 117f., 127f.).

Zur Autorin

Marie-Theres Federhofer, geboren 1962, ist Professorin für deutsche Literaturwissenschaft und Kulturstudien an der Universität Tromsø, Norwegen. Studium der Philosophie und Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft in Berlin (Freie Universität) und Paris (Nouvelle Sorbonne, École des Hautes Études en Sciences Sociales). Forschungsschwerpunkte: Dilettantismus in Kunst und Wissenschaft; Wissenschaftsgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, Reiseliteratur.

Verlag der Kulturstiftung Sibirien | SEC Publications
– Bibliotheca Kamtschatka –

- Johann Karl Ehrenfried Kegel: *Forschungsreise nach Kamtschatka. Reisen und Erlebnisse von 1841 bis 1847*. Herausgegeben von Werner Friedrich Gülden, mit einer Einführung von Hanno Beck und einem Essay von Erich Kasten.
- Adam Johann von Krusenstern / Georg Heinrich von Langsdorff / Otto von Kotzebue / Adelbert von Chamisso: *Forschungsreisen auf Kamtschatka* [Auszüge aus ihren Werken.] Herausgegeben und mit Essays von Marie-Theres Federhofer und Diana Ordubadi.
- Friedrich Heinrich von Kittlitz: *Denkwürdigkeiten einer Reise nach dem russischen Amerika, nach Mikronesien und durch Kamtschatka* [Auszüge zu Kamčatka]. Herausgegeben von Erich Kasten, mit einem Essay von Lisa Strecker.
- Karl von Ditmar: *Reisen und Aufenthalt in Kamtschatka in den Jahren 1851–1855* (Bd. 1, 1890). Herausgegeben von Michael Dürr.
- Karl von Ditmar: *Reisen und Aufenthalt in Kamtschatka in den Jahren 1851–1855* (Bd. 2, 1900). Karl von Ditmar: *Über die Koräken*. Gerhard von Maydell: *Reisen und Forschungen im jakutischen Gebiet Ostsibiriens 1861–1871* [Auszüge]. Herausgegeben von Michael Dürr, mit Essays von Erki Tammiksaar.

– in Vorbereitung –

- Georg Adolf Erman: *Reise um die Erde durch Nord-Asien und die beiden Ozeane in den Jahren 1828, 1829 und 1830*. Herausgegeben von Erich Kasten, mit einem Essay von Erki Tammiksaar.
- Georg Wilhelm Steller: *Beschreibung von dem Lande Kamtschatka (1774)*. Herausgegeben und mit einem Essay von Erich Kasten.
- Waldemar Jochelson: *The Koryak, Pt. 1, Religion and Mythology (1905)*. Edited and with an essay by Michael Dürr.
- Waldemar Jochelson: *The Koryak, Pt. 2, Material Culture and Social Organization (1908)*. Edited and with an essay by Erich Kasten.
- Waldemar Jochelson: *The Kamchadals*. Unpublished manuscript from the Jesup and Riabushinsky expeditions in 1900–02 and 1910–11. Edited and with an essay by David Koester.

Alle Werke werden unter <http://www.kulturstiftung-sibirien.de/verlag.html> auch als eBooks angeboten. Sie finden Eingang in eine aus diesen Werken und zusätzlichen Materialien zu erstellende Datenstruktur zu lokalem Wissen und dauerhafter Naturnutzung auf Kamčatka: <http://www.sibirien-studies.org/publications/tek.html>.